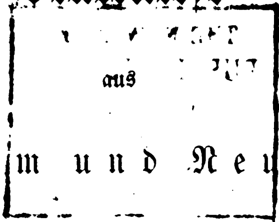


Blütenlese



aus

Altem und Neuem

von

E. M. Arndt.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1857.

1. Poetry — Collections

Seinen Freunden

Friedrich Gottlieb Welcker

und

Friedrich Christoph Dahlmann

gewidmet.

Gruß.

Seid gegrüßt, ihr treuen Alten,
Die dem alten Gott vertraun,
Durch des Alterthums Gestalten
Hin auf neue Schöpfung schaun.

Her die Hände auf den Glauben,
Der sein Halte fest! uns schreibt,
Und, wie viel auch Narren schnauben,
Doch das Ewiggleiche bleibt.

Vaterland und Freiheit haben
Wir im stillen Streit gesucht,
Wollten nicht, daß Kräh'n und Raben
Frech bekrächzten Adlerflucht;

Haben auf die Adlersiege
Fest gehofft und treu geglaubt;
Doch fiel in dem schweren Kriege
Mancher Tropfen Schweiß vom Haupt.

Und so schaun, trotz feiger Tadler
Und trotz feiler Knechte Witz,
Wir von fern den deutschen Adler
Mit dem alten Donnerblitz.

Fern schon saust es und wird kommen —
Deutschland, süßes Vaterland! —
Alle Tapfern, Treuen, Frommen
Sind dem Wetter zugewandt.

Schrei der Pöbelschwarm sich heiser —
Was sich fern zusammenballt,
Aus dem blitzt der Donnerweiser
Neuen Lebens Lichtgestalt.

Vorwort.

Das Alter, wie es dem Schluß der irdischen Dinge näher rückt, räumt auf und muß aufräumen und in seiner Weise gleichsam auch über Leben und Tod ein letztes Gericht halten, besonders über alte Papiere und Briefschaften: da ist Vieles auszustäuben und durchzustöbern, was davon zerrissen oder verbrannt oder am Leben erhalten werden soll. Indem ich nun schon seit einigen Jahren mit solcher Ausstäubung und Durchstöberung beschäftigt gewesen bin, sind alte Papiere, welche lange im dunkeln Winkel gelegen hatten, mit alten Erinnerungen mir wieder vor Augen und Herz gekommen. Dahin gehörten großentheils auch vergelbte lange vergessene Rollen, über deren Aufrollung vor allen Leuten ich hier wie in einer entschuldigenden und erklärenden Vorrede ein paar Worte sagen muß.

In den Jahren unsers entsetzlichen deutschen Unglücks, zwischen 1805 und 1812, haben mich

in Schweden und in der Heimat vor allen Andern die edeln Griechen getröstet, beide, die Großen und die Kleinen: die Geschichtschreiber und Dramatiker wie die Lyriker. Ich hoffe, ich habe doch einigen Honig aus ihnen zu saugen verstanden, wenn nicht fröhlichen und anmuthigen der Schönheit, doch tapfern und geistigen des Muthes. — In Schweden lebte ich ferner noch viel mit den skandinavischen und altschottischen und altenglischen Sagen und Liedern.

In jenen düstern deutschen Jahren sind, wie gesagt, die meisten hellenischen und nordischen Nachbildungen und Uebersetzungen entstanden, andere in spätern Jahren hinzugefügt. Indem ich nun jene jugendlichen Arbeiten im höchsten Alter wieder durchlese, durchsehe und hin und wieder auch durchbessere oder vielmehr zurechtstelle und ordne, dünke ich mir, wenn ich mich nicht selbst täusche, zu gewahren, daß ich in meiner Jugend schon gutes Deutsch, das heißt gutes Volksdeutsch, zu sprechen verstanden habe.

Bei dem Griechischen bin ich meistens bei den Versmaßen der Originale geblieben, soweit das deutsch möglich ist; nur ein paar Stücke habe ich nach deutscher Empfindung und in deutscher Weise

umgesetzt. Was die griechische Wortmessung betrifft, so ist da bei den Meistern vom Stuhl — von Voß, Böckh und Hermann bis auf Goethe, Lachmann, Ritschl u. s. w. hinunter — noch gar keine volle Einstimmigkeit, wie weit die Alten in ihren Maßen immer genau waren und wie weit wir Neuen (Deutsche) nach den Schritten und Klängen unserer Sprache da genau und wohltönend oder vielmehr anmuthig nachtönend sein können. Wie weit mir dieses Nachmessen und Nachtönen ohne schlimme Verrenkung oder Versteifung unserer Sprache gelungen ist, darüber darf ich kein Vorurtheil fällen; nur Das sage ich zur Entschuldigung, daß ich mit Namen und seltsamen Wörtern oft ebenso willkürlich verfahren bin, wie die Engländer und Franzosen es mit fremden Namen und Wörtern täglich machen und wie die Römer in Hinsicht der griechischen Sprache uns vorgemacht haben, indem sie bald Pactōlus, Megāra, Darīūs, Platēa, bald Pactŏlus, Megăra, Darĭus etc. messen.

Bei dem Nordischen und Britannischen gilt, daß die meisten alten Lieder und Balladen, wie Alles, was in der schönen dichtenden Jugend der Völker als süßes Volksspiel durch die Herzen

und Munde der Menschen läuft, sich erstlich oft die natürlichsten Aussprünge und Uebersprünge erlauben, und zweitens es mit dem Maße und Reim nimmer genau nahmen. So z. B. verlangen sie nicht immer den Gleichklang, sondern sind mit fernem Aehnlichklang oft genug zufrieden, und mit ihrer sogenannten Alliteration ist es meistens mehr zufällig als künstlich gehalten. — Häufig sind sie mit einem Nachklang oder Mittelklang (einem sogenannten Refrain) begleitet, welchen man mit Recht oft den Nachklang oder Durchklang eines dunkel mittönenden Gefühls nennen möchte, das in dem Sinn des Liedes oder in der Geschichte der Ballade vorwaltet, gleichsam ein begleitendes Anspiel des Gefühls fast im Sinn des Chors der griechischen Dramatiker.

Es werde hier noch etwas erwähnt, was man einen besondern Naturdienst des nordischen Lebens nennen könnte, die so oft wiederkehrenden Namen bestimmter heiliger mystischer oder auch böser Bäume, Kräuter und Blumen. Hier möchte man selbst an den Botaniker und Chemiker eine kleine romantische Aufgabe stellen. Vieles wissen hier alte Jäger und Bauern von Pflanzen- und Blumengeheimnissen und

von ihren Verhältnissen und Beziehungen zu Menschen und Thieren, wovon sich die Wissenschaft nichts träumen läßt. Dies gehört theils dem ältesten Glauben und Aberglauben der Völker unsers germanischen und gothischen Stammes an, wo, wie gesagt, selbst dem Botaniker und Chemiker noch eine Untersuchung zugemuthet werden könnte, theils dem innigsten, angeborensten Gefühl des Nordens (Schwedens, Schottlands). Der Norden hat, wie uns Tacitus schon sagt, gleichsam nur zwei Jahreszeiten: Sommer und Winter; der Frühling kommt dort den Menschen spät (Ende Mai, Anfang Juni) und flieht nach etwa zwei Blütenwochen, um einer Sommerhitze Platz zu machen, die bei den längsten Sonnentagen oft wirklich eine unerträgliche ist. Ich habe vier Sommer in Schweden gelebt und erinnere mich noch mit Freuden, wie prächtige Sommerwochen, wie fröhliche Sternen- und Mondscheinnächte ich in lustigen Gelagen mit fröhlichen Menschen zu Schiffe und zu Wagen, auf Inseln und an Küsten im fröhlichen, wirklich schwärmerisch mystischen Naturdienst mitgefeiert habe. Wir haben bei uns kaum eine Vorstellung davon, mit welchem Entzücken dort der Ausbruch der grünenden Blätter

und duftenden Blumen begrüßt, mit welcher Wonne überhaupt der Umgang mit Frühling und Sommer gepflegt und ausgebeutet wird. Dem Schotten und Schweden ist die Blume und der Baum noch ein gar anderes, ein viel lieblicheres, wunderbareres Wesen als dem Deutschen, vollends als dem Italiener oder Spanier.

Hinsichtlich der Zahlen und der Rolle, die sie in den Bewegungen, Erschütterungen, Geburten und Toden der Natur, in den Gesetzen und Ordnungen der Menschen und in dem mystischen Volksglauben und dem Volksmärchen spielen, möchte man gern etwas tiefer in des Pythagoras weiland Geheimlehre schauen können. Es sei hier nur auf das Drei hingewiesen und wie auf und ab fast immer in der Dreizahl und in und nach Allem, was in Drei auf- und niedergeht, gerechnet wird.

Bonn, geschrieben im Christmond 1856.

E. M. A.

Inhaltsverzeichniss.

Englisches und Schottisches.

Griechisches.

Kallinus. *)

Bis wann liegt ihr darnieder? Wann faßt ihr gewaltigen Muth euch?
Jünglinge, schämt ihr euch nicht vor euern Nachbarn ringsum?
So großer Faulheit euch nicht? Ihr meinet aber in Frieden
Hinzusitzen, doch Krieg wüthet im Vaterland rings.

— — — — — — —

O wie ehrenvoll ist's, wie glorreich dem Manne, zu streiten
Für seine Kinder, sein Land und sein jungfräuliches Weib
Mit den Feinden! Der Tod, er kommt einst, wenn es die Moiren
Also webten — Wohlan! frisch gehe Jeder drauf ein,

*) War nebst „Tyrtäus" und dem „Lied des Kallistratus" abgedruckt im „Geist der Zeit" (London 1813), Thl. 2.

Hochaufbäumend den Speer und dicht mit dem Schilde das tapfre
Herz umwölbend, sobald mischt sich die wogende Schlacht;
Denn dem Tod entrinnen ist keinem Manne vergönnet,
Selbst nicht, wenn sein Geschlecht himmlischen Ahnen entsproß;
Oft dem Schlachtengewühl entrinnend und Klirren der Lanzen
Kehrt er, aber daheim faßt ihn des Todes Geschick;
Dieser aber hat gar beim Volke nicht Liebe noch Sehnsucht,
Jenen aber beweint Groß und Klein, wenn er fällt.
Denn bei dem ganzen Volk ist Sehnsucht des tapferen Mannes,
Wenn er stirbt; wenn er lebt, ist er Unsterblichen gleich;
Denn sie schauen auf ihn wie auf eine Burg mit den Augen,
Weil er allein vollbringt Gleiches, als Viele gesammt.

Tyrtäus.

1.

Sterben ist wahrlich schön, bei den vordersten Streitern erliegend,
Schön dem tapferen Mann, welcher fürs Vaterland ficht,
Aber die Vaterstadt verlassend und fette Gefilde
Streunen als Bettler, das ist wahrlich vor allem betrübt,
Irrend umher mit der zärtlichen Mutter, dem greisenden Vater,
Mit den Kindelein klein und dem jungfräulichen Weib;
Denn verhaßt wird er sein bei Denen, wohin er gelanget,
Knecht der Armuth, gebeugt unter der gräulichen Noth.
Er beschimpft sein Geschlecht, befleckt sein herrliches Antlitz,
Jegliche Schande folgt, jegliches Elend ihm nach.
Wenn denn dem streunenden Mann nie keinerlei Achtung erwächset,
Noch ihm Achtung und Obhut und Mitleid wird,
Auf! Laßt muthig uns streiten für dieses Land und für unsre
Kinder sterben und nicht schonen des Lebens in uns.

Jünglinge, auf denn zum Streit! Und fest beieinander beharrend,
Weder des Schreckens beginnt noch der schändlichen Flucht,
Sondern gewaltig entflammt und mächtig im Herzen den Muth euch,
Achtet das Leben für nichts, wenn ihr mit Männern euch schlagt.
Lasset die Aelteren, welchen die Kniee nicht leicht mehr sich regen,
Nicht auf der Flucht im Stich, laßt nicht die Greise im Stich.
Denn eine Schande wär's, wenn neben den vordersten Streitern
Läge gefallen ein Greis, weit vor den Jünglingen hin,
Welcher den freudigen Muth im Staube hätte verhauchet,
Schon mit schneeweißem Haupt und ergrauetem Bart,
Mit seinen Händen haltend die blutige Scham, die nicht gerne
Zucht und Ehrbarkeit lassen die Augen sehn,
Und mit nacktem Leib; doch Alles ziemet dem Jüngling,
Weil er der Jugendkraft leuchtende Blume noch trägt,
Lieblich sterblichen Männern zu schaun zugleich und den Weibern,
Wenn er lebt, auch schön, fallend im vordersten Streit.
Muthig streite denn Jeder, und halte wohl aus, mit beiden
Füßen am Boden gestemmt, beißend die Lipp' mit dem Zahn.

2.

Auf! Denn ihr seid das Geschlecht des unbesiegten Herakläs,
Muthig hinein! Noch hält Zeus nicht den Nacken gebeugt.
Nicht ob der Menge der Männer erschrecket, zittert darob nicht,
Stracks auf die vordersten Reih'n halte der Mann seinen Schild,
Achtend sein Leben für nichts und die dunkeln Parzen des Todes
Gleich des sonnigen Lichts Strahlen erfreulich und lieb;
Denn ihr wisset die glänzenden Werke des wehreichen Arās,
Ihr verstehet den Grimm wohl des gewaltigen Kriegs.
Denn von den Flüchtlingen habt ihr gekostet und von den Verfolgern,
Jünglinge, wurdet wohl beider zum Ueberdruß satt.
Die da mit fest ineinander geschlossenen Reihen sich stürzen
Kühn in den Faustkampf hinein und in die vorderste Schlacht,
Weniger sterben davon, sie befreien das Volk für die Zukunft;
Aber den Feigen verdirbt jegliche Tugend und Kraft.
Denn wer spräch' es wol aus, wer möcht' es Alles erzählen,
Wie viel Uebel den Mann treffen, der Schändliches litt?
O hartselig wol ist's, dem Flüchtling im tobenden Kriege,

Wenn ihm von hinten das Schwert kerbend die Schultern
zerhaut;
Schändlich auch heißet der Todte, daniedergestreckt in dem
Staube,
Welchem die Spitze des Speers hinten den Rücken
durchstach.
Muthig schreite denn Jeder und halte wohl aus, mit beiden
Füßen am Boden gestemmt, beißend die Lipp' mit dem
Zahn,
Und um die Hüften, die Schenkel nach unten, die Brust
und Schultern
Hüllend des bauchigen Schilds mächtige Wölbung ringsum,
Und mit der Rechten da schwing' er hoch die gewaltige
Lanze,
Und von dem Haupte herab nicke der furchtbare Busch,
Und durch gewaltiger Thaten Vollbringung lerne er
kämpfen,
Außer der Pfeile Erreich steh' er nicht da mit dem Schild,
Sondern hart anschreitend und nah' mit dem mächtigen
Speere
Oder dem Schwert schlag' er zu, fälle den feindlichen
Mann,
Setze Fuß gegen Fuß und hebe Schild gegen Schild auf,
Helm treffe gegen den Helm, Busch nicke gegen den
Busch,
Brust stoße schütternd die Brust. — So, Streiter, ficht
mit dem Feinde,
Fassend des Schwertes Griff oder den riesigen Speer.
Ihr aber, Leichtbewaffnete, deckt bald hierhin, bald dahin

Unter den Schilden und werft wichtige Steine auf sie,
Schießend mit glatten Spießen auf sie und hart euch schließend
Der waffenfesteren Schar vollerer Rüstung an.

3.

Wahrlich nicht preis' ich den Mann, noch halt' ihn jemals in Ehren,
Sei er im Laufe geschwind, sei er im Ringen geübt,
Sei Kyklopen er gleich an Größe des Leibes und Stärke,
Lauf' er dem Boreas Thraciens siegend voraus,
Sei an Gestalt anmuthiger er als weiland Tithonos,
Reicher als Midas einst oder als Kinyras war,
Sei er königlich mehr als Pelops der Tantalide,
Honigsüß in der Stimm' und im Gesang wie Adrast,
Hab' er auch jegliches Lob, nur nicht des feurigen Muthes —
Denn im Kriege wird nie dieser ein trefflicher Mann,
Der nicht kühn kann schaun hinein in das blut'ge Gemetzel,
Den nicht gelüstet im Streit hart an den Feinden zu stehn.
Tapferkeit und ihr Preis sind bei den Menschen das Höchste
Und das Schönste, was trägt jemals ein Jüngling davon;
Und ein gemeinsames Gut ist dies der Stadt und dem Volke,
Wenn vorschreitend ein Mann ausharrt im vordersten Streit

Unerschütterlich fest und der schändlichen Flucht nicht gedenket,
Setzend das muthige Herz, setzend das Leben darein,
Und auch den neben ihm stehenden Mann mit Worten erkühnet,
Dies ist der tapfere Mann und der gute im Krieg.
Denn er wendet alsbald der Feinde furchtbare Scharen,
Und durch den Feuermuth hemmt er die Wogen der Schlacht.
Und so fällt er bei vordersten Streitern und opfert das Leben,
Macht seine Stadt und sein Volk und seinen Vater berühmt
Durch die Wunden, die viel durch die Brust und den buckligen Schild ihm
Wurden geschlagen und durch Panzer und Harnisch von vorn.
Ihn beweinen gleich sehr die Jünglinge sowie die Greise,
Und mit sehnendem Gram trauert die ganze Stadt,
Und sein Grab, seine Kinder sind glorreich unter den Menschen,
Und seine Enkel und fernhin sein künftig Geschlecht.
Nimmer verwelkt sein herrlicher Ruhm, noch Namensgedächtniß,
Auch im Grabe noch bleibt der ein unsterblicher Mann,
Den als den tapfersten und standhaftigsten Streiter im Kampfe
Für seine Kinder, sein Land Aräs der grimme verdirbt.
Und entrinnt er der Parze des starr hinstreckenden Todes

Und erringt er des Siegs leuchtende Ehren für sich,
Ehren ihn All' insgesammt, die Jungen gleichwie die Alten,
Und nach dem fröhlichsten Glück geht er zum Adäs hinab.
Greisend strahlet er hell vor den Bürgern und Keiner erfrecht sich,
Ihn zu verletzen mit Schimpf noch mit gerichtlichem Zank;
Alle stehn von den Sitzen ihm auf und räumen ihm Platz ein,
Jüngere und die gleich alt sind und die älter als er.
Strebe denn jeglicher Mann zum Gipfel so herrlicher Tugend
Aufzuklimmen, und fest halt' er den Muth sich des Kriegs.

Lied des Kallistratus.

In Myrtenzweigen das Schwert will ich so tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als den Tyrannen niederhieben sie
Und in Gesetzen gleichten der Athener Stadt.

Liebster Harmodios, nicht bist du gestorben;
Auf der Seligen Inseln, sagt man, lebst du,
Wo der fersenschnelle Achilleus
Und Diomedes wandelt, der Tydide, auch.

In Myrtenzweigen das Schwert will ich so tragen,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Als bei Athenaias Opfern sie
Hipparchos niederstießen, den tyrannischen Mann.

Ewig wird leben euer Ruhm auf Erden,
Liebster Harmodios und Aristogeiton,
Als ihr den Tyrannen niederschlugt
Und in Gesetzen gleichtet der Athener Stadt.

Anthologia graeca

(Nach Jacobs' Ausgabe geordnet.) *)

Th. I, S. 17.

Schrecklich ist Eros — was hilft's, daß ich zum zweiten mal schrecklich
Sag' und zum dritten mal tief seufzend schrecklich ist er?
Denn es lachet der Knabe darüber, und tüchtig gescholten
Freut er sich; schmäh' ich ihn gar, wächst er mir über den Kopf.
Wundersam, wie einst den blauen Wogen entsteigend
Aus dem Nassen du hast, Kypris, das Feuer gezeugt.

I, 18.

Drei sind Grazien, drei sind holdjungfräuliche Horen,
Drei Sehnsuchten nach Frau'n treiben im Wahnsinn mich um.
Nahm drei Bogen sich Eros vielleicht, als er nicht Ein Herz,
Sondern drei Herzen in mir hat zu verwunden gemeint?

---

*) Die Ueberschriften der sogenannten Verfasser, als welche meistens unsicher, sind eben wegen der Ungewißheit weggelassen.

I, 27.

Veilchen das helle blüht, es blühet die Regenfrohe,
Die Narcisse, die Bergkinder Lilien blühn;
Die Holdselige auch, Zenophila, unter den Blumen
Lieblichste Blume, sie blüht, Rose der Sehnsucht süß.
Auen, was funkelt ihr ob vergänglichem Blütenglanze?
All' eurer Kränze Duft reicht an das Mädchen doch nicht.

I, 28.

Ja, verkauft soll er werden, und schlief' er im Schoose der Mutter,
Ja, verkauft! Denn was füttr' ich den Unhold mir auf?
Breitschnäblig ist er geflügelt und kneipt gar scharf mit den Nägeln,
Flennt und weint und bald wiederum lacht er viel,
Nebenbei ist er auch frech geschwätzig und trotzigen Blickes,
Wild und der Mutter selbst, der geliebten, nicht zahm,
Ganz und gar Ungeheu'r. Er soll fort! Segelt irgend ein Kaufmann
Ab und will den Schelm kaufen, willkommen sei er!
Und er flehete, sieh! und weinte. — Nein, ich verkaufe
Dich nicht. Sei nur getrost! Dorylis' Milchbruder, bleib'!

I, 39.

Ein Vaterland bewohnen wir, die Welt,
Ein Chaos zeugte alle Sterblichen.

I, 43.

Herz, mein Herz, von unabwendlich schweren Plagen durchgewühlt,

Halt aus! Wirf den Widersachern frisch entgegen deine Brust!
Und der Feinde Wahnen gegenüber steh' unwankend fest!
Bist du Sieger, o dann jauchze nicht zu laut und offenbar;
Liegst du unter, hinter'm Ofen wimmre niedersinkend nicht,
Sondern freue dich des Frohen, nimm das Schlimme nicht zu schwer,
Jene Ordnung anerkennend, die die Menschen faßt und hält.

I, 43.

Zu den Göttern stelle Alles, aus der Trübsal richten oft
Männer sie, auf schwarzer Erde hingeworfen liegend, auf;
Oft auch werfen sie sie rücklings, stürzen Glücklichschreitende
Köpflings hin; dann wächst des Leidsals ihnen viel und mancherlei,
Und in Lebensnothdurft schweift er um und auch an Sinnen wirr.

I, 52.

Ohne den Tod wie entrönn' Einer dir, o Leben? Denn tausend
Sind deiner Plagen, nicht leicht weder zu tragen noch fliehn.
Süß und schön, was Natur dir beut, das Meer und die Erde,
Die Gestirne, die Lichtkreise der Sonn' und des Monds

Alles Andere aber ist Mühen und Schmerzen, vergeltend
Schreitet dem Glück, das du hast, neidisch die Nemesis nach.

I, 53.

Dies von Phokylides auch: Von folgenden Vieren entspringen
Die Geschlechter der Weiber: Vom Hunde die, die von der Biene,
Die vom frechmuthigen Schwein, und die vom langmähnigen Rosse,
Leichtbeweglich, geschwind, umläufisch, prächtig gestaltet,
Die von dem trotzigen Schwein weder schlecht noch wacker zu nennen,
Die von dem Hund unregierlich und wild; doch die von der Biene,
Treffliche Hausfrau und des Schaffens kundig und Wirkens.
Sie zu gewinnen als holdes Gemahl, das wünsche, o Freund, dir.

I, 57.

Da du Mensch bist, magst du nicht sagen,
Was da wird künftig sein,
Noch, wenn du einen Mann stehst,
Wie lange Zeit er sein wird;
Denn nicht der langflügligen Fliege
Wechslung ist so geschwind.

I, 60.

Die Gesundheit ist dem sterblichen Mann das Beste;
Schön an Gestalt geboren sein das Zweite,
Reich sein ohne Betrug das Dritte; endlich,
Fröhlich mit Freunden leben ist das Vierte.

I, 61.

Es geht eine Sage, die Tugend bewohne
Schwerersteigliche Felsen und schwebe
Geschwinde jetzt hin um heilige Orte,
Nicht aller Sterblichen Augen ersichtlich,
Und wer herbe Mühe tiefinnerst nicht scheuet,
Nur der gelange zum Gipfel der Mannheit.

I, 64.

(Auf die bei Thermopylä Gefallenen.)

Wenn schön Sterben ist das größte Erbe der Tugend,
Hat vor allem dies uns das Schicksal verliehn;
Denn im freudigen Muth mit Freiheit Hellas zu kränzen,
Liegen wir hier, uns erfreut unvergänglicher Ruhm.

I, 64.

Von den Thieren bin ich das mächtigste, Jener von Menschen,
Dessen steinernes Grab jetzt ich bewachend steh.
Hätt' er nicht Löwenmuth wie Löwennamen getragen,
Nimmer hätt' auf dies Grab ich meine Füße gesetzt.

I, 78.

Kein Ding bleibt dem Menschen für immer fest und beständig,
Ein Allerschönstes doch sprach von Chios der Mann:
„Wie der Blätter Geschlecht ein solches auch ist der Menschen.“
Wenige Sterbliche doch, welchen ins Ohr es erklang,
Nahmen sich's wohl zu Gemüth; bei Jeglichem weilet die Hoffnung,
Die in der Jünglinge Brust fest sich und fester verwächst.
So lang' ein Sterblicher noch die liebliche Blume der Jugend
Hat, leichtfertigen Muths sinnt er Vergebliches viel,
Weder vom Altern noch Sterben davon hat er keine Gedanken
Noch, so lang' er gesund, sorgt er um Arbeit und Müh'.
Thörichte, welchen der Sinn so steht und welche nicht wissen,
Wie der Jugend Zeit kurz und des Lebens ist
Sterblichen. Dieses bedenkend bis hin zum Ziele des Lebens
Halt aus, schmücke den Geist dir mit dem Guten in Lust.

I, 83. *)

Den Sterblichen gebiert der Friede Herrliches:
Reichthum und honigsüßer Lieder Blütenduft,

*) War abgedruckt im „Geist der Zeit“, II, als von Bacchylides.

Auf schimmernden Altären brennt in heller Glut
Der Farren und schönvließiger Schafe Hüftenfett,
Die Lust der Kämpfe, Flöten, Reigen freut die Jünglinge,
Und in der Schilde eisengewundnen Heften stehn
Der braunen Spinnen Weben und der Speere Stahl
Und Doppelschneid' gar Schwerter frißt der Rost, und ehnerner
Drommeten Klang verstummt, es scheucht den süßen Schlaf
Nichts von den Brauen, welcher warm das Herz erquickt,
Lieblicher Feste brausen alle Gassen voll,
Und Liebeshymnen flammen.

I, 82.

Denn der lydische Stein kündigt das Gold an,
Aber der Männer Tugend und Weisheit erweiset
Die Allherrscherin Wahrheit.

I, 87.

Vom Land aus muß man das Schiffen anschaun,
Wenn man's kann und es in der Hand hat;
Wenn man aber auf der See ist,
Muß man laufen wie der Wind bläst.

I, 91.

O würd' ich eine schöne Leier von Elfenbein
Und trügen mich schöne Jünglinge
Zum dionysischen Reigen!
Oder würd' ich ein funkelndes schönes
Großes Goldgeschmeid

Und trüg' ein schönes Weib mich
Reinen züchtigen Sinnes!

I, 92.

Hygieia, der Seligen Altfrau,
Mit dir möcht' ich
Was übrig des Lebens ist wohnen.
Du wärst mir freundliche Gesellin —
Denn wenn eine Lust ist an Reichthum und Kindern
Und der bei den Menschen göttergleichen
Königlichen Herrschaft oder der Reize,
Die wir in Aphroditens heimlichen Garnen erjagen,
Oder wenn den Menschen andre Wonne von Gott kommt,
Oder Aufathmung von Mühen erscheint,
Mit dir, selige Hygieia,
Blüht Alles und leuchtet mit der Grazien Lenz;
Ohne dich aber ist Keiner glückselig.

I, 102.

Zwar ganz Hellas ist Euripides' Denkmal, doch heget
Macedoniens Land seine Gebeine, denn dort
Fand er des Lebens Ziel. Sein Vaterland war das Hellas;
Von Hellas, Athen, und in dem Dienste der Musen
Viele erfreuend, hat er auch von Vielen ein Lob.

I, 103. (Platon.)

Mit dem Apfel werfe ich dich, und liebst du mich herzlich,
Nimm ihn auf und gib deiner Jungfräulichkeit mir;

Meinst du es aber anders — was Gott verhüte! — so nimmt ihn
Auch, doch bedenke wie kurz Jugendblumenzeit blüht.

I, 104.

Kythereia aus Paphos kam durch die Wogen nach Knidos,
Denn sie wollte beschaun sich ihr eigenes Bild,
Und umsehend sich rings in der umschrankten Stelle
Sprach sie: Wo hat mich nackt Praxiteles gesehn?
Praxiteles sah nicht, was Niemand sehn darf, doch hat sein
Meißel gehau'n, wie Aräs hätte Kytheren gewünscht.

I, 104.

Nicht hat Praxiteles dich gemeißelt, noch auch das Eisen,
Sondern du stelltest dich hin wie vor das Urtheil einst.

I, 79.

Du erstícktest als Greis, o Sophokles, Blume der Sänger,
Als du des Bacchus weinglühige Traube gepflückt.

I, 104.

Die Charitinnen, ein heiliges Haus, das nimmer zerfiele,
Zu erbauen bemüht, fand'n Aristophanes' Geist.

I, 105.

Neun sind Musen, sagt man. Wie unbedachtsam gesprochen!
Schau nur, von Lesbos ist Sappho die Zehnte da.

I, 109.

In ihrem Schoose hält den Leib des Plato die Erde,
Doch sein Geist hält mit gottgleichen Seligen Reih'n.

I, 109. (Aristoteles.)

Tugend, du Mühevolle,
Dem sterblichen Geschlecht
Im Leben die schönste Beute.
Um deine Schöne, o Jungfrau,
Ist auch der Tod Hellas erwünschtes Geschick
Und das Dulden brennender Müh'n,
Nimmer rastender. Solchen
Reiz du hauchest der Brust ein,
Unsterblichen —
Besser als Gold und Aeltern sind
Und der weiche gepriesene Schlaf.
Um dich haben Zeus' Sohn, Herakläs,
Und Ledas Jünglinge Viel geduldet,
Durch Thaten erjagend die Herrlichkeit dein.
Durch deine Reize ging Achilleus
Und Aias zu Aidäs Hallen;
Ob deiner Schöne Lieblichkeit
Hat auch Atarneus Zögling
Der Sonne Strahlen gemißt,
Wahrlich klangvoll durch Thaten.
Ihn, den Unsterblichen,
Erhöhen die Musen,
Mnämosynens Töchter,

Zeus des Gastlichen Hoheit erhebend
Und der dauernden Freundlichkeit Preis.

I, 119.

Das hab' ich, was ich gelernt und erstrebt und mittelst der Musen
Heil'ges empfing; denn der Uebermuth faßt das Glück und den Reichthum.

I, 126.

Hier sitz' ich, die Dulderin Tugend, neben der Wollust
Auf die häßlichste Art lockenbeschorenen Haupts,
In dem Herzen von großer Betrübniß getroffen, weil Allen
Die leichtsinnige Lust mehr wird geachtet als ich.

I, 127.

„Süßer als Liebe ist nichts, ja, Alles geringer als Liebe —
Hier blas' ich weg aus dem Mund Honigsüßigkeit selbst."
Dies spricht Nossis. Wer die Kypris niemals geküßt hat,
Von ihren Blumen weiß der, von ihren Rosen nichts.

I, 129.

Wanderer, schiffest du je zur lieblichen Mithyläna,
Bringe der Sappho, der Grazien Blume, den Gruß;
Melde, daß Lokris eine ihr Gleiche, den Musen Geliebte
Hat geboren und daß Nossis ihr Name. Ade!

I, 132.

In der Blüte der Jugend fielst du, Proarchos; der Mutter
Herz in düstere Trau'r hat der Tod es gesetzt;
Aber von oben herab klingt schön der Stein das Wort aus:
Daß du gestorben im Kampf für das Vaterland bist.

I, 133.

Dem Baumsteiger, dem Laubfrosch, und dem Feldheimchen, der Wiesen
Nachtigal, hat gemacht Myro gemeinsames Grab.
Eine jungfräuliche Thräne vergoß das Mädchen, denn beide
Spielgesellen nahm ihr der unerfreuliche Tod.

I, 133.

Für dein bräutlich Gemach und herrliche Hochzeitgesänge
Stellte die Mutter dir hin ein marmornes Grab,
Hin ein Jungfraubild mit deinem Maß, deiner Schönheit,
Thersis. Auch in der Gruft bliebst du gar freundlich begrüßt.

I, 137.

Als ihr Letztes sprach zur lieben Mutter dies Gorgo,
Weinend, indem sie sie mit ihren Händen umschlang:
Bleibe nur hier bei dem Vater, gebär' ihm zu glücklicherm Loose
Eine Andre, die sein greisendes Alter verpflegt.

I, 144.

Wenn du Flügel trügst und Bogen und Pfeil' in den Händen,
Hieße Eros nicht Kypris Sohn, sondern du, Knab'.

I, 164.

Eros, Kypriens Sohn, allein verehrten die Thespier,
Nach keinem andern Urbilde sein Bild gemalt,
Als wie Praxiteles den Gott bei Phrynen gesehen,
Nackend, und als Lohn ihn ihrer Lieblichkeit gab.

I, 182.

Setze dich, Wanderer, hier, bist du müde, unter den Pappeln,
Tritt nur heran und trink' aus dem sprudelnden Born.
Auch in der Ferne gedenk' der Quelle, welche dem Gillos,
Dem verstorbenen Sohn, Simos' geleitet ans Grab.

I, 183.

Amme, du liebe Alte, was bellst du, wenn ich mich nahe,
Und bereitest dadurch doppelte Schmerzen mir?
Denn gar reizend ist, die du begleitest, die Jungfrau,
In deren Spuren hin, schau, wie ich halte den Pfad,
Blos die süße Gestalt beleuchtend. Warum misgönnst du
Dies meinen Augen? Wir schaun Göttergebilde doch an.

I, 193.

Siehst du die Kypris von Gnidos, Fremdling, magst du
wol sagen,
Herrin der Sterblichen ist wie der Unsterblichen sie;
Siehst aber die Speerkühne, die Pallas du der Athener,
Sagst du wol, Paris fürwahr war ein Ochsenhirt nur.

I, 211.

Flieh die Geschäfte des Meers und treib zum Pfluge die
Ochsen,
Wenn dir lieb ist das Ziel langen Lebens zu sehn;
Denn auf dem Land ist langes Leben, doch auf dem
Meere
Selten ist's da eines Mann's greisenden Kopf zu sehn.

I, 221.

Timon, was ist verhaßter, das Dunkel oder das Licht dir?
O das Dunkel — es sind Euer im Adäs mehr.

I, 226.

Sonne fahr wohl! so rief Kleombrotos aus Ambrakia,
Und von hoher Mau'r sprang er zum Adäs hinab,
Nicht ob todswerthem Leid, nein, weil ein Buch er ge-
lesen,
Ein Buch, worin Platon über die Seele schreibt.

I, 227.

Macht des Weins ist gleich des Feu'rs Macht, wenn er
den Mann erfaßt,

Und er wogt, wie Nordwest und Nord aufstürmt das Meer,
Und die verborgnen Gedanken der Menschen tief aus dem Grunde
Bringt er ans Licht und das Herz schüttelt der Männer er auf.

I, 253.

Nach Pitana auf dem Schild kam Thrasybulos als Leiche,
Sieben Wunden der Brust schlugen Argiver ihm,
Sieben, alle von vorn; den Blutigen legte der greise
Tynnychos mit diesem Wort auf den Holzstoß hin:
Feige muß man beweinen, ich aber will ohne Thränen
Dich begraben, mein Sohn, meinen und Spartas Sohn.

I, 253.

Gegen der Feinde Geschwader hat Demänete acht Söhne
Ausgesendet und Ein Grabstein deckt sie gesammt.
Thränen vergoß sie nicht des Jammers, sondern sprach dies nur:
Sparta, für dich gebar ich diese Söhne einst.

I, 254.

Lydos bin ich, ja Lydos, o Herr! Du lege, Tymanthes,
Wie in das Grab eines Frei'n deinen Erzieher doch.
Lebe glücklich und lang'! Und wenn du vor Alter zu mir kommst,
Bin ich dein wieder, Herr, auch in der Unterwelt noch.

I, 254.

Verbrenn' Euphrates nicht, befleck' in mir nicht das Feuer
Philonymos', ich bin Perse von Vätern her,
Bin dort heimisch, o Herr; das Feuer aber beflecken
Ist viel bitterer uns als der bittere Tod;
Sondern im Leichentuch gib mich der Erde und gieße
Auf den Todten kein Naß: Flüsse sind heilig mir auch.

II, 21.

Brüllen wird, mein' ich, die Kuh, und thut sie es nicht ist das dumme
Sinnlose Erz daran, aber nicht Myron schuld.

II, 21.

Brüllen wird, mein' ich, die Kuh, es schuf nicht allein der Prometheus
Lebensvolles Gebild, sondern, Myron, auch du.

II, 22.

Kalb, was läufst du heran und zupfest am Bauche und blökest?
Zitzen zwar schuf die Kunst, doch keine Milch darin.

II, 24.

Den Weissager der Götter, den Herold der Tugend der Helden,
Dem Hellenengeschlecht zweite Sonne, Homer,

Glanz der Musen, nimmer veraltende Stimme des Weltalls
Birgt, von Wogen umbraust, Fremdling, hier der Sand.

II, 28.

Der die Trompete blies, die gewaltige herrlicher Herzen,
Die Pierische, ihn, Pindar'n, deckt hier der Sand;
Süß wol heißt sein Gesang, wie in des Kadmos Gemächern
Haben den Honigstock aus die Musen gepreßt.

II, 28.

Dies ist das Grabmal des weisen Hundes, der weiland als Kämpfer
Mannlich mit Mannesmuth durch das Leben gekämpft,
Dem ein Beutel, ein Mantel und ein Spazierstock Begleiter
Waren, die Waffen selbstherrischer G'nügsamkeit.
Doch von dem Grabe fort, Unfrode! Denn der Sinoper
Jeglichen Feigling haßt auch im Abäs er noch.

II, 28.

Dies ist Zeno aus Kittion, der den Olympus erklommen,
Nicht, daß den Pelion er auf den Ossa gesetzt,
Nicht durch Herakläs' Kämpfe — den Pfad zu den Sternen erklomm er
Durch die sittliche Zucht seines Lebens allein.

II, 33.

Was du, Vogel des Zeus, des Kroniden Diener, was stehst du
Auf des Aristomenäs Grabmal, des Großen, so stolz?
Ich verkünde den Menschen, daß, sowie ich von den Vögeln
Der Allerherrlichste ward, so von den Jünglingen er.
Feige mögen den Feigen als Zeichen die Tauben setzen,
Wir aber freuen uns tapferer Männer nur.

II.

Scharfe Dornen umstehn und Felsen umstarren das Grab rings;
Trittst du näher heran, machst du die Füße dir wund.
Timon, der Menschenfeind, bewohnt es. Geh doch vorüber!
Fluchest und zeterschreist du? Geh doch vorüber! geh!

II, 42.

Fröhlichen Gruß und Preis, ihr Wanderer, rufet dem biedern
Praxiteles, ruft ihm zu den fröhlichen Gruß;
Denn ein Liebling der Musen war er und wacker beim Weine.
Sei denn, Andrier, sei, Praxiteles, uns gegrüßt!

II, 49.

Wer der Bildner? Woher? — Aus Sikyon — Welcher sein Name?
Lysippus. — Du aber wer? — Die Allbezwingerin, Zeit. —
Warum stehst du auf Spitzen? — Ich roll' immer. — Was an den Füßen
Hast du das Flügelpaar? — Windflüchtig fahr' ich einher. —
Warum trägst in der Rechten ein Schermesser du? — Ein Zeichen,
Daß ich schneidiger denn jegliche Schneide bin. —
Warum das Haar im Gesicht? Damit mein Begegner es fasse,
Mein' ich, darum. — Doch warum ist dir der Hinterkopf kahl? —
Darum, daß, wenn mit geflügelten Füßen ich laufe vorüber,
Keiner, hätt' er die Lust, mich von hinten ergreift. —
Warum hat dich der Künstler gebildet? — Euch zur Belehrung,
Fremdling, und hat sein Bild in die Vorhalle gestellt.

II, 50.

Meister aus Sikyon, Lysippus, handkühner Meister,
Kunstreicher Meister, fürwahr Feuer blitzt aus dem Erz,
Das du dem Alexander ins Antlitz gegossen; nicht mehr die Perser
Schelt' ich: Das Rind muß wol billig vor Löwen fliehn.

II, 50.

Welcherlei Lebenspfad wol wandeltest du? Auf dem Markte
Schwere Geschäfte und Zank, Sorgen bewohnen das Haus.
Auf dem Felde der Arbeit die Füll', auf dem Meere das Schrecken,
In der Fremde die Furcht, wenn du was bei dir hast,
Plage, wenn du nichts hast. Du heirathest, wirst ohne Sorgen
Auch nicht sein; thust du's nicht, stehst du vereinsamter da.
Kinder sind Mühen; doch ist kinderlos freudlos, die Jugend
Unvernünftig, der Greis kümmerlich, thatenlos.
Hier bleibt von Zwei'n nur die Wahl: entweder nimmer geboren
Werden oder sogleich sterben nach der Geburt.

II, 51.

Den dreijährigen Archianax im Spiel um den Brunnen
Zog das leere Bild seines Gesichts hinab,
Aus dem Wasser riß den nassen Knaben die Mutter
Und sah zu, ob in ihm noch etwas Leben sei.
Nicht befleckt hat die Nymphen das Knäbchen, denn auf den Knieen
Schlummernd der Mutter schläft so es den tiefen Schlaf.

II, 56.

Den Eubulos zeugt' Athenagoras, welcher vor Allen
Schwächer war als der Tod, mächtiger als das Lob.

II, 57.

Alexander's Muth und ganze Gestalt hat Lysippus
Abgebildet. Wie groß ist des Erzes Gewalt!
Jener Eherne scheint zum Zeus aufblickend zu sagen:
Mir unterwarf ich die Erd'; dein, Zeus, sei der Olymp.

II, 62.

So gewaltig war Milon, er hob vom Boden die Last auf,
Eine vierjährige Kuh an den Festschmäusen des Zeus.
Auf den Schultern trug er das mächtige Thier wie ein
Lämmchen
Leichten Schritts durch die Schar festlicher Männer dahin.
Und Erstaunen entstand, doch größeres Wunder als dieses
Hat er, Fremdling, vor Pisas Festschar vollbracht:
Denn die prangend er trug, die Ferse hat er in Stücke
Sich zerhaun und allein ganz und gar sie verzehrt.

II, 63.

Des Euripides Pfad betreten oder es denken,
Sänger, laß ab, denn gar schwerersteiglich ist er.
Glatt den Augen zu schaun und eben, doch wer nur
immer
Drauf sich hinwagt, viel rauher als scharfer Fels.
Wähnst du der Aiätidin Medea Gipfel erklommen,
Liegst du unten im Thal ruhmlos. — Von Kränzen
laß ab.

II, 65.

Daß ich sterblich und Tagsfliege bin, das weiß ich; doch schau' ich
Die Sternkreisungen, wie fest ihre Umläufe sind,
Dann berühr' ich nicht mehr mit den Füßen die Erde, bin Zeus selbst,
Fülle mit Götterkost, mit Ambrosia mich.

II, 67.

Gib mir den aus Erde geformten fröhlichen Becher!
Ich bin aus Erde, werd' in ihr liegen, wenn todt.

II, 68.

O Mann, hüt' dich die Mutter der Eicheln zu fällen, o hüt' dich!
Die greise Fichte hau' aus und den Tannenbaum,
Oder den Hagdorn, den krausstämmigen, oder wenn etwas
An dem Erdbeerbaum dürr oder am Birnbaum ist.
Doch von der Eiche hinweg mit dem Beil! Die Sagen der Alten
Melden, daß Eichen uns frühere Mütter sind. *)

II, 81.

Von den Bergen vom Meer und aus der Luft diese Zeichen
Ihres Gewerbes dir, Pan, haben drei Brüder gebracht,
Diese Netze für Vierfüßer Damis und jene für Fische

*) Man denkt hier auch an die nordische Mythologie.

Kleitor, die dritten für's luftige Vogelgeschlecht,
Daß du, Gottjäger, zugleich zu Land und zur See in den Lüften
Wie vor Diesem des Fangs gnädiger Helfer seist.

II, 83.

Nackt sah Kypris Apelles, wie sie aus ihres Erzeugers
Flut bei ihrer Geburt stieg aus dem Meer empor,
Und so bildet' er sie noch triefend vom Schaum des Wassers,
Wie sie mit zarter Hand ihn aus den Locken gedrückt.

II, 83.

Echo siehst du hier, Freund, des Pan's Gesellin, in Klüften
Hausend, den Wiederhall gibt sie des Lauts, den du singst,
Allerlei Münde geschwätziges Bild, den Hirten ein lustig
Spielwerk; was du nur sprichst, ganz hörst du's wieder. — Nun geh'.

II, 83.

Freundlichen Gruß entbietet die schwatzhafte Echo, die doch nicht
Schwatzhaft ist: wenn ich was höre, antworte ich;
Denn das Wort, das zu mir du sprichst, das geb' ich zurück dir,
Schweigst du, so schweig' ich. — Mein Mund ist er der ehrlichste nicht?

II, 86.

Adler *), weiland vor sturmhufigen Rossen leuchtend,
Einst um Nacken und Kopf schön mit Gebind geschmückt,
Den Apoll's Weissagerin Pytho als Kämpfer bekränzte,
Als luftflügliger Schar gleich er rannte dahin,
Und Nemea, die auf den grimmen Löwen gezogen,
So auch Pisa und das doppeltgestadige Korinth,
Mit dem Kummet wie mit dem Zügel den Nacken gefesselt,
Malt mit dem zackigen Stein jetzund der Däo Frucht,
Mit Herakles gleichen Geschicks; auch dieser, so großer
Thaten Vollbringer, nahm sklavisches Joch auf sich.

II, 86.

Ich, der Hengst, am Alpheios weiland bekränzt, dem an dem Wasser
Von Kastalias Born zwei mal der Preisruf klang,
Ich, in Nemea einst gepriesen und an dem Isthmus,
Ich, der den Winden gleich rannte geflügelt dahin,
Drehe den Rundläufer jetzt, den Mühlstein, weil ich ergraut bin.
O meiner Kränze Stolz! Schau, wie die Peitsche mich treibt.

II, 87.

Der einst Wiederklang den Hirten gerufen und öfters
Köhlern im Wald und netzwerfenden Fischern am See
Oefters wie eine Echo mit gegensingenden Lippen

*) Wie unsere Pferdenamen: Adler, Rabe, Fuchs u. s. w.

Spöttisch entgegengekrächzt manchen weitschallenden Sang,
Ich Häher liege nun hier an der Erde sinnlos und klanglos,
Mit der nachäffenden Lust ist es auf immer vorbei.

II, 88.

Loben möchte die Thracier einer, die jammern, wenn aus dem
Schoose der Mutter ein Kind ihnen kommt an das Licht,
Selig wiederum preisen, die dieses Leben verlassend
Rafft ein plötzlicher Tod, Diener der Moiren, hin.
Denn die Lebenden gehn gar mancherlei Trübsal entgegen,
Doch die Sterbenden die finden des Trübsals Heil.

II, 88.

Das Geschlecht des hier unten, den Namen, das Vaterland kündet
Dir die Säule und durch welches Verhängniß er fiel.
Priamos war sein Erzeuger, sein Land Ilion und sein Name
Hektor, und für sein Land kämpfend fand er den Tod.

II, 88.

Thäris, hier an das Land schiffbrüchig von Wogen geworfen,
Schlafloser Ufer vergaß auch als Todter ich nie;
Denn unter meerzerrissenen Klippen an der feindsel'gen
See durch Freundes-Hand hab' ich bekommen das Grab;
Und auch unter den Todten vernehm' ich Aermster noch immer
Des wildtobenden Meers, des verhaßten, Gebraus.

Adäs brachte mir nicht der Mühen Schlummer, denn einzig
Lieg' ich im Tode selbst noch nicht in sanfter Ruh'.

II, 89.

Adäs' Fährmann, welcher der Thränen Aller sich freuet,
Du, der des Acherons tiefes Wasser durchsteu'rt,
Ist der Nachen dir auch von Bildern der Matten belastet,
Laß den Diogenes, mich, laß den Hund nicht zurück.
Einen Topf, einen Stock trag' ich und nebst einem Mantel
Einen Beutel und als Fährgeld den Stüber für dich.
Als ein Lebendiger hatt' ich nur dies, und auch als ein Todter
Trag' ich's, am Sonnenlicht ließ ich nicht Mind'stes zurück.

II, 89.

Mit dem Hektor starb Troja und immer hob er die Fäuste
Gegen der Danaer Ansturm mit gleicher Gewalt;
Mit Alexander fiel auch Pella: die Vaterlande
Werden durch Männer nur, Männer durch Lande nicht groß.

II, 92.

Die vor Allen in Schönheit und Lieblichkeit weiland geblüht hat,
Die der Grazien allein Rosen und Lilien gepflückt,
Lais schauet nicht mehr der Sonne goldzüglige Laufbahn,
Liegt und schläft der Natur ab den schuldigen Schlaf;
Reigen, der Jünglinge Zwist und Neckerein der Umschwärmer,
Heimliches Lämpchen, auch du — Alles ist für mich dahin.

II, 96.

Aufsteht der Morgen, Chrysilla, ihn kräht des Frühroths Verkünder
Längst, sein neidischer lichtschreiender Herold, herbei.
Hahn, zum Galgen mit dir! Der Vögel verhaßtester, welcher
Zu der Gespielen Geschwätz mich vom Hause verjagt!
Du wirst zum Greise, Tithonos, weil du dein Gemahl, die Eo,
So in der Morgenfrüh triebst heraus aus dem Bett.

II, 102.

Aristophanes' Bücher, das göttliche Werk, das mit grünem,
Reichem Gelock Acharnäs säuselnder Epheu umwand.
Schaue, wie sein Dionysos gewaltig, wie seiner Worte
Klang schallt und wie sie voll furchtbarer Grazien sind.
O du Erlustiger trefflichsten Sinns, der hellenischem Wesen
Gleiches und Würdiges uns dräuend und scherzend schuf!

II, 106.

Ein Schiff barst auf der See, da gingen Zwei einen Kampf ein,
Zwei begannen den Kampf um ein einziges Bret,
Antagoras stieß Pisistratus weg — das war wol verzeihlich,
Denn um das Leben ging's; doch das Recht sah darein.
Dieser entschwamm, doch ein Hai fing Jenen. Der Allverderber,
Welcher den Parzen dient, herrscht auch auf nasser See.

Abäs brachte mir nicht der Mühen Schlummer, denn einzig
Lieg' ich im Tode selbst noch nicht in sanfter Ruh'.

II, 89.

Abäs' Fährmann, welcher der Thränen Aller sich freuet,
Du, der des Acherons tiefes Wasser durchsteu'rt,
Ist der Nachen dir auch von Bildern der Matten belastet,
Laß den Diogenes, mich, laß den Hund nicht zurück.
Einen Topf, einen Stock trag' ich und nebst einem Mantel
Einen Beutel und als Fährgeld den Stüber für dich.
Als ein Lebendiger hatt' ich nur dies, und auch als ein Todter
Trag' ich's, am Sonnenlicht ließ ich nicht Mind'stes zurück.

II, 89.

Mit dem Hektor starb Troja und immer hob er die Fäuste
Gegen der Danaer Ansturm mit gleicher Gewalt;
Mit Alexander fiel auch Pella: die Vaterlande
Werden durch Männer nur, Männer durch Lande nicht groß.

II, 92.

Die vor Allen in Schönheit und Lieblichkeit weiland geblüht hat,
Die der Grazien allein Rosen und Lilien gepflückt,
Lais schauet nicht mehr der Sonne goldzüglige Laufbahn,
Liegt und schläft der Natur ab den schuldigen Schlaf;
Reigen, der Jünglinge Zwist und Neckerein der Umschwärmer,
Heimliches Lämpchen, auch du — Alles ist für mich dahin.

II, 96.

Aufsteht der Morgen, Chrysilla, ihn kräht des Frühroths Verkünder
Längst, sein neidischer lichtschreiender Herold, herbei.
Hahn, zum Galgen mit dir! Der Vögel verhaßtester, welcher
Zu der Gespielen Geschwätz mich vom Hause verjagt!
Du wirst zum Greise, Tithonos, weil du dein Gemahl, die Eo,
So in der Morgenfrüh triebst heraus aus dem Bett.

II, 102.

Aristophanes' Bücher, das göttliche Werk, das mit grünem,
Reichem Gelock Acharnäs säuselnder Ephen umwand.
Schaue, wie sein Dionysos gewaltig, wie seiner Worte
Klang schallt und wie sie voll furchtbarer Grazien sind.
O du Erlustiger trefflichsten Sinns, der hellenischem Wesen
Gleiches und Würdiges uns dräuend und scherzend schuf!

II, 106.

Ein Schiff barst auf der See, da gingen Zwei einen Kampf ein,
Zwei begannen den Kampf um ein einziges Bret,
Antagoras stieß Pisistratus weg — das war wol verzeihlich,
Denn um das Leben ging's; doch das Recht sah darein.
Dieser entschwamm, doch ein Hai fing Jenen. Der Allverderber,
Welcher den Parzen dient, herrscht auch auf nasser See.

II, 107.

Weg, die ihr Bänder und Häubchen und Busennadeln und Lämpchen
Singt! Ihr Dichter hinweg, die ihr nur Blumen lest!
Die ihr, der Wörter Schmuck mit reichlicher Zierlichkeit glättend,
Aus dem heiligen Born Wasser der Weihe trinkt!
Heute begehn wir Archilochos' Tag und des tapfern Homeros,
Wassertrinker verträgt heute der Becher nicht.

II, 107.

Aus Gela Antigenäs sprach dieses Wort zu der Tochter,
Als er eben hinab, ab zu dem Orkus stieg:
Tochter, Schönwangige du, mein Mädchen, halt an der Spindel
Dich, der Gesellin, ein Schatz spärlichem Leben genug;
Wenn du zum Brautbett gelangst, behüte die züchtigen Sitten
Deiner Mutter: sie sind festestes Gut dem Gemahl.

II, 108.

Der Landpflüger Archippos, als nach schwerer Krankheit er, eben
Hauchend den Athem aus, stieg zum Aidäs hinab,
Sprach dies zu den Söhnen: Auf! liebe Kinder, am Spaten
Haltet mir und am feldpflügenden Leben fest;
Lobet des trügrischen Meers gefährliche Arbeit euch nimmer,

Noch der heillosen Schiffahrt beschwerliche Müh'.
Wie viel süßer denn Stiefmutter ist die eigene Mutter,
So viel auch ist das Land holder als wüste See.

II, 110.

Der den tragischen Klang, des Gesangs stolzdräuende Töne
Mit gewaltiger Macht hat gethürmet zuerst,
Aischylos Euphorions, fern vom eleusinischen Lande
Liegt hier. Trinakria weist sein Grabmal mit Stolz.

II, 111.

Dies ist Themistokles' magnesisches Grab nicht, vielmehr steh',
Bösen hellenischen Neids Denkmal, errichtet ich hier.

II, 111.

Deckt dich, Herrlichen, auch des Grabes Sand? Wenn man aufschaut
Zu dir, Sokrates, schilt bös der Hellenen Spruch
Man wol mit Recht — umsonst — die den Besten schamlos verdarben.
Ach! solcherlei ist oft der Kekropiden Volk.

II, 115.

Elend, wem ohne Liebe das Leben verläuft, denn weder zur That hat
Er die Lust, noch zum Wort, ist von Sehnsucht er fern.

Ach, wie sehr bin ich nicht verdummt! O wenn Xenophyla
Ich nur sähe, als Blitz flöge ich mächtiger hin!
Darum fliehet doch nicht den süßen Liebreiz, verfolgt ihn!
Rufe ich Allen, es gibt Liebe der Seele den Flug.

II, 115.

Ja, die flammende Fackel, Eros, entreiß' ich der Hand dir,
Raube den Köcher, der dir hangt von den Schultern herab.
Wenn in Wahrheit du schläfst, Feu'rbübchen, und deinen Knappen
Kleine gemüthliche Ruh' von deinem Bogen wird.
Aber auch so fürcht' ich den Verschlagenen, daß gegen mich du
Etwas spinnst, noch im Schlaf schelmischen Traum erspähst.

II, 116.

Noch hören wir Andromachens Klage, noch sehen wir Troja,
Wie von den Grundfesten aus mit seinen Thürmen es fällt,
Aias' brausenden Muth und Hektor'n wiedergegeben,
Von den Rossen geschleift um den Stadtring herum,
Durch die Muse des Mäoniden, dessen nicht ein Land
Nur sich als Vaterland rühmt, nein, zwei Welttheile gar.

II, 116.

Schließe, Gott, des großen Olymps unbezwingliche Thore,
Hüte des Aethers, Zeus, heiliges Bergschloß dir;
Denn es hat See und Land der Römer Schwert schon bezwungen,
Unersteiglich nicht mehr ist der himmlische Pfad.

II, 117.

Wenige Vaterstädte der Helden sind noch vor Augen,
Die noch übrigen stehn viel nicht vom Blachfeld erhöht.
So erblickt' ich auch dich vorüberwandernd, Mykänä,
Aermste, einsamer fast als ein Hirtengehöft —
Ja, ein Hirtenweiler. Ein Greis erzählte: Es lag einst
Der Kyklopen Stadt, die goldstrahlende, hier.

II, 117.

Argos, homerische Fabel, und Hellas heilige Schwelle
Und in früherer Zeit Perseus' goldene Burg,
Jener Helden Glanz ist erloschen, welche einst Trojas
Gottgemauerten Ring stürzten hinab in den Grund.
Diese Stadt prangt noch, doch die gefallenen zeigen
Hürden und Ställe voll Rinder= und Schafegeblöks.

II, 118.

Du schläfst fort, o Freund, doch der Becher — horche! — er ruft dir:
Wach' auf! Dämmre in todähnlichen Träumen nicht fort.
Spare nicht, Diodor, und lustig zum Bacchus hin=taumelnd

Schlürfe des feurigen Safts, bis dir wanken die Knie.
O lang' sein wird die Zeit, wo wir nicht trinken; drum hurtig!
Haar der Verständigkeit schlägt schon um die Schläfen uns aus.

II, 119.

Sophron der Alte bin ich, Inhaber vielhufiger Flur nicht,
Auch des Weinstocks reichmostiger Traube nicht,
Sondern mit knarrendem Pflug riß ich die Furchen des Feldes,
Nenne nur eines Brinks kleines Ackerstück mein.
Von dem Wenigen nur die wenige Gabe. Gib, Gott, mir
Größeres, und laß dies Anfang von Vielem sein.

II, 119.

Aus dem Stock mich schneidend statt Gaben der Auen bringt süße
Aernte Kleiton der Greis mich, der Bienenwart, dar,
Melkend aus lenzig ambrosischen Waben die Fülle des Honigs,
Gaben der hirtenlos fernhinfliegenden Schar.
Laß ins Unendliche wachsen das schwärmende Volk und die Zellen,
Welche aus Wachs sie baun, fülle mit Nektar süß!

II, 121.

Ich hieß der reine Born, vor jeglichem Andern, das fließet,
Legten die Nymphen mir diesen Beinamen zu.
Als ein Räuber an mir gelagerte Männer gemordet
Und im heiligen Naß wusch die mordliche Hand,
Wandt' ich den süßen Lauf hinweg und sprudle den Wand'rern
Nimmer. Wer nennte wol noch mich den reinen Born?

II, 121.

Aelius, Haupt des ausonischen Heers, der goldener Kränze
Viele gewunden trug um die behelmte Stirn,
Als er von letzter Krankheit das unentfliehliche Ziel sah,
Kam mit besonderer Mannskühnheit er diesem zuvor,
Stieß durch das Herz sich das Schwert und sprach im Sterben das Wort aus:
Krankheit rühme sich nicht; frei durch mich selbst sank ich hin.

II, 122.

Als Xerxes mächtiger Zeuch dahinfuhr über ganz Hellas,
Hat solche Seeschlacht erdacht Skyllos im Grunde des Meers:
Unter Nereus verborgenen Tiefen hinschwimmend und tauchend

Hieb die Lenkung der Schiff' er von dem Anker los,
Und mit Mann und mit Maus trieb Persis erschrocken aufs Land zu,
Scheiternd. Themistokles, dies war dein Probeversuch.

II, 122.

Melitinna vernahm die Heimkehr verneinende Botschaft,
Mit der Ladung bedeck' ihren Sohn die See;
Aber ans Ufer gespült hat die Brandung den Leib eines Andern,
Und die Unglückliche sieht eignen Geschickes Bild.
Wie ihren Sohn bestattet sie ihn, doch Dion mit heilem
Schiffe kommt an das Land glücklich heim von der Fahrt.
O wie ungleich der Mütter Geschick! Die hat den Lebend'gen
Wider Hoffen, und die wird selbst den Todten nicht sehn.

II, 135.

War dein Leben ein stilles und fuhrst du nicht auf dem Meere,
Tratest des festen Lands Wege und Stege nicht.
Mußt du Kekropia doch besuchen, daß der Dämäter
Herrlicher Festlichkeit heilige Nächte du schaust,
Bei den Lebendigen harmlos; doch wenn du nach unten hinabgehst,
In der Mehrschar Reich, schafft es dir leichteren Muth.

II, 136.

Wie lange, feiges Herz, in leeren Hoffnungen schmachtend,
Wie im Nebelfrost willst du so hin und her
Einen Traum auf den andern von Reichthumsfülle dir malen?
Wisse, den Sterblichen ist kein Gut bleibend und fest.
Darum wende den Gaben der Musen dich zu, laß des Herzens
Spielwerk mit solchem Gebild, laß den Nichtigen das.

II, 437.

Du, einst umlockter Schädel, vereinsamte Hülse des Auges,
Fassung des Mundes, nun ohne Zunge und Klang,
Kraftloser Halter des Geists, des unbestatteten Todes
Uebriges Letztes, am Weg Thräne dem Wandersmann,
Liege sofort auf dem Pfosten am Pfad, damit dein Beschauer
Der Vergänglichkeit nicht schone des Lebens zu sehr.

II, 140.

Früher verschmähten den Namen auch andere ruhmlose Inseln,
Nahmen nach Männern wol sich Gleichnamigkeit an.
So mögt' ihr Erotiden *) jetzt heißen, und ohne Gefährde
Solchen Namen fürwahr glücklich tauschen euch ein;

*) Man weiß nicht, wo diese Inseln gelegen haben.

Denn dem Jüngling, welchen in heiliger Erde ins Grab ihr
Legtet, Eros, gab Namen und Schönheit ihm selbst.
O du Erde, sein Grab, und du, o Meer, am Gestade
Liege dem Jüngling du leicht, und du liege ihm still.

II, 144.

Sardis, weiland die Stadt des Gyges und Alyattes,
Wodurch als Königin Persis in Asien herrscht,
Die du weiland mit Gold dir deine Paläste bedachet,
Aus des Paktolos Strom dir gewinnend den Glanz,
Wie ganz elend nun in Ein Verderben gerissen
Sinkst durch weitklaffenden Spalt du in die Tiefe hinab;
Bura und Helika *) gleich an Geschick, so liegst du nun, Sardis,
Auf dem Lande wie in Tiefen des Meers versenkt.

II, 144.

Makedis Sand bedeckte als Grab dich, doch gingst du in Flammen
Auf des Donnerers Zeus, er zog die Erde dir aus;
Denn vom Zeus fiel der Blitz drei mal auf Euripides' Grabmal,
Und seine Sterblichkeit heiligte er also.

---

*) Griechische, durch Erdbeben versunkene Städte.

II, 147.

Einst besiegelten unzerbrechliche Eide der Mören
Phrygiens Priamus' letztes Gebet am Altar;
Schon hält Aeneas, ein heiliger Zeuch, die italische Anfuhrt,
Himmlischen Vaterlands fröhliches Vorspiel dir.
Für Glück stürzt die troische Burg zusammen; gewappnet
Stieg der ganzen Welt Herrscherin, Rom, draus empor.

II, 148.

Weder lockt winterlich mich das verwegene Meer, noch lob' ich
Lange Windlosigkeit lungernder Stille mir
Mittelstraßen sind best, da können Männer ihr Werk thun,
Und ich lobe mir drum sehr das geziemende Maß.
Dies, lieber Lampis, halt fest und hasse die bösen Orkane:
Einige Zephyre wehn lind durch das Leben doch auch.

II, 148.

Als des Vergessens Pfad dreihundert Ueberschiffer
Wieder Adäs bekam, krieg'rische Männer all',
Dies ist Spartas Schar, rief er, schau, wie sie von vornen
Tragen die Wunden, wie nur traf die Brüste der Stoß.
Jetzt erquickt' euch der Mühen und ruhet euch aus in meinem
Schlummer, des Kriegsgotts Schar, des Unbesieglichen Schar.

Denn dem Jüngling, welchen in heiliger Erde ins
Grab ihr
Legtet, Eros, gab Namen und Schönheit ihm selbst.
O du Erde, sein Grab, und du, o Meer, am Gestade
Liege dem Jüngling du leicht, und du liege ihm still.

II, 144.

Sardis, weiland die Stadt des Gyges und Alyattes,
Wodurch als Königin Persis in Asien herrscht,
Die du weiland mit Gold dir deine Paläste bedachet,
Aus des Paktolos Strom dir gewinnend den Glanz,
Wie ganz elend nun in Ein Verderben gerissen
Sinkst durch weitklaffenden Spalt du in die Tiefe hinab;
Bura und Helika *) gleich an Geschick, so liegst du nun,
Sardis,
Auf dem Lande wie in Tiefen des Meers versenkt.

II, 144.

Makedis Sand bedeckte als Grab dich, doch gingst du in
Flammen
Auf des Donnerers Zeus, er zog die Erde dir aus;
Denn vom Zeus fiel der Blitz drei mal auf Euripides'
Grabmal,
Und seine Sterblichkeit heiligte er also.

---

*) Griechische, durch Erdbeben versunkene Städte.

II, 147.

Einst besiegelten unzerbrechliche Eide der Mören
Phrygiens Priamus' letztes Gebet am Altar;
Schon hält Aeneas, ein heiliger Zeuch, die italische Anfuhrt,
Himmlischen Vaterlands fröhliches Vorspiel dir.
Für Glück stürzt die troische Burg zusammen; gewappnet
Stieg der ganzen Welt Herrscherin, Rom, draus empor.

II, 148.

Weder lockt winterlich mich das verwegene Meer, noch lob' ich
Lange Windlosigkeit lungernder Stille mir
Mittelstraßen sind best, da können Männer ihr Werk thun,
Und ich lobe mir drum sehr das geziemende Maß.
Dies, lieber Lampis, halt fest und hasse die bösen Orkane:
Einige Zephyre wehn lind durch das Leben doch auch.

II, 148.

Als des Vergessens Pfad dreihundert Ueberschiffer
Wieder Adäs bekam, krieg'rische Männer all',
Dies ist Spartas Schar, rief er, schau, wie sie von vornen
Tragen die Wunden, wie nur traf die Brüste der Stoß.
Jetzt erquickt' euch der Mühen und ruhet euch aus in meinem
Schlummer, des Kriegsgotts Schar, des Unbesieglichen Schar.

II, 148.

Schau an Phokis Felsen dies Grab. Ich bin jener weiland
Mederwürger, der Dreihundert weiland, das Mal,
Welche von Spartas Land fern fielen, zerhauend die Schwerter
Beide der Meder und Lacedämonier.
Wenn du auf mir beschaust das Bild des mähnigen Raubthiers,
Dann sprich: Dies ist des Kriegsfürsten Leonidas Mal.

II, 149.

Schlüsselträger der Todten, verriegelt alle des Adäs
Pfade, ihr Thore, schiebt all' eure Riegel vor.
Ich selbst, Mavors, befahl es: Germanikus ist der Gestirne,
Nicht mein; so schwere Fracht trägt der Acheron nicht.

II, 150.

Die laubreiche Platane schau, wie sie der Liebenden süße
Heimliche Freuden schirmt, breitend ihr heiliges Laub,
Wie von den Zweigen rings der Horen Liebling, die Traube
Allersüßesten Stocks, lustig herunterhangt.
Wachse so fort und fort, Platane! dein grünendes Laubdach
Schirme so fort und fort Kypris' Genossenschaft!

II, 156.

Alexander's Schwert. Es sagt die Inschrift, daß er dich
Als Kriegsehrengeschenk hängte der Artemis auf,
Waffe des unüberwindlichen Arms. O herrlicher Degen,
Dessen Schwunge das Meer und das Land erlag!
Funkle mild, kühnes Schwert! Es wird, wer immer dich schauet,
Beben, wenn er gedenkt jener gewaltigen Faust.

II, 158.

Mantel und Beutel und ein mit Wasser gekneteter Mehlteig
Und zu den Füßen steh'nd aufgerichtet ein Stab
Und zum Becher ein Topf — dem weisen Hunde ist Solches
Lebensnothdurft genug und noch was drüber hinaus.
Denn als mit hohler Hand er sah einen Hirten den Trunk sich
Schöpfen, rief er: Was, Topf, schlepp' ich dich, unnütze Last?

II, 158.

Mit der Zeit altet auch Erz, doch nimmer werden die Jahre
Deinen Ruhm, Diogenes, führen hinweg, da nur du
Der Genügsamkeit Lehre den sterblichen Menschen gewiesen
Und wie des Lebens Pfad leichter zu wandeln sei.

II, 159.

Lag der alten Eubule etwas besonders am Herzen,
Hob vor den Füßen sie auf Phöbus' Wahrsagerstein,
Mit den Händen ihn prüfend; und schwer war er, wenn ihr was misfiel,
Wenn ihr's aber gefiel, leichter als Blätter war er.
That sie nun, was ihr gefiel, mislang es ihr aber dennoch,
Schob sie dem Phöbus zu, was ihren Händen misrieth.

II, 161.

Kühnheit, Fürstin der Schiffer, du hubst den Lauf durch das Meer an,
Reiztest der Männer Muth durch die Gewinnsucht auf —
Welch ein trugvolles Holz hast du gezimmert und welchen
Todschuldbebrieften Geiz Sterblichen eingehaucht!
Wahrlich der Menschen Geschlecht ein goldnes wär's, wenn vom Lande
Wie zum Abäs von fern würde zum Meer geschaut.

II, 161.

(Ein Blinder war zum Tempel von Eleusis hinaufgegangen, als eben das große Fest stand, bekam sein Gesicht wieder und ward in die Mysterien eingeweiht.)

Mich trug mein Stab zum Tempel hinauf, mich, beide der Sonne
Und des geheimen Heils untheilhaftigen Mann;
Und die Göttinnen gaben mir Weihe der beiden, in jener
Nacht ward ich wissend und schwand mir von den Augen die Nacht.

II, 166.

Schon dem Vaterlande fast nahe Morgen, so sprach er,
Soll mir die Seefahrt, die lange gefährliche, ruhn.
Noch schloß die Lipp' er nicht, so ward das Meer gleich dem Abäs,
Und jenes leichte Wort hat ihn niedergebohrt.
Hüte vor jedem Wort vom Morgen dich, denn auch das Kleine
Merket die Nemesis, Zungenbekämpferin, sich.

II, 167.

Einem, der nicht gegrüßt, sprach Jemand zu: Mir sagt Phyllis,
Auf ihre Schönheit stolz, nimmer Gott sei gegrüßt!
O die Zeit wird kommen, die's rückzahlt, wenn sie gerunzelt
Mit dem Gott grüß dich! beginnt und keine Antwort bekommt.

II, 169.

Flasch' und Brotkorb, die lustige Rüstung der Bettler, diese
Und von thautropfenfrischduftigen Blättern ein Kranz
Und des verdorrten Gehirns geheiligte knöcherne Ringwehr,
Einst auf erhabenster Höh' Schloß des Geistes und Burg,
Sprechen den Spruch: Iß und trink und kränze die Stirne mit Rosen,
Denn ach! jenen gleich werden wir nur zu bald.

II, 182.

Dem Themistokles hat das magnetische Volk dies leere
Denkmal gesetzt. Den Befreier des Vaterlands von den
Medern
Deckt fremder Sand und Stein. So wollte der tückische
Neid es;
Denn verkümmerten Lohn haben die Tugenden.

II. 172.

Aischylos liegt hier, der Große. So meldet sein Grab-
stein. Ferne
Von dem Heimatland, dem kekropischen, fern,
An Gelas hellen Wassern. Treibt denn der tückische
Neid stets
Gegen die Besten der Stadt der Theseiden Volk?

II, 172.

Den Kekropiden Menander, den Sohn Diopeithes', dem
Bacchus
Und den Musen geliebt, Fremdling, halt' ich in mir,
Aus den Flammen den wenigen Staub; und suchst du
Menander,
Mußt bei den Seligen du oder beim Zeus fragen vor.

II, 174.

Hektor, du in Homer's Gesängen auf immer Gepries'ner,
Gottgebauter Mau'r allerfesteste Wehr,
Bei dir ruhte der Mäonide sich aus, und, als du gefallen,
Hektor, da schwieg auch der Iliade Lied.

II, 179.

Warum, o Kythereia, hast du die Waffen des Aräs
Angezogen und trägst diese vergebliche Last?
Denn ungekleidet hast du den Aräs entwaffnet. Besiegtest
So du den Gott, was umsonst trägst gegen Menschen du Wehr?

II, 185.

Ich, Stein, den sich die Meder als Siegesdenkmal gemeinet,
Glücklich als Nemesis fand ich andre Gestalt;
Bild der strafenden Göttin, an Rhamnos Gestaden errichtet,
Bin für Attika ich Zeichen des Siegs und der Kunst.

II, 189.

Der Born, welcher vormals reichsprudelnde Strahlen ergossen,
Liegt von den Nymphen jetzt bis auf den Tropfen verwaist;
Denn mordblutige Fäuste wusch in meinen Wassern ein Mörder
Ab und mischte sein Blutmal in mein fließendes Naß.
Seitdem sind entwichen die Sonnenkinder, sie sprechen:
Nicht dem Aräs, nur dem Bacchus mischen wir uns.

II, 202.

Aelius der Faustkühne, Vorkämpfer des Aräs, dem goldne
Kränze umwanden die Stirn, Zeichen krieg'rischen Ruhms,
Nahm, von verzehrender Krankheit verstümmelt, den Muth eines Auslaufs
Früherer Thaten sein Zeugniß der Mannlichkeit,
Stieß sich das breite Schwert durch die Brust und sprach dieses Wort aus:
Männer schlägt Mavors, Feiglinge Krankheit todt.

II, 204.

Boreas zürnend entflog ich weithin über die Meerflut,
Denn aus Thracien war mir nicht günstig der Wind,
Aber die Nachtigall, mich, die honigstimmige, nahm auf
Seinen Rücken der Delphin, den Vogel der Fisch!
So vom getreusten Matrosen gefahren ergötzt' ich den Schiffer,
Der ohne Ruder fuhr, mit meines Mundes Gesang.
Immer haben Delphine den Musen die Seefahrt umsonst gern
Ausgerichtet; es lügt Arion's Fabel nicht.

II, 204.

Vernahmst du vom Demostratos aus Sinope,
Wie er am Isthmos sechs mal nahm den Fichtenkranz?
Schau hier ihn, dessen Niedersturz im Ringelkampf,
Dem schöngeschlungnen, nie der Sand hat abgedruckt;

Sieh hier sein Antlitz wilden Muthes, wie es noch
Die alte Kampflust ausdrückt um den Sieg und wie,
Als wär's lebendig, nun sinnt auf den Siebenten.

II, 205.

Die aus dem Mutterschoos des Meeres eben emporstieg,
Die Leibhaftige stahl Dion, die goldne Kypris,
Und Adonis, den Wohlgehämmerten, zog mit der Hand er
Nach, und der bei ihnen stand, Eros das Kleinchen dazu.
Diese werden nun sagen, die trefflichsten Diebe vor Allen:
Nimmer lassen mit dir wir in den Faustkampf uns ein.

II, 205.

Hätte Dion Füße wie Hände, hieße den Menschen
Flügelgott Hermäs nicht, sondern Dion vielmehr.

II, 205.

Des erschlagnen Leonidas großmächtige Leiche
Schauend hüllte ein Xerres in Purpurgewand,
Doch aus den Todten heraus rief Spartas gewaltiger Heros:
Nimmer nehm' ich den Lohn, welcher Verräthern gebührt;
Meines Grabes Schmuck sei ein großer Schild, mit der Perser
Purpur hinweg! Ich will spartisch zum Adäs gehn.

II, 218.

Niko, die Ueberalte, den grausamen Hunger abwehrend,
Las mit Gesellinnen das Aehrenstoppelfeld ab.

Hitze tödtete sie, der Halme Mitleserinnen
Häuften aus Stoppeln ihr holzlosen Leichenstoß auf.
Zürne, Demeter, nicht, daß die sterbliche Staubgeborne
Die Gesellinnen einhüllten in Erdenkeim.

II, 222. (Der gefesselte Amor.)

Wein', unentfliehbar an Händen gefesselt, ja weine und träufle,
Schelmischer Gott, einen Strom bitterer Thränen herab,
Frevler der Zucht, des Verstandes Räuber, des Herzens Beschleicher,
Fliegendes Feuer des Geist's, Eros, unsichtbarer Schütz.
Für die Sterblichen ist die Fessel, du Schelm, die Befreiung;
Sende gebunden nun tauben Winden dein Flehn.
Den in der Sterblichen Herzen du unbewacht angezündet,
Schaue, wie nun der Brand durch deine Thränen erlischt.

II, 223.

Pan, ich auf scharfen Felskuppen gestellt, überwache den grünen
Und schönblättrigen Weinstock, auf ihnen gepflanzt.
Wandelt die Lust dich an der röthelnden Traube, Wand'rer,
Misgönn' ich nimmer dir, daß du dem Gaumen genügst;
Aber rührst du mit diebischer Hand ihn nur an, gleich wird auf dich
Von diesem Stabe hier fallen die astige Last.

II, 223.

Schreite selbst Königen voran geschwinden Schrittes, der Kelter
Treter, des nächtlichen Werks werde der Führer du,
Blöße den rüstigen Fuß, beflüge lustig den Reigen,
Ueber die leichten Knie gürte das Kleid dir auf.
So in die leeren Fässer, du Seliger, fahre den Wein ein,
Den beredten, ein Böcklein und Kuchen dabei.

II, 223. (Mykänä.)

Ich von weiland die Burg des luftdurchfliegenden Perseus,
Welche herbes Gestirn den Iliaden erzog,
Hirten der Oede lieg' ich jetzt eine bergende Zuflucht,
Bringend so spät Priamos' Göttern die Sühne dar.

II, 225.

Den Pflugochsen, durch Furch' und Arbeit heruntergekommen,
Hat zur mordlichen Schlachtbank Alton nicht gebracht,
Seiner Arbeiten gedenk', nein —, sondern im üppigen Grase
Freut er frohen Gebrülls sich der Erlösung vom Pflug.

II, 225.

Kalathinchen, der Hündin, um ihre Wölpe geängstigt,
Hat eine leichte Geburt die Latoide verliehn.
Nicht den Weibern allein freundselig, weiß auch den Hunden
Artemis ihren Mitjägern hülfreich zu sein.

II, 225.

Diotimos, der Fischer, den treuen Kahn auf den Wellen
Und auf dem Land' auch ihn brauchend als ärmliches Haus,
Zum Nimmerwachen entschlafend, gelangte zum herzlosen Adäs
Selbstrud'rer, denn die Fahrt gab ihm das eigene Schiff;
Denn was im Leben sein Trost war, das that dem Alten im Tode
Zu dem Leichenfeu'r letzten schuldigen Dienst.

II, 226.

Der Emathia zuerst zum Kriegsglanz emporhob, Philippos,
Unter'm Sand lieg' ich hier an dem ägäischen Strand.
Thaten that ich wie nie ein König vor mir; rühmt Einer
Größerer sich, auch das meinem Blute entsprang's.

II, 228.

Menschen gefiel, der den Musen viel mehr gefallen hat, Krantor,
Und ins Alter hinein ist er geschritten nicht weit.
Erde, empfange du den verstorbenen Biedermann freundlich —
Oder lebt er auch dort in der Frohherzigkeit fort?

II, 228.

Phileas schien an Geist nicht hinter Andern zu stehen.
Aergre sich, bis er zerbirst, drüber der Neidhart todt!
Doch die Wonne des Ruhms wie ist sie leer! Denn im Abäs
Ist Thersites nicht minder als Minos geehrt.

II, 229.

Nymphen der Wasser, welchen Hermokreon diese Geschenke
Aufgestellt an des Borns lieblich fließendem Naß,
Seid gegrüßet und tretet mit freundlichen Füßen in dieses
Wasserhäuschen, gefüllt mit reinströmendem Trunk.

II, 229.

Setze dich, fremder Wand'rer, im Schatten dieser Platane,
Deren Blätter der West kräuselt mit reichem Hauch,
Wo Nikagoras mich den herrlichen Sohn der Maia,
Hermäs, Hüter des Fruchtfelds und der Heerden, gestellt.

II, 243.

Vogel, was scheuchst du mir den lieben Schlaf? Und der Pyrrha
Süßes Gebilde des Traums schwand und flog mir davon?
So vergiltst du die Fütterung mir und daß ich dich, Schlimmer,
Eierlegender Schar Herrscher im Hause gesetzt?

Ja, bei Serapis' Altar und Scepter, nimmer des Nachts mehr
Wirst du krähn, zum Altar kommen, den ich dir schwur.

II, 244.

Mager und hager ist in Dorylis' Leib Aphrodite,
Aber mit schönen, mit züchtigen Sitten geschmückt;
Wenn du so Brust an Brust mit ihr ruhest, zwischen euch Beiden
Ist so wenig, und nächst klopft an dem Herzen das Herz.

II, 245.

Liebliche Isias, und träumtest du Lilien und Rosen,
Wache auf! und nimm mit lieben Händen den Kranz,
Welchen du blühend jetzt doch gegen das Morgenroth welkend
Schaun wirst als ein Bild unseres Lebenslaufs.

II, 246.

Fünf Fuß wird dein Todtenbett messen, und nimmer des Lebens
Lust und der Sonne Glanz wirst du nimmermehr schaun;
Fülle drum, Kinkius, dir mit feurigem Bacchus den Becher.
Fröhlich die Schönste im Arm, schlürf' ihn Zug auf Zug!
Denkst du aber unsterblich der Weisheit, wisse, zu Adäs
Tiefen stiegen Zenon und Kleanthes hinab.

II, 247.

Frischauf! Schauend den nächtlichen Reigen der goldenen Sterne,
Weis' ich hier unten auch nimmer die Reigen von mir,
Kränzend mit Blumen die Locken entlockt' ich der klangreichen Laute
Mit der kunstreichen Hand lustige Klänge stets.
Also leb' ich schönweltliches Leben; denn nimmer bestände
Selbst die Welt, wie sie soll, ohne Leier und Kranz.

II, 252.

Ja, die Lorbern sind schön, schön quillt aus den Gründen das Wasser
Und dicht breitet der Hain drüber den Schatten aus,
Blütenduftigen, zephyrdurchsäuselten, Labung dem Wand'rer
Gegen Ermattung und Durst, gegen den Sonnenbrand.

II, 255.

Den Kekropiden schwer, ein Steinbild, lieg' ich dem Aräs,
Von Philipp's Mannlichkeit, Fremdling, als Zeichen hier,
Marathon höhnend und die Thaten von Salamis Küste,
Von Macedoniens Speeren niedergestreckt.
Schwöre die Todten herauf nun, Demosthenes! Ich werde beide
Den Lebendigen doch schwer und den Todten sein.

II, 261.

Hektor, kriegslustiges Blut, wenn unter der Erde du hörest,
Freu' um dein Vaterland dich, schüttle ein wenig dich auf;
Ilion wird bewohnt, die glorreiche Stadt, und hat Männer,
Freilich schwächer als du, aber doch krieg'rischen Sinns.
Die Myrmidonen sind hin, steh auf! und künde Achilleus:
Ganz Thessalien dient den Aeneaden jetzt.

III, 4.

Theben, ich stand durch die Leier, ich ward durch die Flöte zertrümmert,
Weh! wie der Musen Klang gegeneinander klingt!
Leierfröhliche Trümmer der Thürme liegen mir wüst jetzt,
Steine, zu Mauern von selbst durch die Musen gewölbt,
Leichte Lust deiner Hand, Amphion, die Stadt mit den sieben
Thoren, durch Lei'rsiebenklang hast du sie aufgemau'rt.

III, 5.

Stab und Beutel und doppeltgefalteten Mantel des weisen
Diogenes, dieser Welt allerleichteste Fracht —
Alles Dies bring' ich dem Fährmann, zurück lass' ich gar nichts auf Erden,
Wedle nun, Hund Kerberos, freundlich mich an, den Hund.

III, 11.

Als aus dem Kriege du bebend zur Mutter heimkamst, dein ganzer
Waffenschmuck hinter dir weggeworfen dalag,
Da, Demetrius, griff sie sogleich die mordliche Lanze
Und mit folgendem Wort stieß sie sie dir in die Brust:
Stirb! Es soll Sparta nimmer die Schmach behalten, sie hegt nicht
Freundlich, wenn meine Milch Feige genähret hat.

III, 12.

Wenn auch unter dem Boden er liegt, so gießet doch immer,
Auf das Schandmaul gießt, auf Parthenius Pech,
Weil er den Pierinnen hat tausend und aber tausend
Stachelreden und Schmuz gräulicher Verse gehäuft;
So weit trieb er die Tollheit, daß die Odyssee ihm Dreck hieß
Und die Ilias ein wirriger Dornbusch nur.
Ueber'm Kokytos drum durch die düstern Erinnyen hangt er,
Und ein Strick hat den Hals fest ihm zusammengeschnürt.

III, 12.

Ich bin Athenerin, dies ist mein Land, aus Athen hat
Mich Italiens Mars weiland, der grimme, entführt,
Beute und Bürgerin Roms. Jetzt schließt die Gebeine der Todten
Kycikos Insellland in seinen freundlichen Schoos.

Blühe, Land, das mich zog! auch, das mich später empfangen!
Und auch, welches zuletzt in seinen Schoos mich nahm!

III, 12.

Immer webe der laubige Epheu die schmiegsame Ranke,
Hehrer Sophokles, dir um dein leuchtendes Mal!
Immer sollen die Bienen der Wiesen hymettischen Honig
Träufeln, flüssigen Thau, auf dein Grab herab!
Daß im attischen Delta der Seim unversieglich dir rinne,
Daß die Locken du habst immer mit Kränzen umgrünt.

III, 18.

Bion brachte dem Pan ein Zicklein, Rosen den Nymphen, dem Bacchus
Thyrsen: dreifach Geschenk, schön mit Laubwerk geschmückt.
Nehmet freundlich, ihr Götter, es an und mehret ihm immer
Pan die Heerde, den Born Nymphen, Bacchus die Lust.

III, 19.

Schwer ist schildern die Seele, Gestalt nachbilden doch leichter,
Aber von beiden bei dir tritt das Gegentheil ein;
Denn was die Seele besonders bezeichnet, hat die Natur dir
Aeußerlich wirkend hier in der Erscheinung vollbracht:
In der Gestalt die Verwirrung, des Leibes boshaften Ausdruck
Wie malte das Einer wol, der möchte nimmer es sehn?

III, 19.

Lais von weiland der Blitzstrahl Aller, nun nicht mehr Lais,
Sondern die Nemesis bin jetzt ich der Jahre fürwahr
Bei der Kypris! — Doch was ist Kypris mir außer dem Ausruf? —
Selbst der Lais ist Lais erkennbar nicht mehr.

III, 21. (Praxiteles.)

Niemand sah Paphien nackt, und hat sie Jemand gesehen,
Ist es Jener, der nackt Paphien hingestellt.

III, 22.

Maler, Gestalten nur kannst du stehlen, aber die Stimme
Nimmer erbeuten, weil nur der Farbe du dienst.

III, 22. (Auf sein eigenes Bild.)

Lukianos, dies schrieb ich, nur Altes und Närrisches wissend,
Närrisch den Menschen ja, aber mir weise gedeucht.
Nichts ist den Menschen durchaus in ihren Gedanken verständig,
Sondern was Wunder dir ist, das ist Andern ein Spott.

III, 22.

Deine Locken Verstand sind sie, wenn du schweigst; wenn du aber
Sprichst, wie bei Jünglingen sind Haare sie, doch nicht Verstand.

III, 23.

Warum wäschest umsonst du des Mohren Leib? O laß
ab doch!
Sonnenschein machst du doch nimmer aus düstrer Nacht.

III, 23.

Ein vielschwatzender athemstinkender Teufelsbanner
Trieb durch Beschwören den Geist aus nicht, nein, durch
Gestank.

III, 24.

Mich, Priapus, hat Eutychides wegen der Hütung
Seinen vertrockneten Weinstöcken zum Wächter gestellt.
Ganz umsonst: rings um mich nur Fels; käm' Einer
hieher je,
Nichts zu stehlen fänd' er außer dem Wächter, mir.

III, 25.

Wenn mit dem Barte du meinst, daß Weisheit wachse
vor allem,
Träfe der bärtige Bock wol wie Platon ins Ziel.

III, 25.

Ein Arzt hat zu mir den lieben Sohn einst gesendet,
Daß er lernte von mir, was die Grammatik durchläuft.
Als nun das Singe den Zorn und tausendfach Un-
heil macht' er
Er gelernt und den Vers, der als der dritte drauf folgt,

Viele Seelen der Helden stieß er hinunter zum
Adäs,
Schickt er ihn nicht mehr zu mir weiter zum Lernen her,
Sondern als er mich traf 'mal, sprach er: Dank sei,
mein Freund, dir,
Wirklich Alles dies kann lernen der Junge bei mir;
Denn auch ich sende viele der Seelen hinunter zum Adäs
Und ich brauche dazu Keinen, der Griechisch versteht.

III, 26.

Gib, Kyllenius, Antwort dem Frager: Wie stieg die
Seele
Lollianus' hinab in Persephonens Haus?
Wunderbar wär' es, wenn schweigend: ich denke, er wollte
auch dir was
Lehren — Wehe, wer selbst auf den Todten noch stößt!

III, 26.

Als der da sterben wird, genieße der Freuden des Lebens,
Als der da leben wird, spare die Güter dir.
Der ist ein weiser Mann, wer, dieses Beides bedenkend,
Aufwand und Sparsamkeit bringt in richtiges Maß.

III, 28.

Menschen magst du vielleicht Unzeitiggethanes verbergen,
Göttern verbirgst du's nicht, wie du es listig auch stellst.

III, 28.

Leg' an die Zunge ein Schloß und Siegel verbotener Worte,
Denn der Reden Verwahr mehr als Güter gilt er.

III, 29.

Pan, dem Höhlenbewohner, dem bergdurchwandelnden Nymphen,
Und den Satyrn und den Hamadryaden hehr
Hängte nebst Hunden und Spießen, der einst ebermordende Markus,
Weil ihm die Jagd nichts fing, selbst die Hunde hin.

III, 31.

Allen Faustkampf, wie vieler in Hellas Grenzen bestellt war,
Rang ich, Androkleos, Allen rang ich hindurch.
Ein Ohr nur behielt ich in Pisa, und in Plateä
Ein Aug', aus Pytho trug man todt mich weg.
Da ließ Damoteles, mein Vater, vor Allen verkünden:
Daß man mich her von der Bahn trüge todt oder zerfetzt.

III, 32.

Dieser Olympikos, welchergestalt du ihn hier siehst, o Kaiser,
Hatte Nase und Kinn, Ohren und Augen und Brau'n;
Denn als Faustkämpfer eingeschrieben verlor er Alles,
Daß von der frühern Gestalt auch kein Theilchen ihm blieb.

Denn sein Bruder besaß ein Bild von ihm, welches er vorwies,
Und ein Ganzandrer schien er, gar nichts Aehnliches mehr.

III, 33.

Da solchen Rüssel du hast, Olympikos, nimmer zur Quelle
Komm noch in dem Gebirg zu einem blinkenden See;
Denn gleich dem Narkissos sähst du dein Angesicht deutlich,
Würdest du sterben, dich selbsthassend bis in den Tod.

III, 33.

Zu dem heiligen Kampf kam Milon, der Ringer, einst einsam,
Und der Kampfrichter gleich rief er ihn auf für den Kampf.
Aber als vorschreitend er geglitscht auf der Schwelle, da schrien sie,
Diesen zu kränzen nicht, weil er ein Einsamer fiel.
Da sprang er auf unter ihnen und rief: Es ist noch nicht drei mal
Ein mal lieg' ich, wohlauf! werfe mich Einer! Zwei! Drei!

III, 35.

Lügenden Spiegel hat Demosthenis — säh' sie in wahren,
Nimmer würde in ihn wieder sie wollen sehn.

III, 37.

Zum Wahrsager Olympos kam Onesindos der Ringer,
Ob er alt werde, gern wollend lernen vorher.
Da sprach Jener zu ihm: Nein, nimmer, wenn du erschlaffest;
Ringst du aber frisch fort, dann hält Kronos dich frisch.

III, 37.

Zum Wahrsager Olympos kam Onesidemos der Ringer,
Der Fünfkämpfer Hylas und der Läufer Alkon,
Wer von ihnen im Kampf würde siegen, das wollten sie wissen.
Alle siegt ihr, sprach er, wenn dir nur Keiner voraufkommt,
Dich Keiner niederwirft und dir läuft Keiner vorbei.

III, 39.

Näher rückt mein Geschick, sprach Aulos, der Sterndeuter,
Ausdeutend, was er in seinen Geburtssternen sah.
Vier Jahre werd' ich noch leben. Als aber das fünfte vorbei war,
Und er wußte, daß er länger nicht leben gesollt,
Da, Potosiris *) scheuend, erhängt' er sich, und an dem Stricke
Stirbt er, ja er stirbt, ein Nichtwissender, so.

---

*) Ein berühmter und auch in den ägyptischen Mysterien erfahrener Sterndeuter.

III, 40.

Proklos den Dünnen, als er ins Feuer blies, nahm der Rauch weg
Und durch die Fenster hinaus flog er dannen weit weg;
Aber kaum schwamm er empor zum Gewölk, so macht' er sich wieder,
Von den Atomen am Leib vielfach zerstoßen, davon.

III, 40.

Markus der Dünne stieß ein wenig nur in die Trompete,
Und kopfüber fuhr grad er in sie hinein.

III, 41.

Aus Atomen bestehe, schrieb Epikuros, die ganze
Welt, es däuchten ihm diese das feinste Ding.
Hätte der Zeit Diophantos gelebt, wol „aus Diophantos"
Hätt' er geschrieben, denn viel leichter als Atome sei der.
„Denn alles Andre besteh' aus Atomen gar", hätt' er geschrieben,
„Doch die Atome selbst seien allein aus ihm."

III, 41.

Von einem Windchen gehoben flog Chäremon durch die Luft hin,
Leichter um Vieles als Spreu, und vielleicht wär' er so weg.

Mit den Lüften gesaust, hätt' er sich nicht an den Füßen
Einer Spinne verwirrt, woran er hangen blieb.
Als er fünf Nächte dort, fünf Tage also gehangen,
Ließ er am Spinnengeweb sich am sechsten herab.

III, 41.

Auf einer Ameise ritt wie auf'm Elefant Menestratos,
Und der Unglückliche fiel plötzlich rücklings herab;
Und geschlagen von ihr, wie sich's gab, der Teufel! so rief er,
So stürzte Phaethon auch von seinem Roß in den Tod.

III, 42.

Demetrios, zum Schlummer der Artemidora fächelnd,
Hat die Feine hinaus aus dem Fenster geweht.

III, 43.

Der vortrefflichste Dichter ist jener mir wahr und wahrhaftig,
Welcher ein gutes Mal seinen Zuhörern gibt;
Wenn er aber vorliest und ungespeiset sie heimschickt,
O da bleib' er für sich nur sein eigener Narr.

III, 44.

Nicht zu Deukalion's Zeit das Wasser, das Alles zerspült hat,
Noch der auf Erden hat Alle verbrannt, Phaethon,
Tödteten soviel Menschen als Potamon der Poete
Und Hermogenes hat der Chirurge gethan.

Sodaß vom Anfang der Welt nur diese vier Uebel gezeugt sind,
Deukalion, Phaethon, Hermogenes, Potamon.

III, 45.

Für fünf Obolen hat Apollophanes, der Tragöde,
Von fünf Göttern das Rüstzeug verkauft: Heraklës'
Keule, Tisiphonens Graunbilder, Dreizack Poseidon's,
Athenaias' Speer, Artemis' Köcher zuletzt.
So sind die bei Zeus mitthronenden Götter geplündert
Um ein paar Stüber von wenigem Brot und Wein.

III, 50.

In seinem Hause sah der Geizhals Asklepiades
Eine Maus, und sprach: Liebe, was thust du bei mir?
Hell lachend sprach da die Maus: Nichts, Lieber, fürchte dich nimmer,
Speise begehren wir nicht bei dir, sondern Quartier.

III, 51.

Der Neidhart Diophon, einen Andern an einem größern
Kreuz hangen sehend, als sein's, borst vor Aerger beinah.

III, 51.

So faul ist Pantainetos, daß niederliegend im Fieber
Er allen Göttern gefleht, nie wieder aufzustehn.
Nun aber wird wider Willen er aufgeweckt und schilt in ihm
Selber die Götter hart seinen Gebeten und taub.

III, 51.

Sterblich ist Alles bei Sterblichen, Alles geht an uns vorüber.
Ging's nicht vorüber, wir selbst gehn vorüber doch.

III, 54.

Gießet, Musen, mir aus die klangvolle liebliche Stimme,
Süßen Thau aus dem Mund des helikonischen Liebs;
Denn die, welchen die Quellen des Liebes ihr Naß ausgießen,
Werden durch eures Gesangs lustigen Klang ergötzt.

III, 56.

Kyros, nicht Kyrios heißt's. Was kümmert mich's? Was thut der Buchstab?
Les' ich den Schönen doch nicht, sondern sehe ihn.

III, 58.

Nicht der Sand, nicht der kleine Stein drauf ist Crisippos'
Grab, was du siehst, nicht dies, sondern das weite Meer.
Mit dem Schiff ging er unter, wo aber seine Gebeine
Modern, Möven allein wissen es. Frage sie.

III, 60.

Muß ich nicht sterben? Was liegt mir dran, ob als ein Podager
Oder ein Läufer ich wandre zum Adäs hinab?

Denn Viele locken mich sehr. Sei's, daß ich erlahme, lassen
Frohe Gelage deshalb werde ich dennoch nicht.

III, 60.

Jungfrau Tritogeneia, was ärgerst du mich doch, die Kypris?
Raubend dir mein Geschenk hältst du es in der Hand?
O erinnre dich doch, wie einst in den Schluchten des Ida
Nicht dich Paris für schön, sondern mich hat erklärt.
Dein ist Speer und Schild, mein ist und bleibt der Apfel.
Jenes von weiland Kriegs um den Apfel ist g'nug.

III, 63.

Gestern, Glaukos, wollte der Geizhals Dinarchos sich hängen,
Um sechs Pfennige doch starb der Elendige nicht.
Sechs Pfennige kostet der Strick, doch schien der Preis viel zu hoch ihm;
Denn wohlfeileren Tod sucht' er wahrscheinlich sich.
So ist das Ziel der gräulichen Habsucht, daß auch im Sterben
Um sechs Pfennige nicht der Elendige starb.

III, 65.

Fünf klystirte und fünf purgirte der Doctor Alexis,
Sah fünf Kranke, fünf schmierte er wieder ein.

Allen ward eine Nacht, ein Heilmittel, ein Sargschreiner,
Ein Grab, ein Abäs, ein Leichenmal zugleich.

III, 66.

Das Nachtkäuzlein singt sein Leichenliedchen, doch sänge
Dämophilos, o dann stürbe das Käuzlein selbst.

III, 66.

Orpheus gewann durch die Leier den höchsten Ruhm bei den Menschen,
Nestor durch der süßklingenden Zunge Kunst,
Durch den Kunstbau der Lieder der hohe Vielwisser Homeros,
Telephanes, dessen Grab dies ist, durch Flötenspiel.

III, 72.

Zu der Stunde, wo wir guten Abend! sagen, umhals'te
Phyllis mich, ich weiß nicht, wirklich oder im Traum;
Alles Anderen auch besinn' ich mich immer recht deutlich,
Was sie nur zu mir gekost, was sie mich nur gefragt,
Ob sie mich aber geküßt? Ich vermuth' es. That sie's wahrhaftig,
Was zu den Göttern erhöht, wank' ich hier unten noch?

III, 75.

Wer hat dich ganz mit Rosen bekränzt? War es dein Geliebter?
O der Selige! — Dein Vater? — Auch der kann sehn.

III, 79.

Glückliches Briefchen — ich gönn's dir — mein Mädchen sie wird dich
Lesen, dich küssen, aufs Knie wird sie dich legen, wird dich
Drücken an Rosenthaulippen — o du glückseligstes Briefchen!
Oft unter'm Busentuch wirst du auch ruhn im Versteck.
Viel in der Einsamkeit wirst du ihr vorschwätzeln, doch immer,
Briefchen, ich bitte dich, schwätzle von mir ihr vor.

III, 84.

Frühling ist nun, dann Sommer, und dann? — Was säumst du, Phyllis?
O bedenk' dich, du wirst einmal ein trockner Halm.

III, 85.

Brüstest auf Schönheit du dich, schau, wie die Ros' auch blühet,
Aber mit Kehricht bald wird geworfen hinaus;
Denn ein gleiches Loos ist der Blume und Schönheit gefallen,
Die Neidhardin Zeit welket beide zugleich.

III, 86.

Du hast die Angel gefertigt, du hast mich, den Fisch, mein Dirnchen.
Zieh' mich, wohin du willst; lauf' nicht, ich flieh' nicht weg.

III, 95.

Sei der Erde Staub dir leicht, armseliger Nearchos,
Damit die Hunde dich leichter kratzen heraus.

III, 95.

Proklos kann mit der Hand sich nicht die Nase abschneuzen,
Denn seine Nase ist größer viel als die Hand.
Auch sagt er nicht: Gott behüt! wenn er niest, denn er höret das Niesen
Nicht; vom Gehör viel zu weit weg steht die Nase ihm.

III, 96.

Gestern gastlich geladen als mir die Stunde des Schlafs kam,
Sank ich auf Gorgos' Pfühl oder Niobens hin,
Welchen keiner gewebt, nein, abgesägt oder gehauen
Aus Steingruben und dann Proklos' ins Haus gebracht.
Wär' ich nicht bald auf ihm erwacht, so hätte mir Proklos
Wol zum Grabstein den Pfühl oder zum Sarg gemacht.

III, 96.

Seinen Krautgarten zeigend setzt mir Apelles ein Mahl vor,
Schafe für Freunde schien er nur zu weiden bei sich:
Rettig, Raute war da, Lattich und Knoblauch und Zwiebeln,
Bockshorn, Kerbel, Süßwurz, Spargel, Endiviensalat.

Fürchtend aus diesem, daß er auch Gras mir vorsetzen werde,
Floh vor dem Kräutergebräu ich vom Mahle davon.

III, 97.

Du glaubst, Lieber, der Bart sei dir ein Schöpfer des Geistes,
Und deswegen pflegst du den Fliegenwisch dir.
Glaube mir, schneide geschwinde ihn weg; denn dieser Bart ist
Dir von Läusen mehr Pfleger als Schöpfer von Geist.

III, 98.

Ein Morgen löst den andern uns ab, und eh' wir's gewahren,
Plötzlich wird kommen doch uns der Dunkle daher,
Diese zehrend und Jene bratend und Einige dickauf-
Blasend führt er sie doch All' in den Abgrund hinab.

III, 100.

Noch hat die Zeit deine Schönheit nicht ausgelöscht, von der frühern
Jugendfrische bleibt Vieles übrig dir noch,
Und die Grazien bleiben, die nimmeraltenden, noch weicht
Lustiges Apfelrund, Rosenanmuth dir nicht.
O wie Viele hat einst die herrliche Blüte entflammet,
Als sie den ersten Lenz deiner Jugend durchblüht!

III, 101.

Wo ist nun Praxiteles? Wo sind Polykletos' Hände,
Die früher durch ihre Kunst hoch erfreuten den Geist?
Wer wird die duftigen Locken Melitens, wer wird das Feuer
Ihrer Augen, den Glanz bilden des Halses nach?
Wo der Bildner? Wo die Steinmetzen? Solche Gestalt, sie
Müßt' in Tempeln gleich Göttergebilden stehn.

III, 101.

Götter! ich wußte nicht, daß Kythereia sich badet,
Lösend die Locken, die ihr wallen herab um den Hals.
Gnade, Herrin, mir! und zürne nicht meinen Augen,
Daß sie haben dein göttliches Bild gesehn.
Jetzt weiß ich's — Rodokleia, nicht Kypris; — aber woher doch
Solche Schönheit? Gewiß, du zogst die Göttin aus.

III, 102.

Diesen Kranz, geflochten mit eigenen Händen aus schönen
Blumen, sende ich dir, Herakleia, zu:
Lilie und Rose ist's, es ist Anemone, die zarte,
Weiche Narcisse und Himmelblauveilchenglanz.
Diesen setze dir auf und laß vom Stolz dich herunter;
Du blühst und verwelkst, auch du und der Kranz.

III, 102.

Kypris' Schönheit hast du, Pythos' Mund, der lenzigen Horen
Leib und Blüte, Kalliopens Silberklang;
Nun noch die ernste Zucht der Themis, die Hände Athenäs' —
Mit dir, Geliebte, sind grade der Charien vier.

III, 103.

Es verleugnet die Liebe Melissias, aber ihr Wesen
Spricht laut, daß auch sie Pfeile des Köchers empfing.
Ihr unstäter Schritt, ihr ungleicher Aushauch des Athems
Und in den Augen der Ränder Veilchenblau.
Auf denn, ihr Sehnsuchten der schönkranzigen Mutter Kythere,
Brennt die Sträubige, brennt, bis sie muß sagen: Ich brenn'.

III, 104.

Hoch fährt Rhodope, mit ihrer Schönheit; wenn ich gegrüßt sei!
Spreche, entgegnet sie stolziger Brauen mir;
Hänge ich Kränze auf an ihrer Vorhalle Fenster,
Tritt sie zornig mit stolzigen Füßen darauf.
O, ihr Runzeln, geschwind! und unbarmherziges Alter,
Eilet! ihr macht wol mir die Rhodope noch zahm.

III, 104.

Pallas und die stolzschreitende Härä Mäonis erblickend,
Beide aus Herzensgrund jauchzten und riefen sie aus:
Nicht mehr entkleiden wir uns, es ist mit des Hirten Einem
Spruche genug, nicht gern kämpft man um Schönheit zwei mal.

III, 105.

Wenn du gleiche Bogen aufspannest, Eros, für beide
Bist du ein Gott, doch neigst einem du mehr, kein Gott.

III, 107.

Jetzt sagst du mir: Sei gegrüßt! da jenes Antlitz dir hin ist,
Zauberin, klarer viel als heller Marmelstein;
Jetzt lächelst du mich an, da jene wallenden Locken
Um den stolzigen Hals nimmer flattern dir.
Jetzt, du Hoffart, hinweg! und komme nimmer mir nahe!
Denn für Rosen nehm' nimmer den Dornstrauch ich an.

III, 109.

Was, ihr Schiffer, vertraut ihr mich, die Fichte, dem Meer an,
Die aus den Bergen des Nords Wüthen entwurzelt hat?
Nimmer glückbringendes Schiff werd' ich sein, der den Winden verhaßte
Baum; auf dem Lande schon lernt' ich Geschicke der See.

III, 109.

Einer, schönschnürige Angel am Ufer nach Fischen auswerfend,
Zog den kahlen Kopf eines Schiffbrüchigen auf,
Und den verstümmelten Todten bejammernd hat mit der bloßen
Hand aufgrabend er ihm ziemlich ein Grab gemacht.
Dabei aber fand er verborgenen Goldschatz. So bleibt der
Redlichen Frömmigkeit wahrlich nicht unbelohnt.

III, 109.

Um mein Grab keinen Mislaut, vorübergehender Wand'rer:
Klagenswerthes hatt' ich Verstorbener nicht.
Hinter mir Kindeskinder, Gemahl eines Weibes, die mit mir
Alt ward, richtet' ich drei Kindern Hochzeiten aus,
Deren Kinder ich oft auf meinen Knien gewieget,
Wegen Leid oder Tod nie um einen betrübt.
Diese, bestattend mich, den Leidlosen, haben den süßen
Schlaf zu schlafen ins Land mich der Frommen geschickt.

III, 109.

Das graue Haar mit Verstand ehrwürdiger ist es, doch viele
Jahre ohne Verstand, sind sie nur größere Schmach.

(Auf einen Erosbecher.)

Auf dem Becher den Eros? Warum? Mit dem Wein war's genung schon
Herz zu entflammen — Trag' Feuer zum Feuer doch nicht.

III, 118.

Die Erwartung des Todes ist eine qualvolle Sorge;
Dieser ist der Mensch los, wie er gestorben ist.
Darum beweine nicht den aus dem Leben Geschiednen,
Denn ihm kommt nach dem Tod nimmer ein zweites Leid.

III, 121.

Alle Sterbliche sind zu sterben schuldig und keiner
Ist, der da wissen kann, ob er morgen noch lebt.
Weil du gewiß dies weißt, o Mensch, so halte dich fröhlich,
Todesvergessenheit schaffend durch Bromios dir.
Freue dich Paphia's auch im kurzen flüchtigen Leben —
Alles Andere gib dem Verhängniß anheim.

III, 122.

Mit einem Sprichwort sagt man: Den bösen Mann 'beißt das Schwein wol;
Ich aber meine, dies sollte man sagen nicht so,
Sondern: Es beißt wol die Maus auch gute und harmlose Männer,
Aber den Bösen beißt auch kein Drache aus Furcht.

III, 123.

Des Achilleus Zorn ist auch mir die Ursach' geworden
Böser Armuth, indem ein Studirter ich ward.
Hätte mich jener Zorn mit den Danaern doch verdorben,
Eh' des Gelehrtenstands Hungerpein mich verdarb!
Aber weil Agamemnon vorlängst die Briseis entführte
Und Paris Helenen, ward zu einem Bettler ich.

III, 124.

Die Geräthe der Musen, die wehvollen Bücher verkauf' ich,
Zu einer andern Kunst Arbeiten wend' ich mich.
Pieriden Ade! Fahrwohl, ihr Studien, mit euch!
Denn euer ganzer Kram drückt mich hinab in den Tod.

III, 125.

Einen krummbeinigten kleinmüthigen Esel schenkst du mir,
Alles Lastträgerviehs müdestes Reisethier:
Sohn der Faulheit, er heißt Last, Mühe, Säumniß, Gespenst fast,
Unter den Hintersten er als der Letzte voran.

III, 126.

Zwei Söhne hat Sylvan, der Wein und der Schlaf mit Namen,
Nicht die Musen mehr liebt, nicht die Frauen er mehr,
Sondern der Süßfließer labt das Herz ihm, sobald er aufsteht,
Und der Zweite hält schnarchend im Bett ihn fest.

III, 127.

Der Breitschnabel Memphis die Daphne und Niobe tanzt er,
Hölzern die Daphne und steinern die Niobe.

III, 127.

Ich weiß Alles, sprichst du; du bist in Allem sehr ehrlich,
Von Allem kostend hast gar nichts Eigenes du.

III, 130.

Jeder Unwissende ist der Gescheidteste, wenn er schweiget,
Verbergend den Verstand als das schimpflichste Ding.

III, 130.

Groß für die Menschen ist als Unterweisung das Schweigen,
Den Pythagoras hab' ich als Zeugen dafür;
Denn zu reden verstehend lehrt' er den Andern das Schweigen,
Da sichres Heilmittel er für die Ruhigkeit fand.

III, 131.

Viel schwatzest du, o Mensch, bald legt man dich still in die Erde,
Schweige und übe dich lebend schon auf den Tod.

III, 133.

Alle Feige sind auch Prahlhänse, und wenn auch sonst was
In den Menschen nur irgend Gebrechliches ist;
Doch der verständige Mann enthüllt es nimmer dem Nächsten,
Aus Verständigkeit deckt er sein Inneres zu.
Deiner Seele Thür doch weit offen steht sie, und Keinem
Hältst weder Feigheit noch Kühnheit du geheim.

III, 133.

Sage, von woher du missest die Welt und die Enden der Erde
Aus einem wenigen Erd' tragend den wenigen Leib?
Zähle dich selbst zuerst, zuvörderst erkenne dich selber,
Erdenunendlichkeit kannst du berechnen erst dann.
Wenn du aber davon nicht dein bischen Dreck Leib abziehst,
Vom Unermeßlichen wie kannst du die Maße verstehn?

III, 133.

Siegesgöttinnen, lustige Jungfraun, sind wir da,
Bringend der guten Stadt Sieg und Glück von fern und nah.
Unsre Bilder haben die Freunde der Stadt gemacht
Und die Siegsgestalten geziemend ausgedacht.

III, 133.

Nackt ist Eros und drum hat er lustige milde Geberde,
Feurige Pfeile trägt, Köcher und Bogen er nicht;

Nicht umsonst einen Delphin und eine Blum' in den Händen,
Haltend mit einer das Land und mit der andern das Meer.

III, 134.

Alles Leben ist Schauspiel und Kinderspiel. Entweder lerne
Spielen, hingebend den Ernst, oder trage dein Leid.

III, 135.

Geht das Geschick mit dir durch, laß rennen! Lauf mit! Wirst du böse,
Aergerst du dich nur, und doch geht das Geschick mit dir durch.

III, 135.

Nackt kam ich auf die Erde, nackt geh' ich unter die Erde.
Was quäl' umsonst ich mich ab, sehend das nackte Ziel?

III, 135.

Du wirst reich, was ist's mehr? Hingehend schleppst du doch nimmer
Deinen Reichthum nicht mit in den Sarg hinab;
Reichthum häufest du auf, die Zeit vergeudend, doch kannst du
Nimmer des Lebens Maß häufen weiter hinaus.

III, 138.

Kinderspielwerk des Glücks ist der Sterblichen Leben, voll Jammer,
Zwischen Reich und Arm unstät schweifend umher;
Diese senkt es und hebt sie wie Kugeln wieder nach oben,
Jene aus Wolken stößt's tief zum Abäs hinab.

III, 140.

Wenn die Sorge was hilft, so sorge, Mensch, um die Sorge;
Wenn aber Gott für dich sorgt, was sorgst du um dich?
Weder sorgen sollst du ohne Gott, noch lassen von Sorge;
Doch daß was Sorge dir sei, dafür sorget auch Gott.

III, 141.

Wie verschwindet die Nacht, entstehn wir von Tage zu Tage,
Von dem Vergangenen bleibt nichts des Lebens uns mehr;
Abgeschieden gar weit von allem Treiben von Gestern
Fangen wir mit dem Heut frisch unser Leben an.
Nenne doch darum dich nicht Erschauer fernerer Jahre,
Denn vom Vergangenen hast ja du heute nichts mehr.
Leib der Seele Leidsal, ihre Hölle, ihr Schicksal, ihr Nothstand
Und Eisenfessel und strafende Folterbank;
Aber wenn sie dem Leib entronnen, die Bande des Todes
Abgestreift, entflieht sie zum unsterblichen Gott.

III, 146.

Auch in den Musen sind Erinnyen, welche zum Dichter
Dich gemacht, wodurch viel dummes Zeug du schreibst.
Darum, ich bitte dich, schreib doch mehr; denn größere Tollheit
Kann ich als diese doch nimmermehr wünschen dir.

III, 147.

Dies ist Polyklet's Polyxena und keine andre
Hand hat jemals berührt dieses herrliche Bild,
Häras' Schwesterwerk. Sieh, wie beim zerrissnen Gewande
Sie was die Scham verhüllt deckt mit züchtiger Hand.
Um das Leben fleht die Unglückselige, in den
Augen der Jungfrau malt ganz sich der Phrygier Krieg.

III, 153.

Proklos der Lycier bin ich von Herkunft, den Syrianos
Treuen Genossen sich seiner Lehren erzog.
Ein gemeinsames Grab empfing hier die Leiber von Beiden;
O daß den Seelen auch würde derselbe Ort!

III, 177.

Ein Grab ist dieser Hügel. O halt die Ochsen, du Lieber,
Halte sie an und zieh' deine Pflugschar heraus!
Asche pflügst du auf, und auf einen solchen Staub sollst
Nimmer Weizen du sä'n, sondern Thränen nur.

III, 178.

Mit Leim und mit Ruthen durch Luftgeflügel ernährte
Eumälos kümmerlich doch in der Freiheit sich.
Nimmer von wegen des Bauchs küßt' eine säumige Hand er,
Wohlleben gab ihm dies, dies bescheidene Zucht.
Drei mal dreißig Jahre durchlebend schlummert er hier nun,
Läßt seinen Kindern nach Ruthen, Gefieder und Leim.

III, 195.

Ein Kränzel flechtend fand ich
Einst Amor'n unter Rosen,
Ihn an den Flügeln haschend
Taucht ich ihn tief in Wein ein,
Und nahm den Wein und trank ihn;
Und nun mir in den Gliedern
Wie regt er seine Flügel!

III, 196.

Hellas, das den gewaltigen Speer der Meder besiegte,
Hat durch Schönheit sich Lais zinsbar gemacht.
Blos von dem Alter ist sie besiegt und hat seinen Weiser
Den die Jugend liebt, Paphia, dir geweiht.
Was zu sehen ihr graut, die klare Gestalt ihrer Greisung
Davon haßt sie auch mit das Schattengebild.

III, 196.

Lais, welcher die Zeit die Wunderschönheit zerstörte,
Haßt, was von greisigen Runzeln ein Zeugniß gibt.
Darum im Abscheu vor der bittern Erweisung des Spiegels
Hat sie der Herrin ihn früherer Anmuth geweiht.
Du aber, Kypris, nimm von mir meiner Jugend Genossen,
Nimm den Diskus. — Der Zeit bebt deine Schöne nicht.

III, 197.

Kundiger Dreilinge Netze aus dreifacher Jagd empfange,
Pan. Pigräs bringt dir von dem Geflügel dar
Dieses, Damis vom Wild, vom Meere Kleitor. Gib ihnen
Glück auf der Jagd in Luft und zu Wasser und Land!

III, 200.

Lebenbringender Kunst verlieh' ich die Fackel, doch hab' ich
Von der Kunst und vom Feu'r Anblick ewiger Qual.
Wahrlich undankbar ist das Menschengeschlecht, wenn Prometheus
Von den Erzbildern dies für seine Wohlthat hat.

III, 200.

Daß du Erz bist, bedenk', Ikaros, laß die Kunst dich nicht täuschen
Und das Flügelpaar, das von den Schultern dir hangt;

Denn wenn lebendig du in die Tiefen des Meers gefallen,
Wie willst du fliegen jetzt als Gebilde von Erz?

III, 202.

Nicht als den tiefen Sinn der Natur der Zahlen entfaltend
Hat der Bildner Pythagoras schildern gewollt,
Sondern als den im Schweigen Tiefsinnigen, und eben darum
Drängt er die Stimme zurück. Grade dies hat er gewollt.

III, 202.

Suchet, Räuber, euch andre mit Schätzen gefüllte Häuser,
Treuesten Wächter hat dies Haus, Armuth heißt er.

III, 204.

Nicht das Meer hat dich, nicht brausende Winde verdorben,
Nein, unersättliche Lust wandernder Kaufmannschaft.
Werd' auf dem Lande mir ein kleines Leben! Zum Meere
Locke Andre Gewinn, der mit den Stürmen kämpft!

III, 207.

(Auf Pamphilus, den Philosophen.)

Dich gebar das Land, das Meer verdarb dich und Pluto's
Sitz empfing dich, von dort stiegst du zum Himmel empor.

Nicht wie ein Scheiternder bliebst in der Tiefe du, nein, um des Reigens
Aller Unsterblichen, Pamphilus, Schmuck zu sein.

III, 207.

Zeitig empfing dich das Brautbett, unzeitig nahm dich das Grab hin,
Blühender Grazien Blume, Anastasia.
Dir weint der Vater, dir die bittre Thräne der Gatte,
Der Todtenfährmann auch weint wol Thränen um dich.

III, 206.

Der meine Leiche hat am Kreuzwege hart bestattet,
Ueber den fahre Leid! Kleines Grab werd' ihm nicht!
Weil über Timon den Todten die Wand'rer alle laut rufen,
Und nur mir allein gab keine Ruhe der Tod.

III, 207.

Pulchra hieß die Verstorbne, von Sinn mehr als von Gesicht schön.
Wehe! der Grazien Lenz welkte mit ihr dahin.
Ganz war sie Paphien ähnlich, gehörte dem Gatten allein doch,
Für alle Andre war festeste Pallas sie.
Welcher Stein hätte nicht geklagt, als sie aus den Armen
Ihres Gemahls der Großherzog Adäs riß?

III, 240.

Pluton, Herrscher, empfange Demokritos, damit du, der über
Nimmerlachende herrscht, auch einen Lacher gewinnst.

III, 213.

Hier unter den Platanen, den Nymphen die Fackel hinlegend,
Sank in süßen Schlaf Eros ermüdet hin.
Da ging Geflüster der Nymphen: Was säumen wir? Laßt uns mit diesem
Feuer das Herzenfeu'r löschen der Menschen zugleich!
Doch da die Fackel die Wasser selbst zündet, gießen die Nymphen
Seitdem erotischwarm Wasser für Bäder aus.

IV, 15.

Weihgeschenk brachte dar Kallirrhoe: Paphien Kränze,
Athänen Lockengeflecht, Gürtel der Artemis;
Denn den Erwünschten gewann sie zum Bräutigam, und beschieden
Ward Jugendzüchtigkeit ihr und Mannkindergeschlecht.

IV, 16.

O du alter Lysippus, du Bildner aus Sikyon, wie hübsch
Hast du des Samiers Bild, des Aesopus, gemacht!
Vor den sieben Weisen, weil diese nur in ihre Lehren
Einflochten strenges Gebot, er überredende Lust.

Er, in klugen Geschichten und Fabeln lustig erzählend,
Lehrte Ernst durch Scherz, und so erzog er Verstand.
Rauhe Vermahnung frommt nimmer, doch locken des Samiers Fabeln
In ihrer Lieblichkeit uns gar lustig zu sich.

IV, 16.

Dein ruhmglänzendes Bild, Plutarchos aus Chäronea,
Tapfrer Ausonier Söhne stellten es auf,
Weil du die Besten der Griechen in gleichgegenspiegelnden Leben
Roms Männern herrlichen Kriegsruhms hast gegengestellt;
Aber deinem Leben ein gleichgegenspiegelndes Leben
Schriebst du wol nimmer, weil keinen Gleichen du hast.

IV, 16.

Pan, dir, Felsgipfelthroner, hat Stratonikos der Pflüger
Für deine Mildfreundlichkeit saatlose Fluren geweiht.
Weide, sprach er, mit Lust die Heerden und schau auf das Land, das
Nimmer das Eisen durchschnitt, schaue gnädig darauf.
Glückbringend wirst du dies Landhäuschen finden, es wird dir die Echo,
Durch dich ergötzt, sogar Hochzeit schaffen darin.

IV, 33.

Aufklimmend gen Ephyrä erblickt' ich ein Grab an dem Wege,
Der weiland Lais' Grab, wie es die Inschrift besagt,

Und eine Thräne vergießend rief ich ihr ein Gott mit dir! zu;
Nach dem Gerücht thut's um dich leid mir, die früh'r ich nicht sah.
Ach! vieler Jünglinge Herz betrübtest du; doch sieh, Vergessen
Wohnt jetzt bei dir und den Glanz zeigt es der Erde nicht mehr.

IV, 34.

Was bebt ihr vor dem Tod, dem Ruhebringer, der alle
Plagen der Armuth und alle Krankheiten stillt?
Einmal kommt er ja nur den Menschen und nimmer sah einer
Von den Sterblichen ihn kommen zum zweiten mal;
Aber mannichfaltig sind Krankheiten, hierhin und dahin
Schweifen im Wechsel sie ewig bei Sterblichen um.

IV, 35.

Hauskatze, welche mir mein Rebhühnchen aufgefressen,
Meint zu leben noch in meinen Kammern hinfort.
Doch deinen Tod, liebes Hühnchen, ich lass' ihn nicht ungerochen,
Sondern schlachte auf dir deinen Verderber ab;
Denn die Seele ist dir gewaltig entrüstet, bis daß ich
Für dich vollbracht, was Pyrrhus früh'r auf dem Grabe Achill's.

IV, 49.

Ich schwur fern von dir zu bleiben, liebliches Mädchen,
Bis zum zwölften — o Jemerus! — Morgenroth;
Doch ich Armer konnt's nicht, denn ferner schien mir das Morgen,
Ferner als zwölfter Mond — das betheure ich dir.
Darum fleh' zu den Göttern, Geliebte, daß diese Gelübde
Sie ins Register nicht tragen der Strafen ein,
Und erfreu' mir das Herz durch deine Anmuth, damit nicht,
Holde, die Götter und du mich zergeißeln zugleich.

IV, 56.

Seinen stierledernen Schild, den Schirmer des Leibes, den Speer auch,
Welcher im Kampfe oft feindliche Brüste durchbohrt,
Und den Panzerrock, von der Brust abwehrend die Pfeile
Und den Helm, mit Roßhaaren stattlich bebuscht,
Bringt als Weihung dem Aräs Antimachos, der für die volle
Waffenrüstung den Stab, Stütze des Alters, jetzt nimmt.

IV, 59.

(Auf eine Wasseruhr.)

Hier zertheilen den Lauf des sonnenleuchtenden Glanzes
In der Stunden Zwölfrechnung die Männer sich,
Und mit Wassern messen sie ab die Pfade der Sonne,
Von der Erde den Geist richtend zum Himmel auf.

IV, 60.

Kaum hat das Bild die Augen des Mädchens und kaum
seine Locken
Noch den Glanz seiner Haut irgend gebildet nach.
Wenn ein Maler kann den Glanz der Sonne uns malen,
Mag er von Theodoris malen den leuchtenden Glanz.

IV, 61.

Hier streiten, welchen vorzüglich die schöne Stelle gehöre,
Najaden und Nereiden und Dryaden den Streit,
Doch zwischen ihnen richtet die Charis und findet den
Spruch nicht,
Denn der Stelle Lust ist gleich schön durch die Drei.

IV, 63.

Sitzend an diesem schöngetäfelten Tische willst du
Lustigen Würfelspiels Steine werfen umher.
Weder frohlocke als Sieger, noch ärgre dich, wenn du
besiegt wirst,
Scheltend, wenn fielen dir wenige Augen nur.
Denn in den kleinen Dingen erzeigt sich der Sinn des
Mannes
Und den tiefen Verstand meldet der Würfel an.

IV, 63.

Spielwerk ist alles dies, des Glückes launischer Wechsel
Wird in der Unvernunft dieser Würfel gezeigt,
Und erkennen magst du das Gaukelspiel sterblichen Lebens,

Wenn du bald überwirfst, bald der Unterste bleibst;
Denn den loben wir, der im Leben und in dem Würfel
In der Freud' und im Leid Maß sich geschaffen hat.

IV, 63.

Fliege nicht auf im Saus des schätzespendenden Glückes,
Noch laß die Sorge dir beugen den freien Muth;
Denn alles Leben schwankt dahin in unstäten Lüften,
Hierhin und dahin viel, vorwärts und rückwärts geschnellt
Tugend nur ist etwas Festes, Unwankendes, durch des Lebens
Wogengebrause fährt einzig sie muthig dahin.

IV, 63.

Frühmorgens fiel in das Netz, gleich Nebeln aus Flachs fein geflochten,
Mit der Drossel die sangreiche Amsel zugleich.
Die unentfliehbare Schnur fing jene, schnell aber flog die
Sängerin einsamen Hains aus des Voglers Netz.
Hat die dreimalselige Waldjägerin Artemis wol den
Singvogel für der Lei'r klangreichen Herrscher erlöst?

IV, 79.

Warfst du als Brautgeschenk oder als Geschwindigkeits-säumniß
Dies Goldgeschenk der Jungfrau Hippomenes hin?
Beiden frommt der Apfel, weil er die Jungfrau im Laufe
Aufhielt und Zeichen war womit Paphia bind't.

IV, 86.

Gestern am Krankenbett stand ein feindseliger Mann mir,
Mein Arzt, der mir den Nektar der Becher verbot.
Der Windbeutel sprach: Trink Wasser! Aber ich that's nicht;
Denn der Männer Kraft ist der Wein, sagt Homer.

IV, 87.

Auf den Dreifuß legt' einst Eumolpus dem Phöbus die Cither,
Scheltend die Hand, die schon zittert vor Alter ihm;
Und er sprach: Nimmermehr berühr' ich die Leier, noch will ich
Pflegen den lieblichen Klang früheren Saitenspiels.
Jüngere mögen die Saiten der Cither schlagen, statt ihrer
Stützen hinfort auf dem Stab zitternde Hände wir.

IV, 89.

Hier das Bildniß des Jünglings Theonichos — nicht, daß du schauest,
Wie seine Schönheit war, in des Denkmals Glanz,
Sondern damit dir, Lieber, der Kampfpreis, den er errungen,
Zu gleicher Rüstigkeit wecke den eifernden Muth.
Dieser, der vor keiner Müh' vom Male wich, hat im Kampfe
Jeden Genossen besiegt — Jüngeren Aelteren — gleich.

IV, 91.

Erinnern und Vergessen, seid schön gegrüßt mir! Erinn'rung,
Du für die Freude, für's Leid du, Vergessenheit.

IV, 91.

An einem Grabe niest' ich, und wollte selbst vernehmen,
Was ich eben gedacht, meiner Hausfrau Tod.
In die Winde niest' ich, denn meine Hausfrau befällt kein
Leid, was Menschen befällt, weder Krankheit noch Tod.

IV, 92.

Weil in dem Menschenleben die Hoffnungen spielen des Glückes
Wechselspiel als Geleit, und so Alles erfreun,
Spiel' ich, da sterblich ich bin; als Solcher weiß ich, ich muß auch
Sterben, täusche mich drum freiwillig in Freude, und möcht' ein
Herber Aristoteles nach eurer Ordnung nicht sein.
Denn Anakreon's Sprüchlein bewahr' ich getreulich im Herzen:
Daß man nimmer soll halten die Sorge fest.

IV, 109.

Wer bezwang Feuer mit Feu'r, wer löschte Fackeln mit Leuchten?
Wer gegen meine Sehn' hat andre Sehnen gespannt?
Gegen Eros ringt der, ein neuer Eros, mir an Macht gleich.

IV, 109.

Ich sagt', ich sag's wieder: Schön! Schön! Und abermals sag' ich's,
Wie schön den Augen, wie liebreizend Dosithea ist.
Nicht in Eichen und Buchen, in Mauern nicht grub ich dies Wort ein,
Sondern im Herzen hielt mir's die Liebe fest.
Leugnet es Einer, glaub's nicht; nein, wahrlich beim Himmel! Er lüget.
Ich, der es spricht, ich allein weiß die Wahrheit davon.

IV, 124.

Sahst unter Jünglingen du in lieblichster Blüte einen,
O dann sahst du gewiß den Apollodotos.
Bist du aber, o Mädchen, von glühendem Reiz nicht bezwungen,
Dann bist entweder ein Stein oder eine Göttin du.

IV, 127.

Du, der bläst in die Asch', um dir die Lampe zu zünden,
An meinem Herzen zünd' an; ganz hell steht es in Brand.
Triff mich mit Feuer und Eis und, wenn du willst, mit dem Donner,
Zieh' mich zu Klippen hinauf, stürz' mich in Meere hinab,
Der von Eros Bezwungne, der in seinen Qualen verzweifelt,
Bleibt von der Flamme des Zeus, welche ihn trifft, unversehrt.

IV, 128.

Zum Eros sprach Zeus: Ich nehme dir all' deine Pfeile.
Und Eros: Donnre zu! Und du wirst wieder zum Schwan.

IV, 138.

Gut hat der Maler den Dickbauch getroffen; doch hol' ihn der Teufel!
Statt Eines Garstigen sehn wir nun ihrer Zwei.

IV, 168.

Als Kypris die Kypris von Knidos erblickte, da rief sie:
Was ist das? Wo sah mich Praxiteles nackt?

IV, 168.

Als Pallas Kythereen in Waffen erblickte, da sprach sie:
Kypris, willst du, daß so wir vorschreiten zum Kampf?
Jene, doch lustig lächelnd: Wie? Gegen mich Schild erheben?
Siege ich nackt schon, wie? Wenn ich erscheine bewehrt?

IV, 170.

Durch die Elle verkündet die Nemesis und durch den Zaum dir:
Thu' nichts ohne Maß, sprich nichts ohne Zaum.

IV, 173.

Als ehern du aus dem Feuer zum zweiten mal du, Dionysos,
Stiegst, fand Myron für dich eine zweite Geburt.

IV, 183.

Kleobis und Biton, um die Brüdernacken das Joch sich
Schnallend, fuhren hier ihre Mutter daher
Zu dem Tempel der Hära. Da priesen die Völker sie glücklich
Solcher Kindergeburt; sie aber betete froh
Zu der Göttin, den Söhnen das schönste Geschick zu verleihen,
Weil ihre Mutter sie also haben geehrt.
Sie nun schliefen da ein und ließen in Jugend das Leben,
Als ob das Beste dies und das Seligste ist.

IV, 184.

Schau' Alexander'n hier, wie er war. So zeiget das Erz der
Augen Blitz und den Muth, der ihn mächtig beseelt,
Der allein, so weit Zeus' Glanze vom Himmel herabschaun,
Hat die ganze Erd' unter Pella gestellt.

IV, 204.

Wer eine Frau nimmt, führt den Sturmwind wol in sein Haus ein.
So sprechen Alle und wissend thun sie es doch.

IV, 231.

Nicht dein Denkmal ist dies, Euripides, sondern sein bist du;
Denn dies Denkmal wird von deinem Ruhm umstrahlt.

IV, 231.

Nimm in die Hände mich, wenn du weise bist, bist du aber
Fremd den Musen, wirf weg, was du nimmer verstehst;
Denn nicht Allen bin ich zugänglich, Wenige bewundern
Oloros' Sohn aus Athen würdig, Thukydides.

IV, 231.

Adler, wie kamst du aufs Grab? Oder kommst du eines der Götter
Sternumstrahltes Haupt nieder von oben zu schaun?
Von Platon's Geist bin ich das Bild, der auf zum Olympus
Flog; seinen Erdenleib hat das attische Land.

IV, 252.

Hoffnung, fahr' wohl, und Glück! Ich habe den Hafen gewonnen,
Nichts mehr hab' ich mit euch, spielt mit denen nach mir.

IV, 252.

Sechszigjähriger lieg' ich hier, Dionysius aus Tarsos,
Unverheirathet. — O, hätte mein Vater auch so!

IV, 254.

Sechsunddreißig Kinder gebärend Kallikrateia
Hab' ich von Keinem und Keiner den Tod gesehn,
Sondern der Jahre hundert und fünfe hab' ich vollendet,
Auf dem Stabe nie stützend die zitternde Hand.

Hier unter'm Rasen lieg' ich, die Vielgeprief'ne, begraben,
Die einem einzigen Mann hat nur den Gürtel gelöst.

IV, 254.

In deinen Schoos, liebe Erd', nimm Amyntichos, den Greis auf,
Freundlich eingedenk vieler Arbeiten sein.
Denn er hat immer dir den Stamm des Oelbaums gefestigt
Und vielfältig dich mit bacchischen Reben geschmückt,
Dich mit Getreide gefüllt und Wasserfurchen gezogen,
So mit Kräutern dich schön, reich mit Obst dich gemacht.
Liege drum freundlich ihm auf seinem greisigen Scheitel
Und laß rings umher Frühlingsblumen erblühn!

IV, 257.

Bester Wand'rer, geh' nicht geschwind am Grabe vorüber,
Eilend auf deinem Pfad rastlosen Fußes dahin.
Schau, und frage: Wer und Woher? Dann wirst du vernehmen:
Harmonia, der in Megara blüht das Geschlecht.
Alles war an ihr zu schaun, was Ruhm den Sterblichen bringet,
Adel und Lieblichkeit, Sitte und Züchtigkeit.
Schau' der Trefflichen Grab, es flog zu himmlischen Pfaden
Aus des Leibes Gewand ihre Seele empor.

IV, 231.

Nimm in die Hände mich, wenn du weise bist, bist du aber
Fremd den Musen, wirf weg, was du nimmer verstehst;
Denn nicht Allen bin ich zugänglich, Wenige bewundern
Oloros' Sohn aus Athen würdig, Thukydides.

IV, 231.

Adler, wie kamst du aufs Grab? Oder kommst du eines der Götter
Sternumstrahltes Haupt nieder von oben zu schaun?
Von Platon's Geist bin ich das Bild, der auf zum Olympus
Flog; seinen Erdenleib hat das attische Land.

IV, 252.

Hoffnung, fahr' wohl, und Glück! Ich habe den Hafen gewonnen,
Nichts mehr hab' ich mit euch, spielt mit denen nach mir.

IV, 252.

Sechszigjähriger lieg' ich hier, Dionysius aus Tarsos,
Unverheirathet. — O, hätte mein Vater auch so!

IV, 254.

Sechsunddreißig Kinder gebärend Kallikrateia
Hab' ich von Keinem und Keiner den Tod gesehn,
Sondern der Jahre hundert und fünfe hab' ich vollendet,
Auf dem Stabe nie stützend die zitternde Hand.

Hier unter'm Rasen lieg' ich, die Vielgepries'ne, begraben,
Die einem einzigen Mann hat nur den Gürtel gelöst.

IV, 254.

In deinen Schoos, liebe Erd', nimm Amyntichos, den Greis auf,
Freundlich eingedenk vieler Arbeiten sein.
Denn er hat immer dir den Stamm des Oelbaums gefestigt
Und vielfältig dich mit bacchischen Reben geschmückt,
Dich mit Getreide gefüllt und Wasserfurchen gezogen,
So mit Kräutern dich schön, reich mit Obst dich gemacht.
Liege drum freundlich ihm auf seinem greissigen Scheitel
Und laß rings umher Frühlingsblumen erblühn!

IV, 257.

Bester Wand'rer, geh' nicht geschwind am Grabe vorüber,
Eilend auf deinem Pfad rastlosen Fußes dahin.
Schau, und frage: Wer und Woher? Dann wirst du vernehmen:
Harmonia, der in Megara blüht das Geschlecht.
Alles war an ihr zu schaun, was Ruhm den Sterblichen bringet,
Adel und Lieblichkeit, Sitte und Züchtigkeit.
Schau' der Trefflichen Grab, es flog zu himmlischen Pfaden
Aus des Leibes Gewand ihre Seele empor.

IV, 258.

Steinerne Säule steh' ich, Perikles, dir, Archias' Sohn, hier,
Nun das Denkmal von all' deiner Jägerei.
Alles steht um das Denkmal gebildet, Pferde und Spieße,
Hunde und Stangen und Netze auf Stangen gehängt.
Ach! Ach! Alles nur Stein, es springen drum Hirsche und Rehe;
Du Zwanzigjähriger doch schläfst Schlaf, der nicht erwacht.

IV, 259.

Laß ab auf diesem Grabe die Ruder und Schnäbel des Schiffes,
Auf dem kalten Staub, immer zu malen hin:
Des Gescheiterten Mal. Was willst du des Tods in den Wogen
Wieder erinnern Den, der in der Erde liegt?

IV, 259.

Alle Schiffahrt möchte verwünschen Einer, da du auch,
Theogenes, dein Grab fandest in libyscher Flut,
Als auf das Lastschiff dir sich die ermüdete Wolke
Zahlloser Kraniche hat mit Verderben gesenkt.

IV, 269.

Blüht um das frische Grab, o blühet, Blumen, in Fülle!
Weder dürrer Dorn, noch schlechter Ziegenbart,

Sondern Vergißmeinnicht und Veilchen und zarte Narcissen,
Vibius, Alles um dich werde zu Rosen ringsum!

IV, 255.

Der du vorbeigehst des Wegs und dieses Grabmal betrachtest,
Lache, ich bitte, nicht, daß es ist Grab eines Hunds.
Ich ward beweint, den Sand haben Königshände gehäufet,
Und ein König grub diese Schrift in den Stein.

Bächer. *)

Bächer, ich muß dich wol recht schreiben, für e muß es ä sein,
Weil du vom Nassen stammst, vom Bacchus oder vom Bach.

*) Spaß aus meinem Gehirn.

Schwedisches.

(Swenska Folksångor utgifne af Arvidson, Th. 1, Stockholm 1834.)

Die Hammerholung. *)

Thorkarl sitzt auf seinem Sitz, träumt dort von seiner Welt,
Trolltram hat seinen Goldhammer gestohlen; die Fahrt war bös gestellt.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Hör' du, Locke Lewe, du, Dienstknapp mein,
Sollst im ganzen Land umfliegen, nachforschen dem Hammer mein.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war Locke Lewe, Goldflügel nahm er sich,
So flog er in Trolltram's Hof ein; der plagt in der Schmiede sich.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

*) Ein sehr altes Stück. Die Asen sind Thor, Freia Locke, dann der Riese Trolltram und die Troll: Bergschmiede, gleich denen in Samothrace und Kreta, Zaubermächte aller Gestalten, bald Riesen, bald Zwerge u. s. w.

Hör', du alter Trolltram, was ich sage dir:
Hast du Thor's Hammer genommen, verhehl' es nicht vor mir.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Thor's Hammer hab' ich genommen, ihm verhehl' ich kein Wort,
Funfzig Klafter tief unter der Erde liegt er am dunkeln Ort.“
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Sag nun Thorkarl Antwort zurück, den Hammer bekommt er nicht,
Bis ich Jungfrau Froyenborg bekomm', das süße Sonnenlicht.“
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war die Holde Froyenborg, so schlimm fährt's durch ihren Sinn,
Aus jedem Finger sprang das Blut und rann zur Erde hin.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Hör', du liebste Schwester mein, was ich sage dir,
Wenn ich werde Braut für dich, wie viel Gold gibst du mir?“
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war Thorkarl selber, ließ schneiden Hochzeitgewande,
Reiste hin zu Trolltram's Hof, zu stehn dort im Brautstande.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

„Hör', du alter Trolltram, wenn hier soll Hochzeit sein,
Wirf die kleinen Becher weg, trag Anker und Eimer herein."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war der alte Trolltram, die Braut ihm schlecht gefiel:
„Die trinkt man wol nicht nieder, hier spielt wol der Teufel Brautspiel."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Antwortete Locke Lewe — er belächelte selbst sich sehr —:
„Sie aß in vierzehn Tagen nichts; so sehr sehnte sie sich hieher."
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Das war der alte Trolltram, das Wort erfreute ihn,
Sogleich kommt Thorkarl's Hammer hervor, auf den Brauttisch legt er ihn.
Thorer hält seinen Hengst im Zügel.

Fünfzehn waren der kleinen Trolle, die trugen den Hammer herein;
Die Braut nimmt ihn in eine Hand, steckt ihn in den Busen ein.
Thorkarl hält seinen Hengst im Zügel.

Sobald sie den Hammer bekam, sie rund herum sich erging,
Fünfzehn Trolle und vierzig legt sie hin in Einen Ring.
Thorkarl hält seinen Hengst im Zügel.

Stolz Karin, die Ziegenhirtin.

Stolz Karin trieb ihre Heerde auf die grüne Au,
Sie sang viel besser als der Kukuk ruft.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

Und der König sprach zum Knappen sein:
„Wer ist's, der spielt die Goldharfe so schön?"
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

„Dies ist nicht Harfe oder Harfenklang,
Es ist nur Stolz Karin, die die Ziegen treibt."
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

„Und ist es Stolz Karin, die die Ziegen treibt,
So heiße sie eintreten vor mich."
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

Der Knappe geht zu Stolz Karin und spricht:
„Und du sollst nun treten vor den König ein."
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

„Und wie soll ich treten vor den König ein?
Ich bin gekleidet in graue grobe Leinwand?"
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin geht in ihre Kammer hinein,
In anderes Linnen kleid't sie sich da.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an ein seidenes Hemd,
War wol von vierzehn Dirnen ein Werk.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an ein Oberkleid, blau,
Wovon jedes Fädchen schimmerte Gold.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt an ein Oberkleid hübsch,
Da schimmerte Gold in jeder einzelnen Naht.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin setzt sich auf einen runden Stuhl,
Zieht an seidne Strümpfe und silbergestickte Schuh.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin setzt sich auf einen vergoldeten Stuhl,
Dort kämmt sie und kräuselt ihr goldgelbes Haar.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt sich ein neues Leibchen an,
Mehr durchwirket als genäht war das.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an einen Rock so roth,
Der rothestes Gold auf den Fußboden streut.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin bindet um eine Schürze so neu,
Sie war mit Gold und Demanten geschmückt.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt an eine Jacke so neu,
Im ganzen Dorf war keine schönere nicht.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin legt um sich ein Halstuch neu,
Mit funfzehn Demanten in jeder Schnipp.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin zieht an die Handschuh fein,
„Nun gelüstet mich ein zum König zu gehn."
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Stolz Karin sie geht zum König ein.
Der König sieht mit freundlichen Augen sie an.
Durch Sommer und Au —
Und die Vöglein sie singen so schön.

„Und höret, Herr König, was sagen ich mag,
Sagt mir Euer Gewerb, dann will zu den Ziegen ich gehn."
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

„Auf blauen Kissen sollst sitzen du nun
Und nimmermehr mit den Ziegen gehn."

„Und hört, Herr König, was sagen ich mag,
Sagt mir Euer Gewerb, dann laßt zu den Ziegen mich gehn."

„Und kein andres Gewerb hab' ich an dich,
Als daß ein Liebeslied du mir singen sollst."

„Und wol will ich singen das beste, was ich kann,
Aber ein Liebeslied, das lernte ich nie.“

Stolz Karin begann ein Lied und sang,
Das schläfert jedes Kind ein, das im Schlosse war.

Stolz Karin sie sang ein Lied so lang,
Daß der König in Stolz Karin's Armen einschlief.

Stolz Karin begann ein Lied und sang,
Das weckte Jeden im Schlosse auf.

Und der König nahm Stolz Karin gar in seinen Arm,
Gab Goldkrone ihr und Königinnenamen.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Und der König nahm Stolz Karin gar auf seine Knie,
Gab Goldringe ihr und Wälder und Land.
Durch Sommer und Au —
Die Vöglein sie singen so schön.

Das war den Hoffrauen zu großem Harm,
Daß Stolz Karin schläft in des Königs Arm.
Durch Sommer und Au —
Alle Vöglein sie singen so schön.

Klein Lieschen.

Klein Lieschen sie sitzt an dem Eichenstamm,
Sie singt ein Liedchen mit süßem Klang.
Wol unter den grünen Linden.

Und der König erwacht hoch oben im Schloß,
Da hörte er, wie das Liedlein erklang.
Wol unter den grünen Linden.

„Entweder ist das der Christ vom Himmelreich,
Oder es ist Gottes Engeln gleich.“
Wol unter den grünen Linden.

„Ach, lieber Herr König, sprecht doch nicht so.
Das ist Klein Lieschen, das die Schafe treibt.“
Wol unter den grünen Linden.

„Und ist es Klein Lieschen, das die Schafe treibt,
So heiße sie vor mich eingehn.“
Wol unter den grünen Linden.

Ausgeht der Knapp zu Klein Lieschen hin:
„Nun sollst du kommen zum König herein."
Wol unter den grünen Linden.

„Wie kann ich gehn vor den König herein?
Nichts Andres als grobes graues Zeuch hab' ich an."
Wol unter den grünen Linden.

„Und hast nichts Andres du als graues grobes Zeuch,
Doch mußt du herein zu dem König gehn."
Wol unter den grünen Linden.

Klein Lieschen geht über die Brücke hoch oben aufs Schloß
Mit zerrissenen Strümpfen und geflickten Schuh'n.
Wol unter den grünen Linden.

Sie klopft an die Thüre, sie tritt herein,
Der König sieht mit freundlichen Augen sie an.
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Ein rothes goldnes Kleid das gebe ich dir."
Wol unter den grünen Linden.

„Ein rothes goldnes Kleid kann nun bekommen ich wol,
Aber das Liedlein singe ich nimmermehr doch."
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Ein Schloß in der Stadt das gebe ich dir."
Wol unter den grünen Linden.

„Ein Schloß in der Stadt kann bekommen ich wol,
Aber das Liedlein sing' ich nimmermehr doch."
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Und mein halbes Reich das gebe ich dir."
Wol unter den grünen Linden.

„Und Euer halbes Reich kann nun bekommen ich wol,
Aber das Liedlein sing' ich nimmermehr doch."
Wol unter den grünen Linden.

„Klein Lieschen, Klein Lieschen, sing' ein Liedlein mir vor,
Mein junges Leben das gebe ich dir."
Wol unter den grünen Linden.

„Ja, könnte ich werden Eure junge Braut,
So wollt ich wol singen das Liedlein nun."
Wol unter den grünen Linden.

Klein Lieschen begann das Liedlein zu singen,
Daß Ziegen und Schweine begannen im Tanze zu springen.
Wol unter den grünen Linden.

Klein Lieschen begann das Liedlein so schön,
Daß der König selbst mußte im Tanz sich ergehn.
Wol unter den grünen Linden.

Und die Glocke schlug Zwölf, und die Glocke schlug Eins,
Mit seiner jungen Braut tanzt nun der König den Reih'n.
Wol unter den grünen Linden.

Und die Glocke schlug Zwei und die Glocke schlug Drei,
Und nun war der ganze Hof in dem Tanz mit dabei.
Wol unter den grünen Linden.

Der Harfenspieler.

Frau Margreth geht auf der blumengrünen Au.
Im Sommer! —
Dort sah sie ihren Bruder gebunden stehn.
Was frommt dir die Rose?

„Was hast du gelogen, was hast du gestohlen?
Im Sommer! —
Dieweil du hier gebunden stehst?"
Was frommt dir die Rose?

„Frau Margreth, Frau Margreth, lieb Schwester mein,
Im Sommer! —
Darf Allebrand gehn in den Tod für mich?"
Was frommt dir die Rose?

„Wol darf er gehn in den Tod für dich
Im Sommer! —
Wenn er nehmen darf seine Goldharfe mit sich."
Was frommt dir die Rose?

Und Allebrand geht auf die blumengrüne Au.
Im Sommer! —
Auf der Goldharfe Saiten spielt er da.
Was frommt dir die Rose?

Er spielte auf einer, er spielte auf zwei.
Im Sommer! —
Da erwachte der König im obersten Schloß.
- Was frommt dir die Rose?

Der König sprach zu dem Knappen sein:
Im Sommer! —
„Wer schlug auf der Goldharfe? Welcher von euch?"
Was frommt dir die Rose?

„Von uns Keiner auf der Goldharfe schlug.
Im Sommer! —
Den gestern wir griffen, der Gefangne ist's wol."
Was frommt dir die Rose?

„Und ist es der Gefangne, den gestern ihr grifft,
Im Sommer! —
So heißet ihn vor mich treten herein."
Was frommt dir die Rose?

Allebrand geht, stellt vor den König sich hin,
Im Sommer! —
Und der König sieht mit freundlichen Augen ihn an.
Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
Im Sommer! —
Ein silberdurchsticktes Kleid will ich geben dir."
Was frommt dir die Rose?

„Ein silberdurchsticktes Kleid verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Aber vor Euch spiele ich doch nicht."
Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
Im Sommer! —
Drei auf der See fahrende Schiffe, die gebe ich dir."
Was frommt dir die Rose?

„Drei seefahrende Schiffe verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Aber ich spiele doch nicht vor Euch."
Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
Im Sommer! —
So geb' ich meine älteste Tochter dir."
Was frommt dir die Rose?

„Deine älteste Tochter verlange ich nicht,
Im Sommer! —
Denn bei meinem Ohm sie hat geschlafen dies Jahr."
Was frommt dir die Rose?

„Willst du vor mir spielen, so lange du lebst,
  Im Sommer! —
So geb' ich meine jüngste Tochter dir.“
  Was frommt dir die Rose?

„Ich habe Leben und Blut gewagt,
  Im Sommer! —
Doch nun hab' ich gewonnen, was ich lieb gehabt.“
  Was frommt dir die Rose?

„Ich habe Leben und Seele gewagt,
  Im Sommer! —
Doch nun hab' ich gewonnen, was ich lieb gehabt.“
  Was frommt dir die Rose?

Herr Peter.

(Seefahrt.)

Es war der junge Herr Peter,
Er ging zur Pflegmutter sein,
Er wollte von ihr fragen,
Welcherlei sein Tod würde sein.

„Und nicht stirbst du auf dem Siechbett
Und eben so wenig im Krieg;
Doch vor den blauen Wogen nimm dich in Acht,
Daß sie nicht kürzen das Leben dein.“

„Ja, sterb' ich auf dem Siechbett nicht,
Und nicht erschlagen im Krieg,
Vor den blauen Wogen hüt' ich mich schon,
Daß sie das Leben mir kürzen nicht.“

Das war der junge Herr Peter,
Er ging zum Seestrand hinab
Und ließ ein Schiff sich bauen,
Das beste, das es gab.

Aus Wälfischknochen war das Schiff,
Und die Masten ebenso,
Aber der Wimpel war von rothestem Gold,
Der flatterte oben drauf.

Das war der junge Herr Peter,
Er stieß das Schiff vom Land,
Er vergaß Gott Vater,
Gott Sohn und den Heiligen Geist.

Heut Abend wollen wir trinken,
So lange wir haben Bier und Meth;
Morgen frühe wollen wir segeln,
Wenn wir haben guten Wind.

Sie segelten zwei Tage wol,
Sie segelten der Tage drei;
Doch als sie kamen aufs wilde Meer,
Da rannte das Schiff sich fest.

Sie warfen da mit Würfeln,
Sie warfen auf breitestem Tisch,
Das Loos fiel auf Herr Peter,
Ein großer Sünder war er.

Und ist nun wahr, was ihr mir sagt,
Daß ein großer Sünder ich bin,
So laßt mich doch niederfallen vor Gott,
Für meine Sünden Buße zu thun.

Und manche Witwe hab' ich gemacht,
Manch vaterloses Kind,
Und manche ehrliche Jungfrau
Betrogen und entehrt.

Und sollte von euch Einer kommen ans Land,
Und meine Pflegmutter fragt nach mir,
So sagt, daß ich diene am Königshof
Und es geht mir ziemlich wohl.

Und sollte Einer kommen ans Land,
Und meine Braut fragt nach mir,
So sagt, ich lieg' in den Wogen blau
Und sie möge nehmen einen Mann.

Und sie nahmen den jungen Herrn Peter
Und warfen ihn links über Hand,
Und das Schiff bekam da seinen rechten Gang,
Wiewol sie verloren einen Mann.

Herzog Nils.

Herzog Nils unter Felsbergen schläft er so roth
Es spielt mir durch das Herz —
Er träumt einen Traum von seiner kleinen Braut.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Es setzt sich ein Vogel auf Herzog Nils' Dach,
Es spielt mir durch das Herz —
Er sang viel schöner, als der kleine Kukuk rief.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er setzte sich an seinen Tisch,
Es spielt mir durch das Herz —
Er hatte keine Ruh', weil das Vöglein sang.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils legt die Flinte auf seinen Arm,
Es spielt mir durch das Herz —
Er dachte zu schießen das Vöglein im Harm.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Und, lieber Herzog Nils, nun schieß' mich nicht,
Es spielt mir durch das Herz —
Dein schönes Mädchen das sandte mich zu dir —
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er sattelt seinen Renner roth,
Es spielt mir durch das Herz —
Er kam nicht geschwinder, als das Vöglein flog.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er reitet frisch fort seinen Pfad,
Es spielt mir durch das Herz —
Da begegnet ihm eine Frau aus der Stadt.
Dein Mädchen bat mich, nicht zu trauern.

„Und wer ist nun krank und wer ist nun todt?
Es spielt mir durch das Herz —
Weil Dalebys Glocken ringen so laut?“
Dein Mädchen bat, du solltest nicht trauern.

„Und keinen Kranken und keinen Gestorbnen weiß ich,
Es spielt mir durch das Herz —
Als blos des Königs Knappen klein.“
Dein Mädchen bat, du solltest nicht trauern.

Herzog Nils er reitet was weiter voran,
Es spielt mir durch das Herz —
Da begegnet der kleine Königsknapp ihm.
Dein Mädchen bat, du solltest nicht trauern.

„Und wer ist nun krank und wer ist nun todt?
Es spielt mir durch das Herz —
Weil Dalebys Glocken ringen so laut?“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und keinen Kranken und keinen Gestorbnen weiß ich,
Es spielt mir durch das Herz —
Außer Herzog Nils' liebe Braut allein.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils er reitet etwas weiter voran,
Es spielt mir durch das Herz —
Da trifft er die sieben Todtengräber an.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils streift sich die fünf Goldringe ab,
Es spielt mir durch das Herz —
Die vertheilt er den Sieben, die gruben das Grab.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und grabt nun das Grab beide tief und lang,
Es spielt mir durch das Herz —
Darin wollen wir Beide halten unsern Spaziergang.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und grabt nun das Grab beide tief und breit,
Es spielt mir durch das Herz —
Darin wollen wir Beide spazieren gehn.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils reitet von Süden ums Dorf herum,
Es spielt mir durch das Herz —
Da sieht er die Leich' und die Todtenbahr nun.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Setzt nieder die Leiche, denn die Bahre war neu,
Es spielt mir durch das Herz —
Und laßt mich begraben meine süße kleine Braut.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

In den Busen steckt er einen Goldschmuck ihr ein,
Es spielt mir durch das Herz —
Und zog schneeweiße Handschuh über ihre weißen Aermlein.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

„Und hebt auf nun die Leiche, denn die Bahre war neu,
Es spielt mir durch das Herz —
Nun hab' ich begabt meine süße kleine Braut.“
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils setzt die Degenfeste auf einen Stein,
Es spielt mir durch das Herz —
Die Spitze fuhr tief ihm in das Herz hinein.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Herzog Nils setzt die Feste gegen einen Stamm,
Es spielt mir durch das Herz —
Daß die Spitze den Lauf durch das Herz ihm nahm.
Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Es wächst eine Linde auf ihrer Beider Grab,
    Es spielt mir durch das Herz —
Und die steht dort bis zum jüngsten Tag.
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Die Linde wächst über das Kirchendach,
    Es spielt mir durch das Herz —
Das eine Blatt nimmt das andre in Arm.
    Dein Mädchen bat dich, nicht zu trauern.

Der Wanderbub.

Und die Jungfrau mit Angst im Herzen saß in ihrem Kämmerlein,
Da kam da ein kleiner Wanderbub und guckte zu ihr herein.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Lieber armer Wanderbub, hör' was ich sage dir,
Und hast du Lust zu spielen Goldwürfel mit mir?“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und wie kann ich wol spielen mit Euch Goldwürfelspiel?
Rothes Gold gegen Euch zu setzen hab' ich weder wenig noch viel.“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und wir wollen nicht spielen weder um Silber noch Gold,
Sondern wir wollen spielen um unsre Ehre so hold.“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und ich will aufsetzen meine Kleider hübsch und fein,
Und du sollst aufsetzen den grauen Kittel dein.“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Da will ich aufsetzen meine alten Schuh,
Und die Jungfrau setzt auf ihre Ehre so gut.“
Und die Jungfrau saß auf dem Bette und lachte dazu.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Ja wol bekomm ich wieder ein Paar alte Schuh,
Doch die Jungfrau nimmer wieder ihre Ehre so gut.“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

Der erste Goldwürfel wol über den Tisch sprang,
Und der Wanderbub verlor und die Jungfrau gewann.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

Und der zweite Goldwürfel wol über den Tisch sprang,
Und die Jungfrau verlor und der Wanderbub gewann.
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und lieber armer Wanderbub, geh' fern, fern von mir,
Und Sattel und Pferd das gebe ich dir.“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und Sattel und Pferd das bekomm ich, wenn ich kann,
Aber ich will die Jungfrau haben, die ich mit dem Goldwürfel gewann.“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

„Und lieber armer Wanderbub, geh' fern, fern von mir,
Und Alles, was ich habe, das gebe ich dir.“
So lustiglich so spielten sie, Goldwürfel warfen sie.

Der Schweinhirt.

Der Schweinhirt setzt sich auf den Hügel und sang,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Er wünschte einer schönen Jungfrau Armumfang.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und die Schlange, die unter den Büschen lag,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
„Du bekommst sie nicht vor einem Jahr", zu ihm sprach.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Frühmorgens, eh noch die Tagerung begann,
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Trat der Schweinhirt zum Hause des Königs heran.
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

„Bei Tage so geh' ich und hüte die Schwein',
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!
Bei Nacht kann ich nicht schlafen wegen der Königin dein."
Komm Fallerallerei, Fallerallerallerei!

Und der Schweinhirt zieht seine alten Handschuh' von
der Hand,
Komm Falleralleri, Falleralleralleri!
Und siehe! da funkelt ein Golddiamant.
Komm Falleralleri, Falleralleralleri!

Und der Schweinhirt nimmt seinen alten Hut ab,
Komm Falleralleri, Falleralleralleri!
Da bekommt man zu sehen, wo die Goldkrone saß.
Komm Falleralleri, Falleralleralleri!

„Ich bin wol kein Schweinhirt, wiewol ihr so meint,
Komm Falleralleri, Fifalleralleri!
Ich bin der größte König, so weit die Sonne scheint."
Komm Falleralleri! Fifalleralleri!

Klein Hilla.

Und Hillalein sitzt in ihrem Kämmerlein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Sie wirket Seide, sie wirkt Gold ein.
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Und da die Botschaft die Königin grüßt,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Daß Hillalein ihr Gewirk mit Thränen begießt.
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Die Königin trat in die Thüre ein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Freundlich verneigte sich ihr das Hillalein.
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Und die Königin schlug Hilla in ihr bleichblühend Gesicht.
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
„Was ist's für ein Gefasel, das dich beim Nähen ansicht?"
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Ach! liebe Frau Königin, schlagt mich nicht zu hart,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Ich bin so gut als Euer Gnaden von Königsart.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Meine gnädige Königin, nehmt Eure Ruh',
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Und hört meinem Leid, meiner Klage zu.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Auf meines Vaters Hof kam ein Rittersmann,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Er führte mich mit Gewalt davon.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und als wir kamen in den blumengrünen Wald,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Da traf er auf meinen Vater und Bruder alsbald.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Da ein so chwerer Streit geschah,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Meinen Vater und Bruder verlor ich da.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Mein jüngster Bruder mir so grimmig war,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Er band mich an seinen Sattelknopf mit meinem Haar.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Er ritt so geschwind, ich mußte laufen beiher,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Da mußte ich mich zerstoßen so sehr.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und nimmer war da ein so kleiner Stein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Daß er nicht nahm ein Knöchlein von meinem Gebein.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und nimmer war da eine Wurzel so klein,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Wodurch mein Fuß nicht mußte verwundet sein.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Für eine neue Glocke verkauft er mich drauf,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Die hängt in Medlarbys Thurm man auf.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und so oft ich höre die Glocken ringen,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Will mir das Herz in der Brust zerspringen.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und so oft ich höre das Glockengetön,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Will mir das Herz in der Brust zergehn.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Er verkaufte mich, nahm mein Erbe mir ab,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Nun mag ich wol wünschen zu kommen ins Grab.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und wär' ich schuldig gewesen dazu einer Schuld,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Hätt' ich wol geklagt und geweint in stiller Geduld.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und die Königin streichelt ihre bleichblühende Wange,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
Ich will deine beste Freundin sein, sei nicht bange.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

„Und du sollst nun leiden keine Noth,
Wer kennt mein Leid außer Gott? —
So lange ich habe Gold und Brot.“
Nimmer lebt, dem ich könnte klagen meine Leiden.

Herr Peter prüft Christinchen.

Herr Peter und Christinchen die saßen am Tisch,
Zur Sommerzeit! —
Sie sprachen so manches lustige Wort.
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Herr Peter sprach zu Christinchen so:
Zur Sommerzeit! —
„Was würdest du thun, wenn ich wäre todt?“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

„Da würde ich brauen, da würde ich backen,
Zur Sommerzeit! —
In vierzig Nächten mit Thränen wachen.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Herr Peter schlägt auf den Tisch mit der Hand.
Zur Sommerzeit! —
„Ich will prüfen, wie's ist mit deinen Worten bewandt.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Und plötzlich kommt Botschaft zu Christinchen ein,
Zur Sommerzeit! —
„Gestorben ist Herr Peter, der Allerliebste dein.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Christinchen diese Worte sprach:
Zur Sommerzeit! —
„In der Scheunentenne bringt die Leiche unter Dach.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Christinchen setzt auf einen Perlenkranz,
Zur Sommerzeit! —
So geht sie mit ihren Jungfrau'n im Tanz.
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

„Nun wollen wir spielen und lustig sein.
Zur Sommerzeit! —
Auf unserm Hofe treffen heute noch Freier ein.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

„Den Abend kommen zwei, den Morgen kommen vier,
Zur Sommerzeit! —
Und gewiß einen von ihnen behalte ich mir.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Christinchen flog um im lustigen Schwung,
Zur Sommerzeit! —
Und that über Stöcke und Stangen den Sprung.
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Herr Peter wie sah er da über sich!
Zur Sommerzeit! —
„O pfui Teufel! Wie? Trauerst du so um mich?“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

„Was sollte ich mir weinen die Augen so roth?
Zur Sommerzeit! —
Ich wußte zu gut, du warst nicht todt.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

„Was sollte ich mir weinen die Augen aus?
Zur Sommerzeit! —
Wir sind verlobt, doch du bist noch nicht Mann im Haus.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

„Tragt den Sarg heraus, die Bahre heraus!
Zur Sommerzeit! —
Morgen wollen wir halten den Hochzeitschmaus.“
Herzallerliebste mein, laß Keinen ein!

Die Königskinder.

Es waren zwei edle Königskinder,
Die gelobten einander ihre Treu';
Liebe und ein guter Wille,
Die zogen zusammen die Zwei.

„Hört Ihr, meine schöne Jungfrau,
Wie ich werde kommen zu Euch,
Hier fallen zwei starke Ströme
Wol zwischen mir und Euch."

„Ihr thut ab Eure Kleider
Und legt sie auf weißen Sand,
Ich zünde das Licht höchst im Schloß,
Da werdet Ihr kommen ans Land."

Da stand eine böse Dirne,
Behorchte Alles, was jene sprach:
„Die Freundschaft will ich zerschneiden,
So lange ich leben mag."

Schande komm' über die böse Dirne!
Herr Gott gib ihr schlimmen Lohn!
Die löschte das Licht höchst im Schloß
Für den edlen Königssohn.

Herein springt ein kleiner Knappe,
Er stellt sich an den breiten Tisch,
So schnell ist er mit der Zunge,
Mit dem Worte geschwind und frisch.

„Gegrüßt beide Frauen und Jungfrau'n!
Ihr näht gar schön mit der Hand.
Ich sah einen edlen Königssohn
Wol sinken in Meeres Grund."

Und Alle sahn auf die schöne Jungfrau
Und gar leidvoll wurde sie,
Von den Wangen fielen ihr Thränen
Für den edlen Königssohn.

„Hört Ihr, meine liebe Mutter,
O laßt mich zum Strande gehn!" —
„Weck auf deinen jüngsten Bruder,
Und er soll mit dir gehn."

„Mein Bruder, der ist so klein und jung,
Er kann noch nichts verstehn,
Er raufet Rosen und Lilien aus,
Die draußen am Wege stehn."

Die Jungfrau, sie geht so trauervoll
Wol hin zum weiten Seestrand,
So fand sie da ein Fischerboot,
Wo er fischte hart am Land.

„Hört Ihr, mein lieber Fischer,
Wornach ich frage Euch:
Saht Ihr einen edlen Königssohn
Versinken in Meeres Grund?“

„Gefischt hab' ich den ganzen Tag
An Klippen mit meinem Boot,
Ich fand einen edlen Königssohn,
Und der war Euch so gleich.“

Die Jungfrau nahm das Goldband von ihrem Arm,
Von den Fingern den goldnen Ring,
Die gab sie wol dem Fischer
Zu einem Erinnerungsband.

Die Jungfrau nahm die Leiche in ihren Arm
Und sprang mit ihr in die See.
„Und sagt dann meinem Vater,
Wiederkomm' ich nimmermehr.“

„Ihr sagt gute Nacht meinem Vater
Und heißt ihn tragen nicht Leide,
Ich versenke mich in die See,
Wol an meines Herzogs Seite.“

„Ihr sagt gute Nacht meiner Mutter
Und heißt sie haben keinen Harm,
Ich versenke mich in die See,
Wol auf meines Herzogs Arm.“

Schand' über die böse Dirne!
Herr Gott strafe die Frevelthat,
Die zwei edlen Königskindern
Ihr junges Leben verrathen hat!

Das Gespräch.

Der Junggesell kost mit der Herzliebsten fein,
Meine Herzensfreud'! —
„Wollt Ihr gehen heut' in den Hain?"
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Ich bin heute gewesen im Hain,
Meine Herzensfreud'! —
Habe gelauscht, wie sangen die Vögelein."
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Du hast nicht gelauscht auf den Vogelgesang,
Meine Herzensfreud'! —
Sondern gelauscht auf des jungen Gesellen Gang."
Veilchen und Rosen Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Ich habe nicht gelauscht auf des jungen Gesellen
Gang,
Meine Herzensfreud'! —
Ich habe gelauscht auf den Vogelgesang."
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Meine hübsche Jungfrau, laßt gut meinen Rath Euch
sein,
Meine Herzensfreud'! —
Warum gingt Ihr gestern in den Hain?"
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

Die Jungfrau vergießet Thränen und weint:
Meine Herzensfreud'! —
„Um Euretwillen ging ich gestern in den Hain."
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

„Wüßte ich, die Worte seien wahr,
Meine Herzensfreud'! —
Dann wär's mit aller Traurigkeit gar."
Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
Krausemünze und Herzensfreud'!

Ihr Gespräch endet nun so wohl,
    Meine Herzensfreud'! —
Von eitel Lust, Freude und Scherzen voll.
    Veilchen und Rosen, Lilien und Narcissen,
    Krausemünze und Herzensfreud'!

Karl's XII. *) Marsch.

Marsch, Bursche! Frisch drein in des Herrn Namen!
Spannet den Hahn! Frischauf! Legt dann eifrig an!
Gebt Feu'r! Brecht ab! Nun den Degen in die Hand!
Frisch drauf ein! Fürchtet weder Mord noch Brand.
Vorwärts! Frisch drein für das Vaterland!
Das Leben wagen für seinen König, sein Geschlecht,
Das ist beide Gott und Menschen schön und recht.
Drum unverzagt,
In unsrer blauen Tracht.
Drauf ein! — Steht, donnert und schlagt,
Und drescht Alle los auf sie so,
Daß sie todt niederliegen wie Stroh.

*) Dieser nordische Achill kam den Schweden allerdings um ein Jahrtausend zu spät oder zu früh; er hat wie der homerische viele Seelen der Helden und viel skandinavisches Glück mit sich in den Abgrund gerissen. Wie ein Halbgott fuhr er durch in seiner gewaltigen Kraft, fast ohne irdisches Bedürfniß, aber auch mit wenigen irdischen Rücksichten und Gedanken. Wenn er gleich einem Halbgott über die Erde hinschritt, schaute er doch mit Andacht zum Himmel; er war aufrichtig fromm. Wenn er vor dem Schlachtbeginn sein „Eine feste Burg ist unser Gott" („Wår Gud är os en väldig borg") singen ließ, fühlten seine Blauröcke, daß es auch da ihm voller Ernst war.

Dieser Marsch heißt auch wol der Stenbocksmarsch. Der große Feldmarschall Magnus Stenbock soll die Worte verfaßt haben.

Fast wenig erschreckt uns des Feindes Hauf,
Sollt er auch kommen mit Mordgeschrei herauf,
Mit seinen stolzen Burschen in unendlicher Zahl,
Zu Pferd und zu Fuß über Berg und Thal,
Doch machen sie uns keine Qual.
Denn der Himmel, der weiß, daß unsre Sache ist gut,
Er gibt uns Stärke und der Kräfte Flut
Und stärkt unser Blut
Zu einem unendlichen Muth,
Daß es schallt weltbekannt,
Daß Städte und Land
Werden gerettet durch unsre tapfre Hand.

Hurra, meine Burschen! Hört ihr der Trommel Ton?
Die Waldhörner sie klingen und der Marsch anschlägt schon.
Ihr Svealands Helden, euch frisch aufgestellt!
Frischdrein! Festgeschlossen! Den Trupp voll und dicht gestellt!
So mit frischem Muth und Hoffnung ins Feld!
Unsre Wenigkeit die kümmert uns nicht,
Wir sind doch Viele, weil Gott für uns ficht.
So laßt uns frisch drein gehn!
Und rechtschaffen stehn!
So daß wir sehen hell und klar,
Sie fliehn wie eine Mückenschar.
Noch steht Gott bei Schwedens König fürwahr

Die Berggefangene. *)

Und die Jungfrau sie sollte zur Frühmesse gehn,
Die Zeit wird mir lang —
So ging sie des Wegs, wo die hohen Berge stehn.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Sie klopft an die Bergthür mit ihrem Fingerlein,
Die Zeit wird mir lang —
Steh auf, hoher Bergkönig, und laß mich ein.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Aufstand der Bergkönig, das Schloß er aufthät,
Die Zeit wird mir lang —
So trägt er die Braut auf ein blauseidnes Bett.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So war sie im Berge wol acht runde Jahr,
Die Zeit wird mir lang —
Wo sie sieben Söhne und eine tapfre Tochter gebar.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

*) Dies Stück und die folgenden schwedischen finden sich auch in der Sammlung unter dem Titel: „Svenska Folkvisor utgifne af *Geijer* och *Afzelius*" (Stockholm 1814).

Die Jungfrau sie geht vor den Bergkönig stehn:
Die Zeit wird mir lang —
„Ach, könnt ich doch einmal zur Mutter mein gehn!“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„O wol zur Mutter du heimgehen magst,
Die Zeit wird mir lang —
Nur daß du ihr von deinen acht Kindern nichts sagst.'
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Und als sie heimkam zur lieben Mutter Haus,
Die Zeit wird mir lang —
Da kam die liebe Mutter wol zu ihr heraus.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Und wo bist du gewesen so lange Zeit? So lang'?
Die Zeit wird mir lang —
Du bist wol gewesen im Rosenlaubengang?“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Nicht bin ich gewesen im Rosenlaubengang,
Die Zeit wird mir lang —
Im Berg bin ich gewesen so lange Zeit, so lang'.“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Im Berg bin ich gewesen acht lange lange Jahr,
Die Zeit wird mir lang —
Wo ich sieben Söhne und eine tapfre Tochter gebar.“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Der Bergkönig tritt in die Thür herein:
Die Zeit wird mir lang —
„Was stehst du hier von mir schwatzend schlecht und unfein?“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Und nicht hab' ich geschwatzet was Schlechtes von dir,
Die Zeit wird mir lang —
Aber wol von dem Guten, was du gethan an mir.“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So er sie auf die weiße Lilienwange schlug,
Die Zeit wird mir lang —
Daß Blut ihr niederrann aufs weiße Busentuch.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Auf! Packe dich zur Thür! Laß das geschwind geschehn!
Die Zeit wird mir lang —
Und nimmer sollst du wieder der Mutter Pforte sehn.“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Fahrwohl, mein lieber Vater! Süße Mutter, Fahrwohl!
Die Zeit wird mir lang —
Nun ich, wo der Bergkönig wohnt, zum Berg reisen soll.“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So haben sie über den düstern langen Wald den Ritt gemacht,
Die Zeit wird mir lang —
Sie weint bitterlich, aber der Bergkönig lacht.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

So reiten um den Berg sie ringsum sechs mal,
Die Zeit wird mir lang —
Da thut der Berg sich auf, sie treten in den Saal.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Und die Tochter setzt den rothen Goldstuhl hin,
Die Zeit wird mir lang —
„Ruht aus, liebe Mutter, den leidvollen Sinn.“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

„Und bringt mir die Gläser mit Meth herein,
Die Zeit wird mir lang —
Das soll für mich der Todestrunk sein.“
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Und als sie den ersten Trunk aus den Methgläsern trank,
Die Zeit wird mir lang —
Da schlossen sich ihre Augen und das Herz zersprang.
Aber ich weiß, das Trauern ist schwer.

Christinchen.

(Zum zweiten mal.)

Und Christinchen diente
An des jungen Königs Hof,
Vor allen Fräulein glänzte
Ein Stern sie hell und hoch.

Ja, wie ein Stern sie glänzte
Unter den Fräulein hoch.
Der junge König red'te
Wol zu Christinchen so:

„Und hörest du, Christinchen,
Willst du werden mein,
Grauschimmel und Goldsattel
Geschenkt von mir ist dein."

„Grauschimmel und Goldsattel
Drauf seh' ich gar nicht hin,
Laß mich mit Ehren gehen,
Gib sie deiner jungen Königin."

„Und hörest du, Christinchen,
Willst du nicht werden mein?
So werd' ich dich lassen setzen
In eine Nägeltonne hinein.“

„Und willst du mich lassen setzen
In eine Nägeltonne hinein,
So werden, daß ich unschuldig bin,
Sehen Gottes Engelein.“

So setzten sie Christinchen
Hinein in die Nägeltonn',
Und des Königs Knappen
Die rollten sie herum.

Da kamen vom Himmel nieder
Schneeweiße Tauben zwei,
Die nahmen klein Christinchen,
Und stracks wurden ihrer drei.

Da flogen zwei schwarze Raben
Wol aus der Hölle herbei,
Die nahmen den jungen König,
Und stracks wurden ihrer drei.

Herr Karl oder der Klosterraub.

Herr Karl tritt zu seiner Pflegmutter ein,
Er suchte Rath bei ihr:
„Wie bring' ich die schöne Jungfrau
Heraus aus dem Kloster mit mir?"
Aber Herr Karl schläft alleine.

„Du leg' dich krank, du leg' dich todt,
Streck' auf einer Bahre dich aus,
So kannst du die schöne Jungfrau
Kriegen aus dem Kloster heraus."
Aber Herr Karl schläft alleine.

Eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern blau,
„Gelüstet der schönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Herrn Karl auf der Bahre zu schaun."
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern roth:
„Gelüstet's der schönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Und zu sehen, Herr Karl ist todt."
    Aber Herr Karl schläft alleine.

Und eintraten die kleinen Knappen,
Waren gekleidet in Kleidern weiß:
„Gefällt's der schönen Jungfrau ins Vorzimmer zu gehn,
Herr Karl liegt da als Leich'."
    Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau geht zu ihrer Pflegmutter ein
Und bittet um Rath gar schön:
„Ach! darf ich wol in das Vorzimmer gehn,
Herrn Karl auf der Bahre zu sehn?"
    Aber Herr Karl schläft alleine.

„Ich will dir eben nicht geben den Rath,
Doch auch verwehr' ich's dir nicht;
Doch wenn du heut Abend ins Vorzimmer gehst,
Herr Karl belistet dich."
    Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau trat in die Thüre ein,
Wie eine Sonne leuchtete sie;
Aber Herr Karl's falsches Herz
Liegt auf der Bahre und lacht.
    Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau trat wol an sein Haupt,
Sie sah sein lockiges Haar.
„Ach! als du hier noch lebtest,
Da liebtest du mich sehr.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau ging zu den Füßen,
Zupft an dem Hemde weiß:
„Ach! als du hier noch lebtest,
Trugst du meiner Liebe Preis.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und die Jungfrau sie zur Thüre ging,
Sagt ihren Schwestern Gute Nacht;
Herr Karl, der auf der Bahre lag,
Sprang auf, hielt sie gefaßt.
Aber Herr Karl schläft alleine.

„Ihr traget meine Bahre weg,
Ihr schenket Meth und Wein,
Morgen soll die Hochzeit stehn
Mit der Herzallerliebsten mein.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Es waren die Klosternonnen,
Sie lasen in dem Buch.
„Gewiß war's Gottes Engel,
Der weg unsre Schwester trug.“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Und alle Klosternonnen
Die sagen jede für sich:
„Christ, gib, daß ein solcher Engel
Komm' und nehme mich und dich!“
Aber Herr Karl schläft alleine.

Sven im Rosengarten.

„Wo bist du gewesen so lange?“
  Sven im Rosengarten, —
„Ich bin gewesen im Stalle,
Liebe Mutter mein.“
  Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Was hast du gethan im Stalle?“
  Sven im Rosengarten, —
„Ich habe die Hengste gewässert,
Liebe Mutter mein.“
  Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Warum ist dein Fuß so blutig?“
  Sven im Rosengarten —
„Der schwarze Hengst trat mir darauf,
Liebe Mutter mein.“
  Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Warum ist dein Schwert so blutig?“
Sven im Rosengarten —
„Ich habe meinen Bruder erschlagen,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Wohin willst du nun dich machen?“
Sven im Rosengarten —
„Ich will mich machen aus dem Lande,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Was thust du da mit deiner Hausfrau?“
Sven im Rosengarten —
„Sie muß spinnen für Nahrung,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Was thust du da mit deinen Kindlein?“
Sven im Rosengarten —
„Sie müssen vor Allmanns Thür gehn,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Wann denkst du wieder zu kommen?“
Sven im Rosengarten —
„Wenn der Schwan schwarz wird,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Und wann wird der Schwan schwarz?“
Sven im Rosengarten —
„Wenn der Rabe weiß wird,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Und wann wird der Rabe weiß?“
Sven im Rosengarten —
„Wenn der Felsenstein fließet,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

„Und wann fließet der Felsenstein?“
Sven im Rosengarten —
„Der Stein fließet nimmer,
Liebe Mutter mein.“
Ihr erwartet mich spat oder nimmer.

Gesang der Taube auf dem Lilienzweig.

Es sitzt eine Taube auf dem Lilienzweig,
Um Mittsommerszeit —
Singt so schön vom Christ in dem Himmelreich.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie singet, sie singet, und singt so klar:
Um Mittsommerszeit —
„Man erwartet eine Jungfrau im Himmel dies Jahr."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und in den Himmel komm' ich dies Jahr noch nicht,
Um Mittsommerszeit —
Weil mich weder Krankheit noch Wunde ansicht."
Im Himmel ist eine große Freude.

Auf des Vaters Hof lustwandelt die Jungfrau sich,
Um Mittsommerszeit —
Da bekommt sie in der linken Seite einen Stich.
Im Himmel ist eine große Freude.

„Ach! Mutter, mein Bett gemacht und bestellt!
Um Mittsommerszeit —
Dies Jahr komm' ich weder auf Wiese noch Feld."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Ach! rede nicht so, liebe Tochter mein,
Um Mittsommerszeit —
Dies Jahr sollst du noch eine Königsbraut sein."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und besser ist im Himmel Braut stehn,
Um Mittsommerszeit —
Als auf Erden im Königsmantel gehn."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und, mein lieber Vater, schaffet den Priester mir,
Um Mittsommerszeit —
Ich fühle, der Tod kehrt bald ein bei mir."
Im Himmel ist eine große Freude.

„Und du, lieber Bruder, du mache mir eine Bahr',
Um Mittsommerszeit —
Und meine liebe Schwester, du kräus'le mein Haar."
Im Himmel ist eine große Freude.

Und die Jungfrau starb und ward gelegt auf die Bahr',
Um Mittsommerszeit —
Und die Jungfrau'n und Dirnen kräuseln ihr Haar.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie trugen die Jungfrau aus dem Hause heraus,
Um Mittsommerszeit —
Gottes Engel die gingen mit Lichtern voraus.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie trugen die Leiche den Kirchhof entlang,
Um Mittsommerszeit —
Und alle Gottes Engel gingen voraus mit Gesang.
Im Himmel ist eine große Freude.

Sie legten die Jungfrau in schwarze Erd',
Um Mittsommerszeit —
Und Gott Vater selbst er hielt sie werth.
Im Himmel ist eine große Freude.

Herr Oloff im Elfentanz.

Herr Olof reitet frühmorgens aus,
Und so kommt er in einen Elfentanzsaus.
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Elfenvater reicht seine weiße Hand herfür:
„Komm, komm, Herr Olof, und tanze mit mir.“
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reih'n,
Denn morgen soll meine Hochzeit sein.“
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und Elfenmutter reicht ihre weiße Hand herfür,
„Komm, komm, Herr Olof, und tanze mit mir.“
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reih'n,
Denn morgen soll meine Hochzeit sein.“
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und Elfenschwester reicht ihre weiße Hand herfür:
„Komm, komm, Herr Olof, und tanze mit mir."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Ich will und kann mit dir nicht tanzen den Reih'n,
Denn morgen soll meine Hochzeit sein."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und zum Brautführer sprach die Braut:
„Was bedeutet, daß gehen die Glocken so laut?"
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Das ist auf unsrer Insel so der Brauch,
Jeder Junggesell läutet heim seine Braut."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

„Und die Wahrheit die will ich Euch sagen nun klar,
Herr Olof liegt todt auf der Todtenbahr'."
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Und den andern Tag, eh' die Sonne ging auf,
Waren drei Leichen in Herr Olof's Haus.
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Das waren Herr Olof und seine Braut,
Und seine Mutter, die sich hat todt getrau'rt.
Der Tanz geht frisch, so frisch im Hain.

Herr Magnus und das Seetroll.

Es war einen Sonntagmorgen so früh,
Eh' die Lerchen bewegten ihre Schwingen,
Ein Junggesell war, der schlief am Strand,
Da hört er die Seefrau singen:
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

„Und dir will ich geben einen Mantel so blau,
Den besten, den du kannst tragen,
Und jeder Faden, der drinnen ist,
Der ist von Scharlach dem klaren."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

„Ich will dir geben ein neues Schwert,
Das hangt in funfzehn Goldringen,
Womit, wenn's im Krieg aus der Scheide fährt,
Dir gewiß der Sieg wird gelingen."
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

„Und ich will dir geben eine Mühle ganz neu,
Mit funfzehn Paar laufenden Steinen,
Die laufen so leicht auf Leletavaland,
Als andre in brausenden Rheinen.“ *)
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?“

„Und wol könnt' ich dir geloben meine Treu',
Wenn ein Christenweib du wärest;
Aber nun bist du ein Seetroll so wild,
Die du zwischen allen Bergen hinfährest.“
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?“

Herr Magnus schwenkte seinen Renner herum,
Von der Seefrau thät's ihn wegtreiben;
So geschwind fiel sie in Zügel und Zaum,
Sie bat ihn ein wenig zu bleiben.
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?“

---

*) Hier nicht unser großer Rhein gemeint, sondern Rhin, Rin, in mehren deutschen Mundarten überhaupt Fluß, wie Aar, Dün, Ill u. s. w.

Und hätte Gott nicht gegeben Gnade dazu,
Und der Hahn geklatscht mit den Flügeln,
Der wilden Seefrau gewiß hätt' er folgen gemußt,
Die fliegt zwischen allen Thälern und Hügeln.
„Ach! höre, junger Magnus,
Ich biete dir schöne Gaben,
Willst du mich haben?"

Herzog Magnus und die Elfen.

Herzog Magnus ergeht sich im Rosenhain,
Da legt er sich hin zum Schlafen.
Da kamen drei hübsche Jungfrau'n herein,
Die wollten mit ihm sich verloben.
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

Die eine, die faßt ihn bei der Hand,
Die andre flüstert ihm leis' in die Ohren:
„Wach auf! wach auf! schöner junger Gesell!
Wenn dich gelüstet Liebesweisen zu hören."
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

„Sieben Ochsenpaare will geben ich dir,
Und alle sind sie schneeweiße,
Und alle sie gehen im Rosenhain,
Und so sind sie gleiche."
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!"

„Und dir will ich geben ein vergoldetes Schwert,
Das hangt in fünfzehn Goldringen,
Und wenn du es in den Krieg mitnimmst,
Wirst immer den Sieg du gewinnen.“
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!“

„Und dir will ich geben eine Fackel von Gold,
Die beste, die du kannst haben,
Und wär' ich ein junger Gesell wie du,
Nimmer wollt ich missen diese Gaben.“
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!“

„Diese Gaben wollt' ich auch haben wol,
Wenn ihr wäret christliche Weiber,
Aber ihr seid die allerschlimmsten Troll,
Die sich in Bergen und Thälern umtreiben.“
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!“

Die hübschen Jungfrauen sie gingen ihren Weg,
In ihr Berghaus gingen sie wieder,
Und jeder Baum, der im Walde stand,
Der beugte vor ihnen sich nieder.
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!“

„Und hättest du gewartet einen Augenblick,
Und hätte der Hahn nicht gekrähet,
So wärst du im Berge gewesen gewiß,
Und Verlobung mit uns wäre geschehen.“
„Herzog Magnus, du antwortest mir:
Nicht Nein! sondern Ja! Ja!“

Ein Lied aus dem Thal vom Kullen.*)

Stolz Inger klein war ein Rosenblatt,
Die Herren liegen vor Brunby —
Herr David er um sie wol bat.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine Söhne die sind beide jung und klein,
Die Herren liegen vor Brunby —
Ich darf ihnen nicht bald einen Stiefvater frei'n."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David schwur bei Allem, was trägt die Erd',
Die Herren liegen vor Brunby —
Er woll' ihnen werden ein Stiefvater werth.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Zwei Jahre waren gegangen hin,
Die Herren liegen vor Brunby —
Herr David trug's gegen die Stiefsöhne im Sinn.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

*) Der Kullen, ein schönes Vorgebirge in Schonen, gegenüber Helsingör. Vgl. E. M. Arndt's „Reisen durch Schweden", Th. 4.

Herr David er hüllet das Haupt sich ein,
Die Herren liegen vor Brunby —
So tritt er in den Saal zu Stolz Inger ein.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Hört Ihr, Stolz Inger, was sagen ich thu',
Die Herren liegen vor Brunby —
Eure Söhne mögen wol reiten dem Hofe zu."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine Söhne sind beide klein und jung,
Die Herren liegen vor Brunby —
Sie mögen nicht führen des Degens Schwung."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Und weil sie nicht mögen Rittersleut' werden,
Die Herren liegen vor Brunby —
So sollen sie die reichsten Kaufleute werden."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David läßt bauen ein Schifflein neu,
Die Herren liegen vor Brunby —
Darin zu verrathen die Stiefsöhne zwei.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Das Schifflein war beladen überall gar,
Die Herren liegen vor Brunby —
Denn mit Meilerkohlen belastet es war.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Der Schiffer war ihnen auch ungetreu
Die Herren liegen vor Brunby —
Und stand ihnen nicht in den Röthen bei.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Der Meth war süß und die Sonne warm,
Die Herren liegen vor Brunby —
Der eine Bruder schläft in des andern Arm.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid wachte wol auf und sah,
Die Herren liegen vor Brunby —
Sein Bruder in glühenden Flammen lag.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid rief zu Gott und zum Mond:
Die Herren liegen vor Brunby —
„Send' mich zurück, wo meine Mutter wohnt.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr Arvid machte Kreuze über die Wogen her,
Die Herren liegen vor Brunby —
Dann nahm er den Stein, der lag auf dem Meer.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Herr David ging hinunter zum Strand,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da fand er Herrn Arvid getrieben ans Land.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Er nahm von ihm die Goldringe klein
Die Herren liegen vor Brunby —
Und stieß ihn in die blauen Wogen hinein.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Die Woge darauf ihn so lange umtrieb,
Die Herren liegen vor Brunby —
Bis auf einem andern Stein er liegen blieb.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Niedrig das Haupt und die Lenden hoch;
Die Herren liegen vor Brunby —
Also der Trauerleib feste lag.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Es geschah darauf an einem Sonntag schön,
Die Herren liegen vor Brunby —
Wollten Herr David und Stolz Inger zum Bade gehn.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Da bekam sie zu sehen an Herrn David's Hand
Die Herren liegen vor Brunby —
Die Ringe, die er nahm von Herrn Arvid am Strand.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Das letzte mal, als ich die Ringe sah,
Die Herren liegen vor Brunby —
Mein jüngster Sohn Arvid trug sie da.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Meine liebe Frau, sie sehen sich gleich,
Die Herren liegen vor Brunby —
Es ist so Vieles einander gleich.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Es gingen darauf fünf Monate hin,
Die Herren liegen vor Brunby —
Nicht kamen die Söhne heim zu ihnen.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Der Winde so viele und mancherlei weh'n,
Die Herren liegen vor Brunby —
Was kommen denn nicht ans Land meine Söhn'?“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger nahm mit sich ihrer Jungfrauen zwo
Die Herren liegen vor Brunby —
Und ging mit ihnen zum Strand also.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als sie kam hinwieder zum Strand,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da fand sie Herrn Arvid getrieben ans Land.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger ließ holen das Leichentuch,
Die Herren liegen vor Brunby —
Und kleidete ihn ein an der Stelle, die ihn trug.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Stolz Inger ließ rüsten Bestattung und Grab,
Die Herren liegen vor Brunby —
Zu tragen des Sohnes Leiche zur Kirche hinab.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als sie da kamen unter dem Hügel herauf,
Die Herren liegen vor Brunby —
Da hielten ein wenig die Leiche sie auf.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Und als sie weiter sie sollten tragen fort,
Die Herren liegen vor. Brunby —
Sie konnten sie nimmer rücken vom Ort.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Sie hätten sie nicht können rücken davon,
Die Herren liegen vor Brunby —
Wären für Einen gewesen funfzehn Mann.
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Und weil meine Söhne nicht sollen leben,
Die Herren liegen vor Brunby —
So will ich des Vaters Güter weggeben.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Will bauen über Herrn Arvid eine Kirche neu,
Die Herren liegen vor Brunby —
Daß Frühmett und Hochmett darinnen sei.“
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Die armen Kinder thaten Euch keinen Harm,
Die Herren liegen vor Brunby —
Es verdroß Euch, wenn ich sie hielt im Arm."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Ich klage das nun in meiner Noth,
Die Herren liegen vor Brunby —
Ihr gönntet ihnen nicht das trockne Brot."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Gott gnade den Witwen mit Kindern zart!
Die Herren liegen vor Brunby —
Denen ein böser Stiefvater beschieden ward."
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

„Ich bitte Gott Vater im Himmelreich,
Die Herren liegen vor Brunby —
Daß wir dort versammelt werden Alle zugleich!"
So jämmerlich weinet Stolz Inger.

Englisches und Schottisches.

Englisches und Schottisches.

Die Amtmannstochter von Islington.*)

Es war ein junger Gesell, ein hübscher Gesell,
Und er war ein Edelmannssohn,
Der liebte die Amtmannstochter fein,
Die wohnte in Islington.

Sie war spröd' und wollte trauen nicht,
Daß er sie liebte so treu,
Und sie blieb immer und immerfort
Gegen ihn gar blöd und scheu.

Doch als seine Freunde wurden gewahr,
Was so zärtlich er trug im Sinn,
Da schickten sie ihn zur Londonstadt
Für seine Lehrjahre hin.

Und ohne sein Treuliebchen zu sehn,
Sieben lange Jahre hat er vollbracht.
„Manche Thräne hab' ich vergossen um sie,
Sie hat an mich wenig gedacht."

*) Ritson, „English Songs" (London 1813), Bd. 2.

Alle Mädchen in Islington,
Sie gingen zu Tanz und Spiel,
Alle; des Amtmanns Tochter allein
Stille Einsamkeit gefiel.

Und sie zog an einen Wanderrock,
Ihre Hauskleider that sie ab,
Und ihren Herzallerliebsten zu sehn
Nahm sie gen London den Wanderstab.

Und als sie so des Weges ging
Einen heißen Sommertag,
Desselben Weges sie daher
Ihren Treuliebsten reiten sah.

Sie trat ihn an wie eine Rose roth,
Erfaßte des Rosses Zaum.
„Ach, lieber Herr, einen Pfennig für mich!
Vor Mattigkeit leb' ich kaum."

„Ich bitt' dich, lieb Kind, o sage mir,
Wo kommst du, wo bist du her?"
„Aus Islington, lieber Herr", sprach sie,
„Wo ich Leides trug lang' und schwer."

„Lieb Kind, kannst du mir Botschaft geben,
So hehl's mir nimmermehr,
Von des Amtmanns Tochter in Islington?"
„Ach! sie ist todt, lange todt, lieber Herr."

„Nun will ich verkaufen mein schönes Roß
Meinen Sattel und Rüstung dazu,
Und wandern hin, wo mich Niemand kennt,
Fernen Städten und Ländern zu.“

„O bleib, o bleib, du wackrer Gesell!
Sie lebt noch, ist nicht todt,
Sie steht hier zur Seite dir,
Bereit als deine Braut.“

„Fahr hin nun, Leid, und komm, o Freud'!
Viel tausend mal und mehr!
Denn nun hab' ich meine Treulieb gesehn,
Was ich hoffte nimmermehr.“

Der stolzige Graf Murray.*)

O Hochland und o Niederland!
O was fangt ihr doch an?
Den Grafen Murray haben sie erschlagen,
Er liegt auf grünem Plan.

Nun Weh über dich, Huntley!
Wie thatest du solche That?
Ich hieß dich ihn mitbringen,
Ihn zu tödten ich dir verbot.

Er war ein so tapfrer Degen,
So ritt in den Ring er ein,
Der stolzige Graf Murray
Hätte können ein König sein.

Er war ein so tapfrer Degen,
Und so spielte er den Ball,
Und der stolzige Graf Murray
War die Blume unter Allen überall.

*) John Finlay, „Scotish historical and romantic Ballads" (Edinburg 1805).

Er war ein so tapfrer Degen,
Und so spielt' er das Handschuhspiel,
Daß auf den stolzigen Murray
Der Königin Auge fiel.

O lange mag seine Dame
Schaun von dem Schlosse herab,
Sie hört den Grafen Murray
Nimmer herklingen im Rossestrab.

Der gute Wallace.*)

„O für einen rechten König vom schönen Schottland!
Den rechten König Schottlands!“ der gute Wallace rief,
„Zwischen mich und mein oberstes Königsblut
Vieles treiben sie quer und schief.“

Wall[illegible],
Und, als [redacted]
Seine Augen eine muntere Frau
An dem Wasser waschen sahn.

„Was für Zeitung? für Zeitung, schöne Frau?“ er spricht,
„Was für Zeitung kannst du erzählen mir?
Was für Zeitung? für Zeitung, schöne Frau?“ er spricht,
„Was für Zeitung habt ihr im Süderland hier?“

*) Wallace ist der Schottenheld und Befreier von Eduard's I. englischen Unterjochungsversuchen, wie Sten Sture der Schweden, Metscherski der Russen.

Unten in jener kleinen Schenke dort
Da sitzen fünfzehn Engelsmann,
Und sie fahnden auf den guten Wallace,
Zu fangen und zu hängen ihn.

„Keinen Pfennig in der Tasch'", sprach der gute Wallace,
„Doch will ich hinab in die Schenke gehn,
Hab' ich auch keinen Pfennig in der Tasch',
Die fünfzehn Engelsmann will ich sehn."

Und als er zu dem Schenkhäuschen kam,
Sprach er Guten Tag! allda,
Und von den fünfzehn Engelsmann
Solches Wort zu ihm geschah:

„Wo seid Ihr geboren, alter krummer Mann?
In welchem Lande? Welchem Revier?"
„Echter Schotte geboren, gezogen bin ich,
Ein alter krummer Mann, wie Ihr seht mich hier."

„Fünf Thaler geb' ich jedem krummen alten Mann,
Jedem krummen alten Mann just wie Ihr,
Wollt Ihr, den ich so gern möchte sehn,
Den guten Wallace schaffen mir?"

Mit solchem Hieb traf er des stolzen Hauptmanns Kopf,
Daß nimmermehr er aß ein Stück Brot,
Und die Uebrigen stach hinter'm Tisch er durch,
Daß im Blute zappelnd sie lagen todt.

„Wohlauf! Wohlauf, Frau Wirthin!“ er spricht,
„Geschwind mir bereitet ein Mahl!
Denn seit ich den letzten Bissen geschmeckt,
Ging drei mal die Sonne zu Thal.“

Doch eh' noch fertig war das Mahl,
Noch stand nicht auf dem Tisch,
Als wieder fünfzehn Engelsmann
Auf dem Hof einritten frisch.

„Heraus! Heraus nun, guter Wallace!
Heut ist's um dich geschehn.“
„Pocht nicht so sehr auf Gott“, spricht er,
„Ich will euch in Schwachheit bestehn.“

Die Wirthin, einen alten Wirth hat sie,
Steht beim Wallace mit steifem Muth,
Bis zehn von den fünfzehn Engelsmann
Vor der Thür liegen in ihrem Blut.

Die andern fünf rennen in den grünen Wald,
Da hängt er sie an einen Ast,
Und am Morgen mit seinen frischen Gesellen all
Hält er in Lochmaben Mittagsrast.

Jungfrau Anna Maria.

Jungfrau Anna Maria schaut über Schloßmau'r und Wall,
Sie sieht die jungen Gesellen spielen den Ball,
Der Jüngste, die Blume von Allen, so blüht er voran,
Die Jungfrau ist noch jung und er wächst noch heran.

O Vater, o Vater, was meinet Ihr doch?
Wir senden ihn ein Jahr studiren lernen noch,
Wir binden um den Hut ihm ringsum ein grünes Band,
Daran wird man ihn kennen noch im ledigen Stand.

Jungfrau Anna Maria steht, eine Blume der Au,
Duftet, blühet und glühet wie die Rose im Thau,
Und je länger sie blüht, desto süßer sie wird:
Denn die Lilie in der Knospe noch prächtiger wird.

Jung Karl Cochrane er ist ein Eichensproß,
So prächtig und blühend und grad er aufschoß,
Die Sonne warf auf ihn mit Lust ihren Schein,
Er wird einst der Stolz des Waldes noch sein.

Der Sommer ist vergangen, da die Blätter waren grün,
Und die schönen Tage alle die sind nun dahin,
Doch viel schönere Tage, denk' ich, kommen noch heran:
Die stolze Jungfrau ist jung und er wächst heran.

Das Seeweib.

Zu jenem falschen Strom, der wild
Mit Strudeln braust ins Meer,
Durch Untiefen und Klippen fort,
Ein Knabe kam daher.

Der Tag scheint klar, der Silberglanz
Von Muscheln und Gestein,
Wo Fischlein spielen an das Licht,
Lockt den Knaben weit hinein.

Und wie er badet, klingt's so süß
Aus jedem Fels und Baum, —
So stand ihm sein Geschick bebrieft,
Das Seeweib sollt' er schaun.

Bald, bald unter einem Fels hervor
Wie schön schwamm sie heraus!
Hielt in der Mitte, winkt und sang
Und streckt die Hand ihm aus.

Dem weißen Nacken gab der Glanz
Von goldnen Ketten Schein,
Ihre Augen wie der Himmel blau,
Ihre Lippen roth wie Wein.

Das Lächeln um ihren süßen Mund
War süßer als Honigseim,
Ihre Stimme heller als Vogelsang,
Der klinget durch den Hain.

So lieblich, lieblich blickte sie,
So koste sie süß und fein, —
Er gab, ach! ach! die Hand ihr hin,
Sank in den Strudel hinein.

Das Seeweib lacht, sie hat's vollbracht,
Neck's Wind bläst drüber hin,
Tief taucht sie unter, steigt nimmer auf,
Zur Tiefe schwand sie hin.

Um den Strom erklingt ein Zauberklang,
Drüber schwebt sein Leichenbild,
Der Abend ist düster, der Wind bläst laut,
Die Wellen schäumen wild.

Archie von Kilspendie.

Wo wäre ein Herz, das könnte fröhlich sein?
Wo fielen nicht Thränen von den Wangen?
Denn Gerechtigkeit ist aus dem Lande entflohn,
Der alten Zeit Treue schier vergangen.

Unsre Edlen sie haben geschworen einen Eid,
Auch dem König den Eid sie abnahmen,
Daß, solange die Krone ihm säße auf dem Haupt,
Er spräche mit Keinem vom Douglasnamen.

Und war das nicht ein verfluchter Eid?
Denn vom Haupt wäre die Krone ihm gefallen,
Da er hatte keine andre Hülfe noch Macht,
Hätten die Douglasse sie nicht gehalten vor Allen.

Seit dem Tage ward dem Könige trüb und weh,
Denn die Douglasse liebt er von Herzen,
Denn Jakob von Parkhead sein Milchbruder war,
Und Archie von Kilspendie hieß sein Graustahl in Scherzen.

Aber Jakob und Archie waren Beide verbannt,
Lebten jenseit der See lange, lange,
Vergessen von Allen, von dem König nur nicht;
Zuweilen sprach er wol mit bethränter Wange:
„Tragen sie mich, wie ich sie, im treuen Sinn,
Ich weiß, ihr Leben geht traurig hin.“

Nun begab sich, einst ritt er mit Hunden und Horn,
Jagdschrecken bliesen sie Rehen und Hirschen,
Und mit ihm ritt mancher tapfre Graf,
Ritter, Knapp und Baron zum Birschen.

Doch mit den Douglassen mochte in Thurm und Stadt,
Mit den Stolzen, keiner der Folger sich gleichen,
Sie waren die Stattlichsten in Halle und Saal,
Zur Höhe ihres Ruhms mochte Keiner reichen.

Es war Abend, als die Jäger bliesen das Horn,
An Stirlings Mauern lustig zu schauen;
Aber die Sonne war untergegangen fern im West,
Als sie geängstet das Wild auf Tormoods Auen.

Und mit frohem Getümmel sie ritten heim zur Stadt,
Wo Snawdowns Thurm steht so hoch und düster;
Vom Kleinsten zum Größten ging Spiel und Scherz
Und frohes Gelächter und lustig Geflüster.

Da rief Murray laut: Was seh ich dort?
Gleich einem Douglas blickt er düster und grimmig;
Und trotz seines traurigen müden Gangs
Gleich ihnen ist er recht armstark und stämmig.

Des Königs Herz schlug, und er jauchzte vor Freud':
„Jenes Stahlgemächt, das soll ich wol kennen,
Zum Pfand möcht' ich setzen den Falken auf meiner Hand,
Es ist Archie Kilspendie, den Graustahl wir nennen.
Wir mögen ihn wol begnadigen und all' sein Geschlecht,
Denn Kilspendie war gegen Uns immer treu und recht.'

Und Lindsay sprach im wehvollen Muth:
„Ach, gnädigster Herr, geschehe das nimmer!"
Und der stolze Kilmaurs ruft: „Wer sich dessen erkühnt,
Ist Landesverräther für heute und immer."

Und Glencaire, der immer war rauh und hart,
Spricht: „Wo ist der Eid, den Ihr mir geschworen?
Wenn Ihr sprecht zu einem Mann aus dem Douglas-
stamm,
Geb' ich Euch und Eure Krone verloren."

Als Kilspendie in des Königs Zügel gefaßt,
So fiel auf seine Knie er nieder;
Der König sah ihn gar mitleidig an,
Aber ein Wort zu sprechen wagt er nicht wieder.

Längst entschwundener Tage gedachte er da,
Das Herz wollt ihm brechen vor Jammer und Sehnen, —
Als er sich wandte, schauten seine Barone voll Zorn,
Aber Lindsay wischt aus den Augen sich Thränen.

Als ihre Blicke er sah, hob stolz sich sein Herz,
Und er suchte recht überlaut zu sprechen:
„Geht, nehmt meine Zügel aus des alten Manns Griff,
Er hält so fest, weil Kummer sein Herz will brechen."

Und er spornte sein Roß mit tapfrer Hast,
Aber Archie folgt ihm frisch auf den Fersen,
Und obgleich in Stahl vom Kopf bis zum Fuß,
Sah man ihn Allen voran als den Ersten.

Sie ritten vorbei, er setzt sich im Hof auf einen Stein,
Kein andrer Schirm für seine Locken, die alten und grauen;
Der König blieb allerhinterst im Zug,
Mußt zurück auf seinen alten Graustahl oft schauen.

Archie war gar verloren in Traurigkeit,
Schwach sank sein Arm, der einst war wie Eisen,
Und er bat um einen kleinen Wassertrunk;
Aber wegen des grimmen Glencaire's durften sie Freundliches nichts weisen.

Als das unserm gnädigen König ward erzählt,
Blickt er glutroth mit wüthigen Blicken,
Und er nahm den Maserbecher in die Hand
Und ließ ihn fliegen und zerspringen in tausend Stücken.
„Hätt' ich gewußt, um einen Trunk bat mein Graustahl,
Er hätt' ihn bekommen vom Wein hier im Saal."

Und traurig setzt er zur Tafel sich,
Und ein einzig Wort sprach er alleine:
„Daß ein König mein ärgster Feind, hätte, wünscht' ich,
So grausame Räthe als meine!"

Das kleine Männchen.

(The Wee Wee Man.)

Als zwischen einem Wasser und einem Fels
Ich gar einsam mich thät ergehen,
Sah ich ein Männchen, o klein, klein!
Den Kleinsten, den je ich gesehen.

Seine Beine zwei Schuhe lang
Und seine Hüften rundlich und dicke,
Zwischen seinen Brauen eine Spanne weit war
Und zwischen den Schultern eine Dreispannenlücke.

Aufnahm er einen mächtigen Stein,
Schleudert ihn so weit, als ich konnte sehen,
Und wäre ich gewesen ein Wallace-Kerl,
Zu meinen Knien könnt' ich ihn nicht höhen.

„O kleines Männchen, wie bist du so stark!
O erzähle, wo du wohnest und bauest." —
„Meine Wohnung ist drunten im prächtigen Hain;
Komm mit, daß du sie siehest und schauest."

Wir sprengten und ritten geschwind dahin,
Bis wir kamen zum Hain, dem prächtigen grünen,
Da sprangen wir hurtig vom Rosse herab,
Da ist eine schöne Frau plötzlich erschienen.

Vierundzwanzig Jungfrauen, gekleidet in Grün,
Sahen wir hinter ihrem Rücken wallen;
Hätte sie der König von Schottland gesehn,
Die schlechtste hätt' ihm als Königin gefallen.

Fort wir sprengten und ritten dahin,
Bis wir gelangten zu jener schönen Halle,
Wo das Dach war geschlagenes Gold
Und die Flur von hellem Krystalle.

Als wir kamen zu der Treppe Fuß,
Tanzten gar hübsche Fräulein die Runde;
Aber geschwind in einem Augenblink
War das kleine Männchen verschwunden.

Der junge Tamlin.*)

Ich verbiet' euch, Mädchen, insgesammt
Die ihr Gold tragt in den Haaren,
Nicht nach Carterhaid zu gehn,
Vor Jung Tamlin euch zu wahren.

Denn keine geht nach Carterhaid,
Muß mit Etwas ihn schmücken und zieren,
Mit Goldringen oder grünen Mäntelein,
Oder ihre Jungfrauschaft verlieren.

Goldringe mögt' wieder kaufen ihr wol,
Grüne Mäntel euch weben und Mieder;
Aber mißtet ihr die Jungfrauschaft,
Die bekommt ihr nimmermehr wieder.

Da sprach stracks Schön Marie das Wort,
Schönste in der Schönen Mitten:
„Zur Carterhaid will ich kommen und gehn
Und ihn um Erlaubniß nicht bitten."

*) „The Minstrelsy of the scottish border" (Edinburg 1810), Bd. 3.

Ihren grünen Rock hat nun Marie
Ein wenig über die Kniee gebunden,
Hat fliegen lassen ihr gelbes Lockenhaar,
Ein wenig über ihren Brauen gewunden.

Und als zur Carterhaid sie kam,
Blieb an dem Brunnen sie stehen,
Da hat sie gefunden gesattelt sein Roß,
Aber ihn selbst hat sie nicht gesehen.

Kaum hat sie gepflückt eine Rose roth,
Eine von den dreien, die nur da standen,
Da hat plötzlich ein gar klein Männlein
Zu Mariens Füßen gestanden.

Spricht: „Was pflückst du die Rose, Marie?
Wie wagst du vom Strauch zu brechen?
Und wie kamst du nach Carterhaid,
Ohne mich darum anzusprechen?“

Sie spricht: „Carterhaid gehöret mir,
Mein Väterchen thät's mir verehren;
Ich will kommen und gehen nach Carterhaid
Und Erlaub von dir nicht begehren.“

Er hat sie gefaßt an ihre milchweiße Hand
Unter den Blättern den grünen;
Was sie da thaten, kann ich erzählen euch nicht:
Die grünen Blätter waren zwischen ihnen.

Er hat sie gefaßt an ihre milchweiße Hand,
Wo sie die rothen Rosen sah prangen;
Was sie da thaten, kann ich erzählen euch nicht:
Sie ist als Jungfrau nicht heimgegangen.

Als sie zu ihres Vaters Halle kam,
Sie sahen die Wangen die bleichen und blassen,
Sie dachten, von Krankheit sie sei versehrt,
Oder von ihrem Buhlen verlassen.

Sie kämmte nicht ihr gelbes Haar,
Ihren Kopf schmückten keine Kleinode,
Und Alles, womit sich Jungfrauen schmücken,
Das war ihr gleich dem Tode.

Ihre vierundzwanzig Fräulein schön
Sie spielten mit dem Balle,
Marie, die Flinkste von ihnen einst,
War jetzt die Schwächste von allen.

Vierundzwanzig Fräulein schön,
Sie spielten das Schachspiel munter,
Und heraustrat die Schöne Marie
So blaß wie grauer Hollunder.

Ein alter grauer Ritter sprach das Wort,
Gelehnt über die Schloßmauer:
„Ach! und aber Ach! über dich, Marie!
Uns Allen Schimpf und Trauer.“

„Alter Ritter Graukopf, halt' das Maul!
Fahr hin mit den höllischen Katern!
Vatre das Kind, auf wen du willst,
Auf dich werde keins ich vatern."

Sprach ihr lieber Vater das Wort,
Er sprach's gar sanft und linde:
„Und Ach! und Weh! meine liebe Marie!
Ich fürchte, du gehst mit einem Kinde."

„Und geh' ich, Vater, mit einem Kind,
Wundersame Geburt wird es werden;
Denn ich kann schwören, ich trage kein Kind
Von einem Mann auf Erden."

„Wäre ein irdischer Ritter der Liebste mein,
Wie es ist ein grauer Elfe,
Doch gäb' ich meinen Treuliebsten nicht hin
Für keinen Herrn unter Eurem Schloßgewölbe."

Sie hat sich schön gekränzt und geschmückt
Im hellen Mondenscheine,
Und so hinweg zur Carterhaid
Vor Jung Tamlin zu erscheinen.

Und als sie kam zur Carterhaid,
Blieb sie am Brunnen stehen,
Und dort hat sie gesattelt sein Roß,
Ihn selbst hat sie nicht gesehen.

Sie hat keine doppelte Rose gepflückt,
Eine Rose nur von den zweien;
Da plötzlich sprang Jung Tamlin heraus
Und thät sie fast bedräuen:

„Was pflückest du die Rose, Marie,
In diesem grünen Garten?
Und willst du den prächtigen Buben tödten,
Den wir von einander erwarten?“

„Nun sprich die Wahrheit mir, Tamlin,
Sprich ohne Lügen und Listen,
Warst du in heil'ger Kapelle je?
Und getauft mit Wasser der Christen?“

„Die Wahrheit will ich dir sagen, Marie,
Die Wahrheit schier und reine:
Mich zeugte ein Ritter, eine Dame trug mich,
So wie dich zeugten deine.“

„Randulf Graf Murray mein Vater war,
Dunbar Graf March der deine;
Du erinnerst dich wol, wie wir liebten uns
Als Kinder zart und kleine.“

„Als ich ein Bub' war eben über Neun,
Ließ mein Oheim um mich schreiben,
Zu jagen, zu birschen, zu reiten mit ihm
Und ihm die Zeit zu vertreiben.“

„Da kam ein Wind von Norden her,
Ein gar geschwinder und scharfer,
Der sauste in Todesschlaf mich ein,
Und von dem Pferde mich warf er.“

„Die Elfenkönigin hielt mich fest
In jenem grünen Hügel zu hausen,
Und ein Elfe bin ich vom Kopf bis zur Zeh, —
Schön Kind, laß dir nicht grausen.“

„Aber wir, die wir leben im Elfenland,
Kennen weder Trauern noch Grämen;
Ich lasse den Leib, wie es mir gefällt,
Und kann ihn wieder nehmen.“

„Ich lasse den Leib, wie es mir gefällt,
Schlüpfe hinein wieder ohne Gefährde;
Wir können wohnen, wo es uns beliebt,
In der Luft oder in der Erde.“

„Unsre Gestalten und Größe verwandeln wir
In Groß und Klein nach Gefallen;
Eine alte Nußschale ist Gleiches für uns,
Als hohe Schlösser und Hallen.“

„In Rosenknospen schlafen wir sanft und süß,
In Strömen wir plätschern und dalen;
Wir flattern lustig hin auf dem Wind
Und glitschen auf Sonnenstrahlen.“

„Und was wir brauchen, wir finden es leicht
In jedes reichen Manns Kisten,
Der dumm und sündlich rippst und rappst
Mit vergeblichen Künsten und Listen.“

„Mir würd' im Elfenland, Marie,
Auf immer zu weilen gefallen,
Müßten sie nicht jedes siebente Jahr
Der Hölle den Zehnten zahlen;
Und ich bin so fett und schön von Fleisch,
Die Wahl könnte auf mich fallen.“

„Diese Nacht ist Allerseelen, Marie,
Wo die Elfenleute rundreiten,
Und wer seinen Treuliebsten gewinnen will,
Muß zum Meilenkreuz sich einfinden bei Zeiten.“

„Und wie soll ich dich erkennen, Tamlin?
Woran soll ich dich unterscheiden
Von Allen, dergleichen ich nimmer gesehn,
Von den Unterirdischen, die da reiten?“

„Zur ersten Schar, die reitet vorbei,
Sprich nichts und laß sie gehen;
Zur nächsten Schar, die reitet vorbei,
Sprich nichts, laß Gleiches geschehen;
Bei der dritten Schar, die reitet vorbei,
Dann wisse, da bin ich dabei.“

„Erst laß die Schwarzen vorbei, Marie,
Und dann die Braunen desgleichen;
Aber du mußt greifen nach dem milchweißen Roß
Und den Reiter herunterreißen.“

„Denn ich reite auf dem milchweißen Roß
Nächst dem Dorfe, wo Menschen wohnen und leben,
Und eben weil ein getaufter Ritter ich bin,
Ist mir dieser Vorzug gegeben.“

„Behandschuht ist mir die Rechte, Marie,
Nichts trag' ich auf meiner Linken;
In jener Reihe findest du mich —
Das will ich zum Zeichen dir winken.“

„Sie verwandeln mich in deinen Armen, Marie,
In eine Natter und Schlange;
Doch willst du mein Gemahl sein, halt mich fest,
Halt' mich fest, laß nicht los, sei nicht bange.“

„Sie verwandeln mich in deinen Armen, Marie,
In einen Klumpen glühendes Eisen;
Doch halt' mich fest, laß mich nicht los,
Ich werde mich harmlos erweisen.“

„Erst tauche mich in einen Milcheimer ein,
Und dann in einen Eimer voll Wasser;
Doch halt' mich fest, laß mich nicht los —
Ich werde sein deines Kindes Vater.“

„Und dann in deinen Arm sie wandeln mich
In einen Aal, eine Kröte;
Doch halt' mich fest, laß mich nicht los,
Halt deinen Liebsten fest wie eine Klette."

„Sie werden mich in deinen Armen, Marie,
Zu einer Taube, einem Schwan gestalten,
Und zuletzt wirst in deinen Armen, Marie,
Einen mutternackten Mann du halten.
Wirf deinen grünen Mantel über mich,
Das wird zu mir selbst mich gestalten."

Düster, düster war die Nacht
Und schauerlich war's auf dem Wege,
Als in dem grünen Wald Schön Marie
Zum Meilenkreuz eilte nicht träge.

Der Himmel war trüb', die Nacht war schwarz,
Die Stelle mit Grauen umhangen;
Aber Marie stand mit brennendem Wunsch
Ihren Treuliebsten zu umfangen.

Und in der Nacht zwischen Zwölf und Eins
Fuhr der Nordwind durch Büsche und Wiesen,
Und grauenvolle Klänge hörten sie stracks
Gehn auf den Winden, die bliesen.

In der Gespensterstunde der Nacht
Hörte Sporen und Zügel sie klingen,
Und sie war darüber so froh,
Als hörte Lerchen am Himmel sie singen.

Ihre Haberpfeifen tönten wunderhell,
Ihre Schierlingspfeifen klangen wie Schellen,
Und hellere Weisen aus dem Nachtschattenrohr
Thäten in die Ohren ihr gellen;
Denn ernste Klänge oder sanften Sinn
Dulden nicht die gefeiten Gesellen.

Sie singen begeistert von Lieb und Lust,
Wie in den Lüften die Lerchen,
Von tiefer Vernunft und ernstem Sinn
Könnt ihr bei ihnen nichts merken.

Mit festem Herzen stand Schön Marie
Wol auf der graulichen Haide,
Und lauter, lauter wuchs der Klang,
Wie sie daher kamen reiten.

Irrlichter flatterten vor ihnen her
Mit zitterlich funkelndem Lichte,
Und bald sah sie die Elfenschar
Aufreiten vor ihrem Gesichte.

Zuerst flog's vorüber auf schwarzem Roß
Und dann auf dem braunen Pferde;
Aber fest griff sie in das milchweiße Roß
Und riß seinen Reiter zur Erde.

Sie riß ihn von dem milchweißen Roß
Und ließ die Zügel fallen,
Und stracks erscholl ein graulich Geschrei:
Er ist weggenommen von uns Allen!

Sie wandelten ihn in den Armen von Schön Marie
In Eidechs und in Natter;
Sie hielt in jeder Gestalt ihn fest,
Zu sein ihres Kindes Vater.

Sie wandelten ihn in ihren Armen zuletzt
Mutternackt, wie zur Welt er gekommen;
Sie wickelt in ihren grünen Mantel ihn ein,
So hat sie ihren Liebsten gewonnen.

Das Wort dann die Elfenkönigin sprach
Aus einem Busche von Pfriemen:
„Sie hat sich gewonnen Jung Tamlin,
Mag sich ihres Knappen wol rühmen."

Das Wort die Elfenkönigin sprach
Aus einem Busch von Kreuzdornen:
„Durch sie haben den stattlichsten Ritter heut
Aus unsrer Schar wir verloren."

„Doch hätt' mir geahnt, Tamlin", sie sprach,
„Dich würd' entführen, die Schöne und Stolze,
Ausgerissen hätt' ich ihr die Augen blau
Und eingesetzt zwei von Holze."

„Hätt' mir nur geahnt, Tamlin", sie sprach,
„Eh' du dich wolltest von Hause erheben,
Ausgerissen hätt' ich dein fleischernes Herz
Und ein steinernes dafür dir gegeben."

„Hätt' ich gestern nur mit einem Wink gespürt,
Wie theuer der Tag mir sollt kommen,
Siebenmal hätt' ich meinen Zoll der Hölle bezahlt,
Eh' du mir wärst weggenommen."

Die zwei Raben.

Als ich einsam ging meinen Gang,
Hört ich zweier Raben dumpfen Klang;
Der eine zu dem andern sprach:
„Wo gehn wir frühstücken diesen Tag?“

„Dort hinter dem krausen Hagdornstrauch
Blies ein erschlagner Ritter den letzten Hauch,
Und daß er da liegt, ist Keinem kund,
Als seiner schönen Dame, seinem Falken und Hund.“

„Sein Hund lief auf die Jagd hinaus,
Sein Falk trägt wild Geflügel zu Haus,
Seine Dame nahm einen andern Mann.
So greifen wir unser süßes Frühstück denn an!“

„Du hältst auf seinem Schulterbein den Schmaus,
Ich hack' ihm seine schönen blauen Augen aus,
Sein Goldhaar wird von uns Allen gepflückt,
Unser Nest damit gepolstert und geschmückt.“

„Viele, Viele jammern und klagen um ihn,
Doch Keiner wird wissen, wo er fuhr hin;
Ueber sein Gebein, wenn's liegt bloß und bar,
Wird der Wind blasen heut und immerdar."

Der Pfriemenhügel. *)

Es war einmal ein Rittersmann
Und eine schöne Maid,
Die hatten sich geben ein Stelldichein
Wol auf der Pfriemenhaid.

Der Ritter in Morgendämmrung früh
Ritt wol zum Wald hinaus,
Sie aber saß bis Nachmittag
In ihrer Mutter Haus.

Und leidvoll und gedankenvoll
Saß sie in des Schlosses Thür:
„Soll ich zum Pfriemenhügel gehn,
Oder bleib' ich lieber hier?“

„Wenn ich zum Pfriemenhügel geh',
Dann ist meine Jungfrauschaft hin;
Bleib' ich daheim, so schilt mein Liebster wol,
Daß ich wortbrüchig bin.“

*) „The Minstrelsy“, Bd. 2.

Da rief von oben aus dem Schloß
Ein Zauberweib heraus:
„Zum Pfriemenhügel magst du gehn und doch
Als Jungfrau kommen zu Haus."

„Denn wenn du zum Liebsten auf den Pfriemenhügel gehst,
Im tiefen Schlaf findest du ihn,
Zu seinen Häupten bei dem gelösten Silbergurt,
Zu den Füßen Pfriemen ihm blühn."

„Du nimm die Pfriemenblüte dir,
Die Blüte duftet süß,
Streu sie auf deines Treuliebsten Kopf
Und gleichfalls auf die Füß'."

„Die Ringe von deinen Fingern steck'
Auf seine rechte Hand,
Damit er weiß, wann er erwacht,
Seine Liebste hält ihm Stand."

Sie hat die Pfriemenblüte gepflückt,
Ihm gestreut auf Brust und Herz
Zum Zeichen, daß ihre Jungfrauschaft
War geblieben unverscherzt.

„Wo, wo warst du, mein gutes milchweißes Roß,
Das ich so theuer bezahlt,
Daß du nicht wachtest und wecktest mich,
Als meine Jungfrau kam hier in den Wald?"

„Ich stampfte mit meinem Fuße, Herr,
Macht mit meinem Zaum Getön;
Aber nichts in der Welt konnte wecken dich —
So konnte sie kommen und gehn."

„Und was, mein guter Falk, ging in dir vor,
Den ich so lieb hielt und hold,
Daß du nicht wachtest und wecktest mich,
Als meine Jungfrau kam her zum Wald?"

„Ich klappte mit meinen Flügeln, Herr,
Machte auch mit meinen Schellen Getön,
Und schrie immerfort: Wach auf, Herr! Wach auf!
Eh' die Jungfrau hinnen kann gehn."

„Geschwinde, geschwinde, mein gutes milchweißes Roß,
Daß wir holen die Jungfrau ein!
Und all' ihr Vögel im guten grünen Wald!
Fleisch die Fülle soll euer sein."

„O sprengt über die Haid Euer gutes weißes Roß,
Daß es niederstürzt, sprengt nicht so, —
Kein Vogel fliegt so geschwind durch den Wald
Als sie durch die Pfriemen entfloh."

Lord Randal.

„Wo seid Ihr gewesen, Lord Randal, mein Sohn?
O wo seid Ihr gewesen, mein hübscher junger Gesell?"
„Im wilden Wald war ich, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn."

„Wo bekamt Ihr Mittagsessen, Lord Randal, mein Sohn?
Wo bekamt Ihr Mittagsessen, mein hübscher junger Gesell?"
„Ich aß mit meiner Treuliebsten. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn."

„Was bekamt Ihr zu Mittag, Lord Randal, mein Sohn?
Was bekamt Ihr zu Mittag, mein hübscher junger Gesell?"
„Aale aß ich in Brühe gekocht, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn."

„Was ward aus Euren Bluthunden, Lord Randal, mein Sohn?
Was ward aus Euren Bluthunden, mein hübscher junger Gesell?“
„O sie schwollen und sie starben, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin müd' von der Jagd und möchte schlafen gehn.“

„O ich fürchte, Ihr seid vergiftet, Lord Randal, mein Sohn.
O ich fürchte, Ihr seid vergiftet, mein hübscher junger Gesell.“
„O ja, ich bin vergiftet, Mutter. Macht mein Bett geschwind und schön;
Denn ich bin krank im Herzen und möchte schlafen gehn.“

Braun Adam.

O wer möchte nicht auf den Wind,
Der durch die Blätter weht, lauschen?
O wer möchte in treuer Liebe nicht
Mit Braun Adam dem Schmied tauschen?

Doch sie haben Braun Adam fern verbannt,
Wol fern von Vater und Mutter,
Sie haben Braun Adam fern verbannt
Von Schwester und von Bruder.

Und sie haben Braun Adam fern verbannt,
Seines ganzen Geschlechtes Blüte,
Und er hat gebaut in dem grünen Wald
Für sich und sein Weib eine Hütte.

Und es begab sich einen Sommertag,
Der däuchte Braun Adam gar lange,
Da ist er wol durch den grünen Wald
Ein Wild zu erjagen gegangen.

Er hängt seinen Bogen über den Arm,
Seinen Köcher und Bolzen und Pfeile,
Und so durchstreift er den grünen Wald
In allergeschwindester Eile.

Und so schießt er Vögel wol auf und ab
Von Sträuchen und Bäumen herunter,
Und schickt sie hin seiner süßen Frau
Mit Grüßen fröhlich und munter.

So auf die Vögel in Busch und Baum
Gehn lustig Schüsse auf Schüsse,
Und mit den Vögeln schickt seiner Frau
Er auf morgen Heimkunftgrüße.

Als er zu seiner Frau Hausthür kam,
Stand er ein wenig und lauschte
Und horchte, wie ein leichter Rittersmann
Lose Worte mit ihr tauschte.

Und er zog einen goldnen Ring heraus,
Hat gekostet gar viele Pfunde.
„O gib mir Lieb' um Liebe, süße Frau,
Und dein ist er zur Stunde.“

„Braun Adam“, sprach sie, „den lieb' ich sehr,
So — trau' ich — liebt er mich eben;
Braun Adam's Liebe nimmermehr
Werd' ich für keinen falschen Ritter hingeben.“

Auszog er einen Beutel voll Gold,
Einen bis zur Bandschnur vollen —
„O gib mir Lieb' um Liebe, Frau,
Und dies Gold soll in den Schoos dir rollen.“

„Ich liebe Braun Adam sehr“, sie spricht,
„Ich weiß, er liebt mich desgleichen;
Ich möchte Eure lose Buhlin nicht sein,
Um Alles, was Ihr mir könnt' reichen.“

Da zieht er sein langes blankes Schwert,
Läßt vor ihren Augen es blitzen —
„Und gibst du nicht Liebe um Liebe mir,
Gleich wird es blutig im Busen dir sitzen.“
Da spricht mit Seufzen die schöne Frau:
„Wann hab' ich hier meinen Vogelschützen?“

Da stürzt Braun Adam herein geschwind,
Spricht: „Rechtzeitig bin ich gekommen!“
So hat er ihm wol Bogen und Schwert
Und Köcher und Pfeile genommen,
Und ein theureres Pfand, vier Finger dazu,
Seiner rechten Hand von ihm genommen.

Julius Grame.

O Julius Grame saß im Silberwald,
Er schliff sein Breitschwert, das lange,
Drauf rief er seinen kleinen Knappen auf
Zu einem Botschaftsgange.

„Mach' dich fertig, flinker Bursch!" spricht er,
„Rasch geh' es von der Stelle!
Reiten sollst zur Lilienblum,
Eh' das Morgenroth wird helle."

Der Knapp schnallt sich den Gürtel um,
Sprengt fort im grünen Haine,
Und kam wol zu des Fräuleins Schloß
Vor'm ersten Morgenscheine.

„O, schläfst du, Lilienblum, oder wachst?
Die Sonne wirft schon ihre Schimmer —
Du wirst gebeten zu kommen zum Silberwald,
Doch ich zweifle, heimkommst du nimmer."

Eine Meile ritt sie, eine zweite wol,
Eine dritte so fort im Trabe,
Da stand ihr Roß an einer grünen Eiche still
Vor einem frischgegrabenen Grabe.

O, da sprang Julius Grame hervor
Aus einem Busch in der Nähe:
„Herunter, Lilienblum, herunter vom Roß!
Denn hier sollst du schlafen gehen.“

Sie ist niedergefallen auf ihre Knie,
Als sie vom Rosse gestiegen:
„O Gnade! Gnade, Julius Grame,
Ich bin nicht bereitet hier so zu liegen.“

„Dein Kind, das zwischen meinen Seiten sich regt,
Wird bald herausspringen zum Lichte,
Es sehen sich wälzen in meinem Blut
Wäre ja eine Jammergeschichte.“

„O, sollt' ich dein Leben schonen“, spricht er,
„Bis das Kind deinen Schoos würde sprengen,
Ich kenne deinen alten Vater zu gut,
Er würde sogleich mich hängen.“

„O, schone mein Leben nun, Julius Grame,
Brauchst nicht vor meinem Vater zu beben;
Ich will verwahren mein Kind im guten grünen Wald,
Oder mit ihm mich betteln durch's Leben.“

So hat Lilienblum ihn gebeten umsonst,
Um Erbarmen ihn bitten müssen;
Doch stieß er sein Schwert durch ihren schönen Leib,
Wie sie da lag zu seinen Füßen.

Er sah die todte Lilienblum
Da liegen mit grausamem Muthe,
Doch er fühlte Erbarmen für das hübsche Kind,
Das sich wälzte in ihrem Blute.

Er hat aufgehoben das hübsche Kind,
Hat ihm neun Ammen gegeben,
Drei für den Tag, drei für den Schlaf,
Drei dazwischen zu gehn und daneben.

So hat er denn für seinen Sohn
Erzogen den hübschen Knaben,
Und gedacht, die That, die er gethan,
Liege mit Lilienblum begraben.

Und nun begab es sich einen Tag,
Als sie waren heraus zum Jagen,
Haben sie unter der grünen Eiche im Silberwald
Ihren Ruhplatz aufgeschlagen.

Und mancherlei Blumen des grünen Walds blühn
Wol ringsum auf dem Grabe,
Und über ihren lieblichen Farbenglanz
Verwundert sich der hübsche Knabe.

„Wie steht hier die Schlüsselblume blaß und bleich!
Wie roth die rothe Rose hier glühet!
Und die schönste Lilienblum' wie schön
Auf diesem Hügel sie blühet!"

O, da sprach's heraus Julius Grame,
Wie das Wort oft hastig entflieget:
„Eine schönere Blume deine Mutter war,
Die unter diesem Baume lieget."

„Blasser war sie, als sie um meine Liebe gebuhlt,
Als bleiche Himmelsschlüssel,
Und rother als Rosen ihr rothes Herzensblut,
Das floß von meinem Schwert als Geriesel."

Da hat seinen Bogen stark und lang
Der Knabe angezogen,
Und der Pfeil ist durch und durch
Durch Julius Grame geflogen.

Spricht: „Liege hier nun, Julius Grame!
Nimmer gehn über dich fromme Gebete,
Wo meine Mutter begraben liegt,
Ist für dich viel zu gute Stätte."

Die grausame Schwester.*)

Es wohnten zwei Schwestern in einem Schloß,
O Binorie! O Binorie! —
Da kam ihr Werber, ein stolzer Ritter zu Roß.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Er buhlte um die Aeltste mit Handschuh und Ring,
O Binorie! O Binorie! —
Aber liebte die Jüngste über jegliches Ding.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Er buhlte um die Aeltste mit Degen und Schwert,
O Binorie! O Binorie! —
Aber die Jüngste hielt er mehr als sein Leben werth.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Der Aeltsten war dies ein Herzeleid,
O Binorie! O Binorie! —
Gegen die schöne Schwester schwoll sie von Haß und Neid.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

*) „The Minstrelsy", Bd. 3.

Die Aeltste zu der Jüngsten sprechen begann:
O Binorie! O Binorie! —
„Willst du sehn Vaters Schiffe segeln heran?"
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Sie nahm sie bei ihrer Lilienhand
O Binorie! O Binorie! —
Und führte sie hinab zu des Stromes Strand.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Die Jüngste stand wol auf einem Stein,
O Binorie! O Binorie! —
Die Aeltste kam und stieß sie hinein.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

Sie faßte ihre Mitte schlank und fein,
O Binorie! O Binorie! —
Und schleuderte sie in den Abgrund hinein.
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schwester, Schwester, reich' mir die Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Und du sollst erben mein halbes Land."
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schwester, ich reiche dir nicht meine Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Und werde doch erben all' dein Land."
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

„Pfui, daß ich sollte nehmen die Hand,
O Binorie! O Binorie! —
Die mich bestrickt und mein Liebstes mir abgespannt.“
An den schönen Mühlenteichen zu Binorie.

„O Schwester, reiche nur deinen Handschuh mir,
O Binorie! O Binorie! —
Und meinen süßen Wilhelm geb' ich zum Liebsten dir.“
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„Sink' unter! Hoffe weder Hand noch Handschuh,
O Binorie! O Binorie! —
Und den süßen Wilhelm leg' ich besser als Liebsten mir zu.“
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„Deine Rosenlippen und dein gelbes Haar
O Binorie! O Binorie! —
Hätten mich Jungfrau bleiben lassen immerdar.“
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Zuweilen sie sank und zuweilen sie schwamm,
O Binorie! O Binorie! —
Bis sie zu des Müllers Teiche kam.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„O Vater, Vater, zieht die Schleusen am Mühlendamm,
O Binorie! O Binorie! —
Da ist ein Seeweib oder ein milchweißer Schwan.“
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Der Müller lief und zog die Teichschleusen auf,
O Binorie! O Binorie! —
Und da kam ein ertrunknes Weib herauf.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Ihr konntet ihre blonden Locken nicht sehn,
O Binorie! O Binorie! —
So deckten sie Gold und Juwelen schön.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Ihr konntet nicht sehn ihre Mitte schlank und fein,
O Binorie! O Binorie! —
So prächtig schloß ein goldner Gürtel sie ein.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Vorbei ging ein berühmter Harfner da,
O Binorie! O Binorie! —
Der sich das süße liebliche Antlitz besah.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Und als er die schöne Prinzessin sah,
O Binorie! O Binorie! —
Ihm leid und weh um das Herz geschah.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Eine Harfe machte er aus ihrem Brustbein,
O Binorie! O Binorie! —
Deren Klänge konnten schmelzen ein Herz von Stein.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Die Saiten hat er aus ihrem Goldhaar gemacht,
O Binorie! O Binorie! —
Deren Klänge, die sie hörten, haben traurig gemacht.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Zu ihres Vaters Halle er damit ging,
O Binorie! O Binorie! —
Die eben den versammelten Hof empfing.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Er legte diese Harfe auf einen Stein,
O Binorie! O Binorie! —
Und stracks begann sie zu spielen allein.
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„O da drüben setzt mein Vater, der König, sich hin,
O Binorie! O Binorie! —
Und da drüben sitzt meine Mutter, die Königin."
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

„Und drüben steht mein Bruder Hugo dabei,
O Binorie! O Binorie! —
Und bei ihm mein Wilhelm süß und getreu."
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

Und der letzte Ton, den die Harfe schlug,
O Binorie! O Binorie! —
War: „Weh! Weh! Schwester Helene, voll Falsch
und Trug!“
An den schönen Mühlenteichen von Binorie.

O wäre meine Liebste eine Rose roth. *)

O wäre meine Liebste eine Rose roth,
Die wächst auf dem Schloßwalle,
Und ich selber ein Tropfen Thau,
Nieder auf die Rose wollt' ich fallen.
O meine Liebste ist hold, hold, hold,
Sie ist hold und so wohl gethan,
Wenn ich ihr schönes Antlitz seh',
Da sieht sie wieder lächelnd mich an.

O wäre meine Liebste ein Weizenkorn,
Gesä't, wo die Lilien blühn,
Und ich ein hübsches Vögelein,
Wie wollt' ich fliegen mit dem Körnlein dahin!
O meine Liebste ist hold, hold, hold,
Sie ist hold und so wohl gethan,
Wenn ich ihr schönes Antlitz seh',
Da sieht sie wieder lächelnd mich an.

*) „The Minstrelsy", Bd. 3.

O wäre meine Liebste eine Kiste voll Gold,
Und ich müßte die Schlüssel bewachen,
Wann's mir gefiele, schlöß ich sie auf
Und würd' in die Kiste mich machen.
O meine Liebste ist hold, hold, hold,
Sie ist hold und so wohl gethan,
Wenn ich ihr schönes Antlitz seh',
Dann sieht sie wieder lächelnd mich an.

Thomas der Reimer.

Treu Thomas lag an Huntlies' Rand,
Thät mit den Augen ein Wunder erspähen,
Da hat er eine schönste Frau
Am Hollunder niederreiten gesehen.

Von grasgrüner Seide war ihr Hemd,
Ihr Mantel von Sammet feine,
An jedem Mähnenzopf ihres Pferds
Hingen fünfzig Silberglöckchen und neune. *)

Treu Thomas er zog seine Mütze ab,
Lag gleich vor ihr auf seinen Knieen:
„All' Heil! du mächtige Himmelskönigin!
Deinesgleichen hab' ich auf Erden nicht gesehen."

„O nein, o nein! Thomas", sie sprach,
„So darf ich nimmer mich nennen,
Vom schönen Elfenland bin ich nur Königin,
Ich kam her dich zu sehen und zu kennen."

*) Nur im Allgemeinen zu bemerken, welche Rolle die großen Geburtszahlen der Natur 3, 5, 15, 12, 9, und die mit ihnen aufgehenden Zahlen in den nordischen Sagen und Märchen spielen.

„Thomas, klinge und singe mit mir!“ sprach sie,
„Mit mir sollst du klingen und singen!
Und küssest du meine Lippen kühn,
Kann ich dich festgefangen mitbringen.“

„Gescheh mir Liebes, gescheh mir Leids,
Solch Schicksal erschreckt nur die Feigen.“
Dann hat er ihre Rosenlippen geküßt
Wol unter den Hollunderzweigen.

„Nun mußt du mit mir gehen“, sprach sie,
„Treu Thomas, nun mußt du mit mir gehen,
Und mußt mir dienen sieben Jahr,
Es mag dir Liebes oder Leides geschehen.“

Sie stieg auf ihr milchweißes Roß,
Hieß Thomas aufsitzen hinten,
Und o! — so wie ihr Zügel klang,
Flog das Roß geschwinder als Winde,
Bis sie kamen zu einer weiten Wüste hin,
Alles lebendige Land lassend weit hinten.

„Steig ab! steig ab nun, Treu Thomas,
Deinen Kopf auf die Kniee mir neige,
Ganz still, und ruh' eine kleine Weil'
Und drei Wunder will ich dir zeigen.“

„O, siehst du nicht jenen engen Weg,
Dick mit Dornen und Disteln verhangen,
Das, wisse, ist der Redlichen Pfad,
Wonach so Wenige verlangen.“

„Und siehst du nicht jenen breiten, breiten Weg,
Der durch Lilienauen sich windet,
Das ist der Bösen Pfad, die sagen,
Daß auf ihm man zum Himmel hin findet.“

„Und siehst du nicht den lustigen Pfad,
Der sich windet durch Farrenkräuter,
Das ist zum schönen Elfenland der Weg,
Auf dem du und ich diese Nacht reiten weiter.“

„Aber du mußt halten verschwiegenen Mund von Dem,
Was hier deine Augen und Ohren vernommen;
Denn sprichst du ein Wort im Elfenland,
Wirst du nimmer in dein Land wieder kommen.“

Und geritten sind sie immer weiter fort,
Geschwommen durch Ströme und Seeen,
Geritten hin am brausenden Meer,
Haben weder Sonne noch Mond gesehen.

Kein Sternlicht war, düster, düster die Nacht,
Kniehoch durch rothes Blut rannten die Rosse;
Denn aus jenes Landes Quellen sprudelt auf
Alles Blut, das auf Erden je ist vergossen.

Dann kamen sie an einen Gärten grün,
Von einem Baum thät einen Apfel sie brechen.
„Nimm diesen als Dienstlohn, Thomas Treu,
Hinfort kann dein Mund keine Lüge je sprechen.“

„Meine Zunge ist mein eigen“, sprach Thomas Treu,
„Für die schöne Gabe müßt' ich dir danken;
Ich verstehe mich weder auf Kauf noch Verkauf,
Mag ich zum Gelag oder Jahrmarkt hinwanken.“

„Ich versteh' nicht zu sprechen mit Prinz und Baron,
Noch Gunst zu bitten von schönen Weiben.“ —
„Jetzt ist's genug“, so sprach die Frau,
„Denn wie ich gesagt, so muß es bleiben!“

Er hat bekommen einen Rock von glänzendem Tuch,
Und ein Paar Schuhe von Sammet grüne,
Und bis sieben Jahre waren gegangen vorbei,
Ist Thomas Treu nimmer auf Erden erschienen.

Herzensfreude.*)

Ich schlief auf einer grünen Wiese ein,
Süß besangen den Maitag die Vögelein,
Mir träumte von Lilien und Rosen im Hain.
In der Jugend ist Freude, ist Freude.

Mir däuchte, lustig erging ich mich da,
Wo mir von der Liebsten gar Süßes geschah;
Aber ich erwachte, und es war nicht mehr da.
In der Jugend ist Freude, ist Freude.

*) Thomas Evans, „Old Ballads" (London 1810), Bd. 4.

Der beneidete Weidenzweig.*)

O ich bedaure dich nimmermehr,
Der geht mit dem Weidenzweig einher;
Ja, ich beneide dich und Alle,
Die einst hoch standen und kamen zu Falle.
O Weidenzweig, du Zweiglein klein!
Ich wollte, Zweiglein, du wärest mein!

Dein Weidenzweig verkündet mir,
Daß du an Glück stehst weit vor mir;
Er spricht von schönen vergangnen Tagen,
Sonst würdest du nicht die Weide tragen.**)
O Weidenzweiglein, Zweiglein klein,
Könnt' einst auf ihrem Pfühl ich Schläfer sein.

*) Bei diesem Liedchen mögen Die sich die Augen wol wischen, welche im Frühling des Jahres 1848 in Frankfurt voll Sehnsucht des deutschen Kaisers mit dem Weidenzweig einhergingen. Da sang auch Unsereiner in der süßen Träumerei von dem Kaiser unter dem Schatten des dortigen Weidenbusches:

O Weidenbusch, du kleiner Strauch,
Dir kann der erste Frühlingshauch
Die blassen grünen Blätter wecken.
Wie bist du saft- und lebensreich!
Gleich sprießt und grünt dein kleinster Zweig,
Den wir nur in die Erde stecken.

**) Wem fällt hier nicht Shakspeare's unsterbliche Ophelia ein, in Liebesträumerei von dem Weidenkränzlein singend?

Allem trotz' ich, was in Wald und Hain
Und vor allen Teufeln kann teuflisch sein.
Eine Stunde von Paradiesesfreuden,
Ein Spiel sind dagegen alle Fegfeu'rleiden.
Thu' dein Aergstes, Weidenzweigelein,
Unseliger kann ich doch nimmer sein.

Meine goldne Zeit hab' ich verthan,
Schlug manche Liebesweisen an,
Ließ Lieder von Lieb' und Treue klingen,
Die Jugendtage durchzubringen.
O Weide, Weidenzweigelein!
Mein Singen brachte mir nichts ein.

Nun ach! Zu spat ist's — graues Haar,
Des Schicksals Bote, predigt klar:
Gib, altes Herz, gib dich zufrieden,
Der Jugend nur ist Schönheit beschieden.
O Weide, Weide! Ich fahr' dahin —
Dein Diener ist glücklicher als ich bin.

Unter dem Baum.

O der Maienmond! Der lustige Maienmond,
So lustig, so fröhlich, so grün, grün, grün!
O da sprach ich zur Herzallerliebsten mein:
Du sollst, süßes Gretchen, meine Sommerkönigin sein.

Die Nachtigall nun, die hübsche Nachtigall,
Die süßeste Sängerin von Allem, was singt im Hain,
Mahnt dich, süßes Gretchen, zu hören deinen Liebsten an;
Sieh, drüben sitzt sie auf einem Lilienstängelein.

Doch ich seh' den Kukuk, den Kuku! Kuku!
Schau, wo er sitzt — komm, Liebchen, komm von hier!
Komm doch weg! Ich bitt' dich. — Der Kukuk nimmermehr
Soll er singen, wo Gretchen küßt und spielt mit mir.

O der Maienmond! Der lustige Maienmond,
So lustig, so fröhlich, so grün, grün, grün!
O da sprach ich zur Herzallerliebsten mein:
Du sollst, süßes Gretchen, meine Sommerkönigin sein.

Bitte an die Vöglein.

Ihr Vöglein, die ihr sitzt und singt
Wol in den grünen Wäldern,
Wenn ihr Phyllis lustwandeln seht
In Gärten und in Feldern,
Auf! Vöglein, zu ihrem Häuschen fliegt,
Singt, hübsche Vöglein, sie vergnügt.
Weh' mir! mir däucht, ihr Blick ist trüb.
Zwitschert, ihr hübschen Vöglein.

Mit euern Schnäbeln zirpt ihr vor,
Was ich euch hier erzähle;
Sie weiß um meine Lieb' allein,
Die ich der Welt verhehle.
Auf! hübsche Vöglein, singt ihr so,
Macht sie durch lustige Töne froh.
Weh' mir! mir däucht, ihr Blick ist trüb.
Zwitschert, ihr hübschen Vöglein.

Auf! Stimmet eure Schnäbel schön,
Singt ihr von meiner Treue,
Singt laut und süß, daß jeder Ton
Ihr liebes Herz erfreue.
Von meiner Liebe klingt und singt
Ihr, welche selbst so lieblich singt.
Noch immer däucht mir trüb ihr Blick.
Zwitschert, ihr hübschen Vöglein.

O fliegt geschwind! Sieh, sieh, sie fällt
In einen süßen Schlummer.
Singt um ihr Rosenbett, daß sie
Erwacht mit lauter Wunder.
Sagt ihr, ihr Liebster schicket euch,
Schickt Liebe ihr durch euch, durch euch,
Und wenn sie freundlich Antwort gibt,
Grüßt sie mit munterm Zwitschern.

Des ersten Maitags Stange.

Auf! junge Gesellen, frisch! frisch herbei
Mit Sang und Klang und Tanz! Es ist Mai.
Führt eure Mädchen hübsch an den Händen,
Denn so thut Liebe die Botschaft senden.
Frisch zur Maistange! Frisch herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut' ist Mai.

Es ist die Freudenzeit im Jahr,
Die Veilchen blühn so hell und klar,
Hübsche Schlüsselblumen rings entschlossen,
Die Knospen schwellen schon die Rosen;
Frisch denn zur Maistange! Frisch herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut' ist Mai.

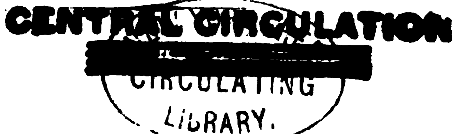
Und wenn ihr wohl gezählt sie habt
Die Küsse, womit euch Feinsliebchen begabt,
Nehmt sie, nehmt sie immer und immer!
Aermer durch Küsse werdet ihr nimmer.
Frisch denn zur Maistange! Frisch herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut ist Mai.

Wenn ihr so fröhlich vollbracht den Tag
Und die Sonne geht in ihr Schlafgemach,
Dann, in der Nachtzeit heißt's: Zu Bette! Zu Bette!
Und geträumt von Dem, was Jeder gern hätte!
Frisch denn zur Maistange! Frisch herbei!
Denn heut' ist Festtag, heut' ist Mai.

An die Nachtigall.

O Vöglein, das versteht hinwegzusingen,
Womit uns Winter Müh' und Sorge quälen,
Das kann von Lenz und Blumen viel erzählen,
Von Felsen, Quellen, Bächen, Bäumen klingen,
Und mächtig tönen in die Menschenseelen
Von Gottes Güte und den hohen Thaten,
Womit er sie so reichlich hat berathen,
Die dunkle Sünden ihnen sehr verhehlen.

Du singest allen Traurigen und Kranken
Von dieser Erde Jammer und Getümmel
Ein süß Vergessen, und erhebst zum Himmel,
O Nachtigall, die betenden Gedanken.



Druckfehler.

S. 8, Z. 1 v. u., statt: deckt, lies: duckt
„ 19, „ 6 v. o., st.: Doppelschneid' gar, l.: doppeltschneid'ger
„ 20, „ 6 v. u., ist das Semikolon zu streichen.
„ 26, „ 1 v. u., st.: erfaßt, l.: faßt
„ 187, „ 8 v. u., st.: hinwieder, l.: hinnieder

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.